



Forschungsevaluation an niedersächsischen
Hochschulen und Forschungseinrichtungen

**Archäologie und Altertums-
wissenschaften**

Orientalistik / Asienwissenschaften

Ethnologie

Religionswissenschaft

Ergebnisse und Empfehlungen



Niedersachsen

Herausgeber:

Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen
Schiffgraben 19
D-30159 Hannover
Tel.: (0511) 120 8852
Fax: (0511) 120 8859

E-Mail: poststelle@wk.niedersachsen.de
Internet: www.wk.niedersachsen.de

und

Niedersächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kultur
Referat Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
Leibnizufer 9, D-30169 Hannover
Postfach 261, D-30002 Hannover
E-Mail: pressestelle@mwk.niedersachsen.de
Internet: www.mwk.niedersachsen.de

Redaktion: Thorsten Unger
Hannover, März 2006

Titelgestaltung: Frank Heymann
Druck: Baumgart – die Print Agentur

Inhaltsverzeichnis

Geleitwort	5
1 Einleitung.....	7
2 Konzeptioneller Rahmen, Zielsetzung und Kriterien der Evaluation	13
3 Archäologie und Altertumswissenschaften in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen	25
3.1 Ägyptologie und Koptologie	25
3.1.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	25
3.1.2 Lehre.....	26
3.1.3 Ergebnisse und Empfehlungen	27
3.2 Altamerikanistik	30
3.2.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	30
3.2.2 Lehre.....	30
3.2.3 Ergebnisse und Empfehlungen	32
3.3 Klassische Archäologie	34
3.3.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	34
3.3.2 Lehre.....	36
3.3.3 Ergebnisse und Empfehlungen	38
3.4 Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	41
3.4.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	41
3.4.2 Lehre.....	42
3.4.3 Ergebnisse und Empfehlungen	42
3.5 Altorientalistik / Keilschriftforschung	45
3.5.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	45
3.5.2 Lehre.....	46
3.5.3 Ergebnisse und Empfehlungen	47
3.6 Ur- und Frühgeschichte	50
3.6.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	50
3.6.2 Lehre.....	52
3.6.3 Ergebnisse und Empfehlungen	52
3.7 Das interdisziplinäre Zentrum „Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike“ (KEMA)	55
3.8 Das interdisziplinäre „Centrum Orbis Orientalis“ (CORO).....	57
4 Orientalistik / Asienwissenschaften in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen	59
4.1 Arabistik	59
4.1.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	59
4.1.2 Lehre.....	61
4.1.3 Ergebnisse und Empfehlungen	62
4.2 Indologie und Tibetologie.....	64
4.2.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	64
4.2.2 Lehre.....	65
4.2.3 Ergebnisse und Empfehlungen	66

4.3	Iranistik	68
4.3.1	Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	68
4.3.2	Lehre	69
4.3.3	Ergebnisse und Empfehlungen	70
4.4	Sinologie und Japanologie	72
4.4.1	Geschichte der Fächer in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	72
4.4.2	Lehre	73
4.4.3	Ergebnisse und Empfehlungen	74
4.5	Turkologie und Zentralasienkunde	77
4.5.1	Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	77
4.5.2	Lehre	78
4.5.3	Ergebnisse und Empfehlungen	78
4.6	Das interdisziplinäre „Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften“ (ZTMK)	83
5	Ethnologie in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen	84
5.1	Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	84
5.2	Lehre	86
5.3	Ergebnisse und Empfehlungen	87
6	Religionswissenschaft an den Universitäten Göttingen und Hannover	91
6.1	Religionswissenschaft in der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen	91
6.1.1	Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen	91
6.1.2	Lehre	92
6.1.3	Ergebnisse und Empfehlungen	94
6.2	Religionswissenschaft in der Philosophischen Fakultät der Universität Hannover	96
6.2.1	Geschichte des Faches in Hannover, institutionelle Situation, Ressourcen	96
6.2.2	Lehre	97
6.2.3	Ergebnisse und Empfehlungen	98
7	Zusammenfassende Hinweise: Die evaluierten Fächer an der Universität Göttingen	101
8	Tabellarische Datenübersichten	113
8.1	Archäologie und Altertumswissenschaften	114
8.2	Orientalistik / Asienwissenschaften	122
9	Anhang: Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen	131
	Verfahrensübergreifende Kriterien	132
	Nachfolgende Maßnahmen	133

Geleitwort

Die Wissenschaftliche Kommission Niedersachsen hat den Auftrag, das Land in Fragen der Wissenschaftspolitik zu beraten. Mit der dauerhaften Einrichtung eines solchen unabhängigen Expertenrats hat das Land dem Willen zur systematischen Einbeziehung von Qualitätskriterien in die Hochschulplanung Ausdruck verliehen.

Zu den Aufgaben der Wissenschaftlichen Kommission gehört es, die Qualität der Forschung in Niedersachsen fachbezogen und standortübergreifend an überregionalen und internationalen Standards zu messen und, nicht zuletzt vor dem Hintergrund des anstehenden Generationswechsels in der Professorenschaft, Empfehlungen für die zukünftige Profilbildung und Schwerpunktsetzung der Hochschulen zu erarbeiten. Inzwischen werden diese Evaluationsverfahren, betreut durch die Geschäftsstelle der Wissenschaftlichen Kommission, regelmäßig durchgeführt.

Die Qualität wissenschaftlicher Forschung, insbesondere wenn sie nicht nur *ex post*, sondern auch mit Blick auf zukünftige Entwicklungsperspektiven begutachtet wird, ist nur bedingt und je nach Disziplin in unterschiedlichem Grade quantifizierbar. Die Mitwirkung erfahrener, international angesehener Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler ist eine wesentliche Voraussetzung für den Erfolg, die Sachgerechtigkeit und Glaubwürdigkeit von Evaluationsverfahren. Die Erfahrungen in Niedersachsen zeigen, dass die Wissenschaftler diese Verantwortung trotz vielfältiger Belastungen annehmen und sich zur Mitwirkung bereit finden. Den Expertengremien unter Vorsitz von Prof. Dr. Stephan Seidlmayer für die Archäologie und Altertumswissenschaften und Prof. Dr. Rudolf Wagner für die Orientalistik / Asienwissenschaften, welche die Begutachtung der (außer-)europäischen Kultur- und Altertumswissenschaften, der Ethnologie und der Religionswissenschaft durchgeführt haben, gebührt dafür großer Dank. Dies gilt umso mehr, als in dem Bericht nicht nur Planungskriterien erarbeitet wurden, die für die Politik wie für die Hochschulen selbst von Nutzen sind, sondern auch durch die Reflexion über fachspezifische Kriterien und Begutachtungsmethoden ein wichtiger Beitrag zur Weiterentwicklung des Verfahrens geleistet wurde.

Die Geschäftsstelle der Wissenschaftlichen Kommission unter Leitung des Generalsekretärs Dr. Mathias Pätzold hat die Gutachter wie auch die Hochschulen in dem Verfahren begleitet. Besonderer Dank gilt dem zuständigen Referenten, Herrn PD Dr. Thorsten Unger, sowie Herrn Dipl.-Sozialwiss. Michael Steller für die organisatorische und redaktionelle Unterstützung der Begutachtung.

Ich weiß mich im Einvernehmen mit den Gutachtern, wenn ich dem Ministerium wie auch den Hochschulen wünsche, dass sie diesen Bericht mit Gewinn lesen und die mit großer Sachkompetenz und Sorgfalt erarbeiteten Empfehlungen als einen hilfreichen Beitrag zur Förderung der beteiligten Fächer sowie der Profilbildung der niedersächsischen Hochschulen insgesamt nützlich finden werden.

Prof. Dr. Jürgen Mlynek

Vorsitzender der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen

1 Einleitung

Gemäß dem Beschluss der Lenkungsgruppe der Wissenschaftlichen Kommission wurden im Verlauf des Jahres 2005 die Gruppen der archäologischen und altertumswissenschaftlichen Fächer und der orientalistisch asienwissenschaftlichen Fächer der Universität Göttingen evaluiert (vgl. Organigramm der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, S. 12). Aus fachsystematischen Gründen wurden nach Rückfrage bei den Hochschulen außerdem die Ethnologie und die Religionswissenschaft in die Evaluation einbezogen. Im Falle der Religionswissenschaft war dabei auch die entsprechende Einrichtung der Universität Hannover zu beteiligen.

In hochschulpolitischen Diskussionen werden die außereuropäischen Kulturwissenschaften und Philologien sowie die europäischen und außereuropäischen Altertumswissenschaften häufig unter dem Behelfsbegriff „kleine Fächer“ zusammengefasst. Ein Kriterium für das unscharfe Attribut „klein“ ist dabei, dass diese Fächer nicht nur in Göttingen, sondern an fast allen Universitäten, an denen sie in Deutschland vertreten sind, mit einer sehr schmalen personellen Ausstattung arbeiten. Ein anderes Kriterium ist, dass sie in den Statistiken darüber hinaus oft durch vergleichsweise niedrige Zahlen von Studierenden und Absolventen auffallen. Die beiden Kriterien müssen sich nicht decken und tun das in der Realität oft nicht. Sehr „groß“ sind allerdings die Gegenstandsbereiche, die von diesen Fächern behandelt werden. Sie umfassen ganze Kulturen in ihren räumlichen und zeitlichen Ausprägungen. Entsprechend umfangreich ist auch das von diesen Fächern national und international produzierte und publizierte Wissen. In Fächern wie Sinologie, Japanologie, Ethnologie werden international jährlich mehrere tausend Neuerscheinungen produziert, und es bedarf erheblicher Etats, um die notwendigsten und relevantesten Publikationen etwa aus dem angelsächsischen Raum, aus China und Japan anzuschaffen. Das aber ist auch an deutschen Instituten erforderlich, um in der Forschung international anschlussfähig zu bleiben. – Demgegenüber scheint die Bezeichnung „kleine Fächer“ eine hochschulpolitische Marginalisierung der damit bezeichneten Fachgebiete zu begünstigen. In diesem Evaluationsbericht soll die Bezeichnung deshalb vermieden und durch die möglichst konkrete Benennung der jeweils gemeinten Fächer ersetzt werden.

Wegen einer Reihe von Besonderheiten der Fächergruppen wurde die Evaluation im Frühjahr 2004 durch eine Arbeitsgruppe der Wissenschaftlichen Kommission konzeptionell vorbereitet. Die Arbeitsgruppe hat die Zielsetzung der Evaluation, Fragen der Durchführung und eine Reihe von spezifischen Kriterien beraten. Einzelheiten dazu werden in Kapitel 2 dieses Berichts dargelegt. In einigen Punkten wurde das Verfahren speziell auf die Belange der Fächergruppen zugeschnitten. So waren in dieser Evaluation – anders als in den Routineverfahren der WKN – auch

Aspekte der Lehre zu berücksichtigen. Entsprechende Fragen wurden in Abstimmung mit dem wissenschaftlichen Leiter der Zentralen Evaluations- und Akkreditierungsagentur (ZEVA), die ihrerseits keine Lehrevaluation in den beteiligten Fächern plant, in den Leitfaden aufgenommen, der den Fächern für die Anfertigung ihrer Selbstberichte zur Verfügung gestellt wurde.

Die Hochschulen haben die Selbstberichte der beteiligten Fächer zum 15. März 2005 bei der WKN eingereicht. Als Berichtszeitraum wurden die Jahre 2000-2004 definiert, bei einzelnen Abfragen sind längere Zeiträume berücksichtigt worden. Die Berichte bestehen aus einem diskursiven Teil und aus tabellarisch zusammengestelltem Datenmaterial. Der diskursive Teil beschreibt das übergreifende Profil der Institute für die Aufgabenbereiche Forschung und Lehre, die Pläne und Perspektiven der Fächer, die Forschungsleistungen der beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sowie die Organisation und Durchführung der Lehre in den vorhandenen Studiengängen und den aktuellen Planungsstand im Hinblick auf die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge. Das Datenmaterial gibt zusätzlich Auskunft über die Rahmenbedingungen von Forschung und Lehre. Erfasst werden die Anzahl und Art der wissenschaftlichen Stellen (mit Befristungen und Vakanzen), die den Fächern zur Verfügung stehenden Geldmittel, der Bibliotheksbestand, die von den Fachvertretern eingeworbenen Drittmittel, die Anzahl der Studierenden und Absolventen sowie der Promotionen und Habilitationen. Zu Vergleichszwecken wurden diese Daten auch von den Universitäten Hamburg und Heidelberg erbeten. Auch vollständige Publikationslisten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem genannten Zeitraum zählen zu den erhobenen Forschungsindikatoren.

Die Selbstberichte standen den Gutachtern zur Vorbereitung ihrer Gespräche mit den Fachvertreterinnen und Fachvertretern während einer Begehungswoche zur Verfügung.

Die konkrete Evaluation mit der Begehung der Institute wurde in zwei Fächerblöcken mit je eigenständigen Gutachterkommissionen durchgeführt. Block 1 bildet die Fächergruppe „Archäologie und Altertumswissenschaften“. Dazu zählen die Fächer Ägyptologie und Koptologie, Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte, Klassische Archäologie, Keilschriftforschung, Ur- und Frühgeschichte sowie Linguistische Anthropologie/Altamerikanistik. In der Fächergruppe „Orientalistik / Asienwissenschaften“ wurden als Block 2 die Fächer Sinologie und Japanologie, Arabistik, Indologie und Tibetologie, Iranistik, Turkologie und Zentralasienkunde sowie Ethnologie und Religionswissenschaft zusammengefasst.

Die beiden Gutachtergruppen bestanden aus Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die, wie in den Evaluationsverfahren der Wissenschaftlichen Kommission üblich, an Universitäten und Forschungseinrichtungen außerhalb Niedersachsens tätig sind.

Gutachterkommission Block 1: Archäologie und Altertumswissenschaften:

Prof. Dr. Stephan Seidlmayer (Vorsitz, Ägyptologie)	Freie Universität Berlin Ägyptologisches Seminar
Prof. Dr. Dieter Korol (Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte)	Universität Münster Institut für Klassische und Frühchristliche Archäologie
Prof. Dr. Vassilis Lambrinoudakis (Klassische Archäologie)	Universität Athen Archäologie
Prof. Dr. Joseph Maran (Ur- und Frühgeschichte)	Universität Heidelberg Seminar für Ur- und Frühgeschichte
Prof. Dr. Walther Sallaberger (Altorientalistik / Keilschriftforschung)	LMU München Institut für Assyriologie und Hethitologie
Prof. Dr. Ursula Thiemer-Sachse (Linguistische Anthropologie / Altamerikanistik)	Freie Universität Berlin Lateinamerika Institut

Gutachterkommission Block 2: Orientalistik / Asienwissenschaften:

Prof. Dr. Rudolf G. Wagner (Vorsitz, Sinologie)	Universität Heidelberg Sinologisches Seminar
Prof. Dr. habil. Ingeborg Baldauf (Turkologie und Zentralasienkunde)	Humboldt-Universität zu Berlin Zentralasien-Seminar
Prof. Dr. Monika Boehm-Tettelbach (Indologie und Tibetologie)	Universität Heidelberg Südasiensinstitut
Prof. Dr. Bert G. Fragner (Iranistik)	Österreichische Akademie der Wissenschaften Institut für Iranistik
Prof. Dr. Angelika Hartmann (Islamwissenschaft und Arabistik)	Universität Gießen Institut für Orientalistik
Prof. Dr. Hans Gerhard Kippenberg (Religionswissenschaft)	Universität Erfurt Max-Weber-Kolleg
Prof. Dr. Irmela Hijjya-Kirschner (Japanologie)	Freie Universität Berlin Ostasiatisches Seminar – Japanologie
Prof. Dr. Karl-Heinz Kohl (Ethnologie)	Joh. W. Goethe-Universität Frankfurt am Main Institut für Historische Ethnologie
Prof. Dr. Jürgen Rüländ (fachexterne Perspektive)	Universität Freiburg Seminar für Wissenschaftliche Politik

Die Begehungen der Universität durch die Gutachterkommissionen fanden für Block 1 vom 12. bis zum 14. Juni 2005, für Block 2 vom 19. bis zum 22. Juni 2005 statt. Während der Begehungen wurde jeweils nach einem internen Gespräch mit der Hochschulleitung ein einführendes Gruppengespräch mit den Direktorinnen und Direktoren der beteiligten Institute und mit dem

Dekan der Philosophischen Fakultät sowie in Block 2 auch mit den Dekanen der Theologischen Fakultät und der Sozialwissenschaftlichen Fakultät geführt. Darin wurden beispielsweise die Entwicklungsperspektiven der Fächer gerade auch im Hinblick auf fächerübergreifende Aktivitäten sowie die Planungen und aktuellen Probleme der Fächer in der Fakultät und in der Universität angesprochen. Bei den Begehungen der einzelnen Institute wurde in der Regel zunächst ein Gruppengespräch mit allen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern der Einrichtung geführt, in dem vorrangig, aber nicht ausschließlich Fragen der Lehre zur Sprache kamen. Zu Gesprächen über ihre Forschungen wurden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sodann einzeln oder in kleinen Gruppen besucht. Dabei wurden alle Statusgruppen einbezogen. Schließlich wurden die Promovierenden, soweit sie erreichbar waren, zu einem Gruppengespräch gebeten. Um die Position der Fächer innerhalb der Hochschule und Möglichkeiten der Zusammenarbeit in Zentren und Fächerverbänden zu eruieren, wurden in beiden Begehungsblöcken außerdem Gespräche mit Vertretern benachbarter Fächer geführt. Daran waren in Block 1 Vertreter der Alten Geschichte, der germanistischen Mediävistik, der Anglistik, der Klassischen Philologie und der Theologie, in Block 2 Vertreter der Mittleren und Neueren Geschichte, der Germanistik, Anglistik und Slavistik beteiligt. Für die besonderen Belange des nach Schließung des Ostasiatischen Seminars an der Universität Göttingen geplanten Ostasienzentrums war in Block 2 außerdem ein Gespräch mit Vertretern der Wirtschaftswissenschaften, der Rechtswissenschaften und der Abteilung Deutsch als Fremdsprache erforderlich. Den Abschluss der Begehungen bildeten interne Beratungen der Gutachter und jeweils eine kurze Rückmeldung an die Fachvertreter.

Allen Beteiligten in den Hochschulen sei an dieser Stelle für ihre Kooperationsbereitschaft und für ihre Unterstützung bei der Planung und Durchführung der Begehungen gedankt.

Der vorliegende Evaluationsbericht beschreibt das Profil der Archäologie und Altertumswissenschaften, der Orientalistik / Asienwissenschaften und der Ethnologie der Universität Göttingen sowie der Religionswissenschaft der Universität Hannover und gibt die Einschätzungen der Gutachterkommission zu Forschung und Lehre der beteiligten Einrichtungen wieder. Eine tabellarische Übersicht der Rahmendaten ist in Kapitel 8 zusammengestellt. Um dazu im nationalen Rahmen ansatzweise einen Vergleichshorizont zur Verfügung zu stellen, wurden die Daten der Universitäten Hamburg und Heidelberg hinzugesetzt, für deren Bereitstellung den beiden Hochschulen herzlich zu danken ist. In vielen Fällen wird die Vergleichbarkeit allerdings durch die unterschiedliche institutionelle Aufstellung der betreffenden Fächer an den Hochschulen Göttingen, Hamburg und Heidelberg erheblich beeinträchtigt. (Zu Erhebung und Verwendung der Daten aus Hamburg und Heidelberg vgl. unten Kapitel 3.)

Es versteht sich, dass die Forschungsgebiete und -themen der Institute in diesem Bericht nur kurz benannt, nicht aber ausführlicher dargestellt werden können. Für genauere Informationen wird daher auf die Forschungsberichte der Hochschulen verwiesen.

Der Evaluationsbericht gibt den Sachstand zum Zeitpunkt der Begehungen im Juni 2005 wieder. Es ist vorgesehen, die Hochschulen in etwa drei Jahren um einen Bericht zu den aufgrund der Evaluation eingeleiteten Maßnahmen und zum Stand der Umsetzung der Empfehlungen zu bitten.

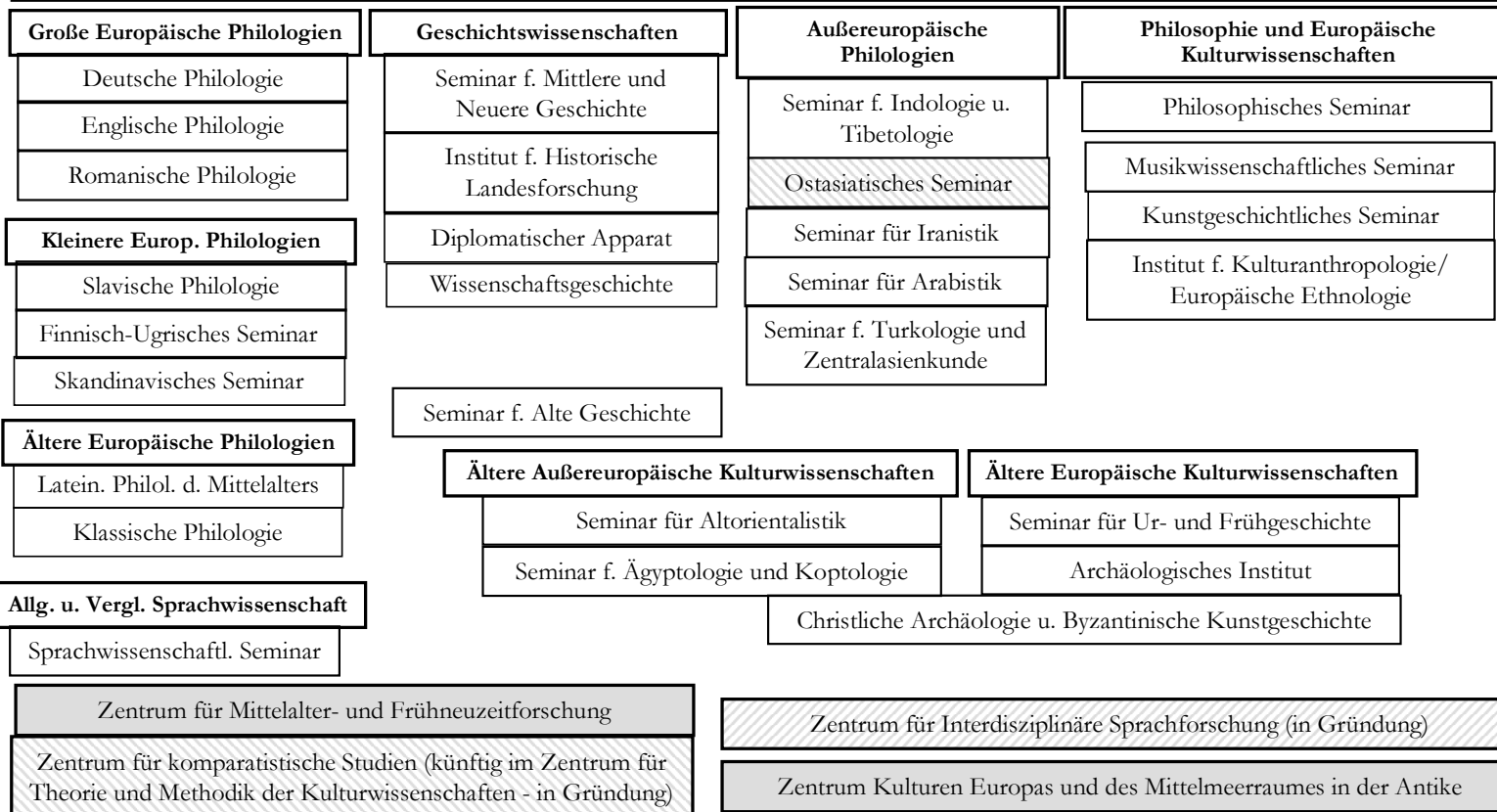
Auf der folgenden Seite findet sich ein Organigramm der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen, aus welchem das Fächergefüge ersichtlich ist, in dem die in die Evaluation einbezogenen Institute und Seminare stehen.

Philosophische Fakultät

Dekanat

Dienstleistungszentrum	Allgemeiner Geschäftsbereich	Prüfungsamt
------------------------	------------------------------	-------------

Wissenschaftliche Einrichtungen der Fakultät



2 Konzeptioneller Rahmen, Zielsetzung und Kriterien der Evaluation

Es sind in der Tat vorrangig quantitative Aspekte, unter denen die *kleinen* geisteswissenschaftlichen Fächer, die außereuropäischen Kulturwissenschaften und die Altertumswissenschaften, aus dem Blickwinkel der Hochschulpolitik und der Hochschulleitungen häufig als Problem erscheinen. Ihre personelle Ausstattung sei extrem gering, nennenswerte Drittmittelwerbungen der Institute mit nur ein bis zwei Professuren fänden sich nur selten, innerhalb der Universitäten seien sie – so wird geklagt – wenig sichtbar, die Studiengänge seien kaum ausgelastet, die Absolventenquoten unbefriedigend und für eigenständige BA- und MA-Studiengänge scheinen die nötigen Studierendenzahlen schwer erreichbar.

Die Arbeitsgruppe, die das vorliegende Evaluationsverfahren konzeptionell vorbereitet hat, und die beiden Gutachterkommissionen betonen, dass solche ausschließlich quantitativen Maßstäbe für eine angemessene Beurteilung der betreffenden Fächer nicht hinreichen. Beispielsweise muss – wie im Folgenden darzulegen ist – das Kriterium der Drittmittelwerbung im Hinblick auf fachspezifische Besonderheiten der Fächergruppen und einzelner Fächer innerhalb der Fächergruppen erheblich differenziert werden.

Zunächst ist jedoch festzustellen, dass die hier evaluierte Fächergruppe in Deutschland eine bedeutende Tradition hat. Deutsche Altertumswissenschaften und deutsche Orient- und Asienwissenschaften haben in den betreffenden Regionen einen sehr guten Ruf. Die Wurzeln einiger dieser Fächer liegen gerade an der Universität Göttingen. Mithin muss es ein wichtiges kulturpolitisches Anliegen sein, diese bedeutende Tradition durch international relevante und qualitativ hochrangige Forschungsarbeiten auch für die Zukunft zu sichern.

Aktuell ist an die große gesellschaftliche und kulturpolitische Bedeutung der orientalistischen und asienwissenschaftlichen Fächer zu erinnern. Im Zuge der Globalisierung, die Nationen, Kulturen und Religionen enger aneinander rücken lässt, und im Zusammenhang mit erheblichen Migrationsbewegungen, durch die kulturelle Diversität und Differenz weltweit Alltagserfahrungen geworden sind und besonders in europäischen Ballungsräumen nicht nur ein großes Potential für Kooperationen, sondern auch ein erhebliches Konfliktpotential existiert, ist das Wissen über andere Kulturen, das die außereuropäischen Kulturwissenschaften generieren und bereithalten, von erheblicher gesellschaftlicher Relevanz. Außen-, Innen-, Entwicklungs- und Kultur-, aber auch Sicherheits- und Wirtschaftspolitik erwarten eine qualifizierte Beratung aus der Wissenschaft. Interkulturelle Kompetenz ist durch die Globalisierung noch wichtiger geworden.

Dazu steht in einem ungünstigen Kontrast, dass asienwissenschaftliche und altertumswissenschaftliche Fächer in Deutschland oft ein Nischendasein führen, und zwar sowohl an älteren Universitäten als auch – sofern sie dort überhaupt eingerichtet worden sind – an den neu gegründeten Universitäten. An den neueren niedersächsischen Universitäten fehlen sie ganz. Angesichts der knapperen Haushaltsmittel sind sie bei den gegenwärtigen Kürzungen nicht selten in ihrer Existenz bedroht.

Dabei ist die Situation der verschiedenen Fächer an deutschen Universitäten durchaus unterschiedlich. Die Wissenschaften zum Vorderen Orient und die Altertumswissenschaften werden oft in funktionierenden Instituten mit einer historisch gewachsenen Struktur und zumindest in den Spezialbereichen ihrer Forschung entsprechend gut ausgestatteten Bibliotheken betrieben. Hier handelt es sich um sogenannte ‚alte‘ Fächer mit langer Tradition in Deutschland und mit internationaler Reputation. Zudem bestehen in den Altertumswissenschaften häufig bereits Forschungsverbünde. Demgegenüber zählen unter anderem die Ostasienwissenschaften zu den neueren kleinen Fächern. Bei ihnen fehlt es in den Instituten oft an Ressourcen im Bereich der Bibliotheken und Datenbanken.

Auch die internationale Anschlussfähigkeit der Fächer ist sehr unterschiedlich. Beispielsweise hat die deutsche Klassische Archäologie international einen sehr guten Ruf. Sie wird in Deutschland jedoch überwiegend mit enger kunstgeschichtlicher Ausrichtung betrieben. Neuere Richtungen wie Unterwasserarchäologie oder auch die feldarchäologische Arbeit fehlen ganz oder geraten in Gefahr, in den Hintergrund zu treten. (Im Vorgriff auf die unten folgenden Ausführungen muss vor diesem Hintergrund freilich gleich positiv erwähnt werden, dass sich die Göttinger Klassische Archäologie gerade durch eigene Grabungstätigkeit auszeichnet.) Auch ist zu beachten, dass neben den auf Europa konzentrierten Forschungsgebieten der Klassischen Archäologie und der Ur- und Frühgeschichte sich bedeutende Archäologien in außereuropäischen Ländern entwickelt haben, etwa die indische und chinesische Archäologie. Langfristig könnte das in Deutschland übliche enge Spektrum archäologischer Fächer die internationale Anschlussfähigkeit der deutschen Archäologie insgesamt gefährden.

Aber auch die Anschlussfähigkeit der deutschen Regionalwissenschaften muss für die Zukunft gesichert werden. In einigen Fällen haben diese Fächer ihre Wurzeln in der Philologie. In den letzten Jahrzehnten hat sich aber zunehmend – auch an der Universität Göttingen – eine verstärkte Aufmerksamkeit auf die kulturelle und sprachliche Gegenwart in den betreffenden außereuropäischen Regionen etabliert. Dieser Gegenwartsbezug macht die Fächer als Kooperationspartner innerhalb der Hochschulen interessanter. Anschlussmöglichkeiten etwa für die Wirt-

schaftswissenschaften liegen auf der Hand. Entsprechende Kooperationen werden aber mancherorts durch historisch gewachsene Institutsstrukturen mit eng gezogenen und hart empfundenen Fächergrenzen behindert. Umgekehrt wäre bei einer entsprechenden Öffnung der Kulturwissenschaften für Fragestellungen der Gegenwartskultur darauf zu achten, dass die historisch-philologische Basis gesichert bleibt.

Mangelnde Vernetzung ist jedoch nicht nur den Kulturwissenschaften selbst anzulasten. Auch etwa die Geschichtswissenschaft und die europäischen Philologien sowie natürlich Gesellschaftswissenschaften wie Jura, Politik und Wirtschaftswissenschaften benötigen Spezialwissen über Weltregionen, -religionen und -geschichte. Dass es trotzdem vielerorts kaum zur Zusammenarbeit kommt, mag nicht selten auch an mangelnder Offenheit dieser Fächer und ihrer Konzentration auf den deutschen, europäischen oder jedenfalls ‚westlichen‘ Kulturraum liegen.

Strukturevaluation

Wegen ihrer spezifischen Besonderheiten war die Evaluation der vorliegenden Fächergruppen nicht als reine Forschungsevaluation, sondern – stärker als in den Verfahren der Wissenschaftlichen Kommission auch sonst bereits üblich – als Strukturevaluation anzulegen. Neben einer Beurteilung der Forschungsleistung richtet sich das Erkenntnisinteresse auf die Funktion der Fächer in Forschung und Lehre im Gesamtprofil der Universität sowie im Kontext der beteiligten Fakultäten. Ein besonderes Augenmerk wurde deshalb auf Fragen der Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Fächern sowie mit Nachbarfächern der Philosophischen Fakultät, aber auch mit Fächern der Wirtschaftswissenschaftlichen, der Rechtswissenschaftlichen und der Theologischen Fakultät gerichtet. In allen Fächern, in Göttingen besonders aber für die Christliche Archäologie, für die Altamerikanistik und für die Religionswissenschaft, galt es außerdem zu überprüfen, ob sich ihre institutionelle Anbindung optimieren lässt.

Außerdem waren die Leistungsmöglichkeiten der beteiligten Fächer auf der Basis der am Standort vorhandenen Ressourcen daraufhin einzuschätzen, ob eine angemessene Forschungsfähigkeit gewährleistet ist. Dazu wurden die Ressourcen der Institute in den Selbstberichten hinsichtlich ihrer Bibliothekssituation und etwa darüber hinaus vorhandener Archive und Datenbanken sowie hinsichtlich Drittmittelaufkommen, finanzieller Grundausstattung, zuweilen auch der räumlichen Bedingungen erhoben und von den Gutachtern in den Blick genommen.

Im Hinblick auf die Ausstattung der kulturwissenschaftlichen Fächer mit Bibliotheken und Datenbanken nicht nur an der Universität Göttingen, sondern überhaupt an deutschen

Universitäten ist unter dem Gesichtspunkt der internationalen Wettbewerbsfähigkeit indessen vorab eine genauere Differenzierung erforderlich. Um Zugriff auf den internationalen Forschungsstand zu haben, kommt es – unabhängig von den in vielen Fällen und besonders in den Altertumswissenschaften sehr bedeutenden Altbeständen – darauf an, die Bibliotheken mit einem hinreichenden Etat aktuell zu halten. Um die dazu in Göttingen vorhandenen Möglichkeiten in eine angemessene Relation zu bringen, ist der Vergleich mit anderen Instituten an deutschen Universitäten nur bedingt brauchbar, weil die Grundausrüstungen der Institute sich hierzulande zwar unterscheiden, aber doch nicht in dem Maße, dass dadurch ein Quantensprung bewirkt würde. Eine andere Möglichkeit wäre es, den Anschaffungsetat jeweils am Volumen der jährlichen Neuerscheinungen von wissenschaftlichen Publikationen im jeweiligen Fach zu messen. Bei Regionen mit substantieller eigener wissenschaftlicher Publikationstätigkeit wie China und Japan, deren originalsprachige Materialien in der Regel nicht von den Universitätsbibliotheken angeschafft werden, kommt man hier rasch auf ein Jahresvolumen von 3.000 bis 6.000 Bänden sowie auf eine sehr große Anzahl von Zeitschriften. Dieses Kriterium bleibt aber abstrakt und spiegelt nicht die reale Wettbewerbssituation im jeweiligen Fach. Eine dritte Möglichkeit wäre es, für jedes Fach die Anschaffungsetats der 10 bis 20 führenden Institute der Welt zum Maßstab zu nehmen. Für die Ostasienwissenschaften käme man dabei an amerikanischen Einrichtungen (z.B. Harvard, Yale, Princeton, Stanford, UCLA) etwa auf einen Standard von 200.000 bis 400.000 Euro pro Jahr, hinzu kommt noch ein entsprechendes Bibliotheks- und IT-Personal. Auch dieses Kriterium konnte in der vorliegenden Evaluation nicht verwendet werden. Die knappe Diskussion mag jedoch den Abstand der oft bescheidenen deutschen Bibliotheksetats gegenüber international herausragenden Forschungseinrichtungen in mehreren Fächern, vor allem aber in der Sinologie und Japanologie illustrieren.

In den Altertumswissenschaften stellt sich die Situation etwas günstiger dar. Zwar sind auch hier die Anschaffungsmöglichkeiten etwa des Oriental Institute an der University of Chicago besser als die der meisten deutschen Institute für beispielsweise Ägyptologie. Die internationale Anschlussfähigkeit ägyptologischer Forschung ist dadurch aber keineswegs gefährdet. Natürlich muss auch hier der Ankauf der forschungsrelevanten Neuerscheinungen im internationalen Rahmen gesichert sein. Aber die Altbestände der Bibliotheken drohen in diesen Fächern keineswegs zu veralten, sondern sind im Gegenteil ein wichtiges Kapital, das (so gerade auch für Göttingen) einen Standortvorteil begründet.

Für den Zugriff auf neueste Forschungsliteratur stehen seit einiger Zeit digitale Ressourcen bereit, deren Nutzung natürlich ebenfalls mit laufenden Kosten verbunden ist. Zu US-amerikanischen Dissertationen gibt es beispielsweise einen ProQuest-Zugang, der es ermöglicht, relevan-

te Titel als pdf-Dateien aus dem Netz zu laden. Und zu einer großen Anzahl fremdsprachiger Fachzeitschriften gibt es über JSTOR oder andere Anbieter ebenfalls online-Zugänge. Im Fall der Sinologie sind darüber beispielsweise mehr als 7.000 chinesischsprachige Zeitschriften per Volltextsuche zugänglich. So lassen sich innerhalb von wenigen Minuten die relevanten Aufsätze zu einer Suchanfrage nicht nur ermitteln, sondern vielfach bereits online für die Lektüre bereitstellen. EDV-gestützt kann damit Aspekten nachgegangen werden, deren Verfolgung unter herkömmlichen bibliographischen Bedingungen völlig unrealistisch wäre. – Naturgemäß ist natürlich auch die Bedeutung des online-Zugangs zu Forschungsliteratur für die verschiedenen Fächer von unterschiedlichem, für die Altertumswissenschaften in der Regel von geringerem Gewicht.

Die Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen stellt für alle Fachbereiche der Volluniversität von über 40 Anbietern online-Zeitschriftenangebote zur Verfügung. Von JSTOR hat sie beispielsweise die Arts- and Science I Collection abonniert. Von den meisten anderen Anbietern stehen aus Kostengründen allerdings lediglich die parallelen Digitalausgaben zu Zeitschriften zur Verfügung (www.sub.uni-goettingen.de/ebene_1/1_ezb.html.de), deren Printversion die Bibliothek abonniert hat. Mittelfristig wird die Bibliotheksversorgung mit online-Zeitschriften auch für die geisteswissenschaftlichen Fächer ein entscheidender Standortfaktor sein.

Schließlich wird betont, dass sich die Ergebnisse und Empfehlungen der Evaluation nicht nur an die Hochschule richten, sondern in noch stärkerem Maße als gewöhnlich an das Land. Dass die archäologischen und altertumswissenschaftlichen sowie die orientalistisch asienwissenschaftlichen Fächer in Niedersachsen nur an der Universität Göttingen vorhanden sind, verdeutlicht umso mehr, dass sie zum Nutzen des ganzen Landes vorgehalten werden. Auf der Basis einer angemessenen Ausstattung müssen ihre Arbeitsfähigkeit in Niedersachsen und ihre Konkurrenzfähigkeit hochschulpolitisch gesichert und gefördert werden.

Kriterien der Forschungsevaluation

Wie in allen Evaluationen der Wissenschaftlichen Kommission war es auch im vorliegenden Fall eine der Hauptaufgaben der Gutachterkommissionen, die Leistungen der vorhandenen Forschungseinheiten zu beurteilen und Empfehlungen zur Sicherung und Verbesserung der Forschungsqualität unter Berücksichtigung der standortspezifischen Rahmenbedingungen auszusprechen. Für die Beurteilung der Forschungsleistungen bilden die in den Selbstberichten erhobenen Informationen – etwa zu den Forschungsindikatoren Publikationen, Drittmittelwerbung, Nachwuchsförderung, Forschungskooperationen oder Kongressorganisationen – die Da-

tengrundlage. Die Bewertung der Daten aber haben die Gutachter aufgrund von fächerübergreifenden und fachspezifischen Qualitätskriterien vorgenommen, die in diesem Abschnitt erläutert werden.

Fächerübergreifend werden die Forschungsleistungen in den Evaluationen der Wissenschaftlichen Kommission nach ihrer Qualität, ihrer Relevanz und im Hinblick auf ihre regionale, nationale und internationale Ausstrahlung beurteilt. Dazu kann etwa bei den Publikationen die Anzahl oder deren Seitenzahl nur ein erster Hinweis sein; er muss ergänzt werden durch eine qualitative Gewichtung nach der Kreativität und Innovativität der Veröffentlichungen in ihren Methoden und Ergebnissen. Dabei ist der *impact* dieser Publikationen, wie er etwa in Rezensionen, Zitaten und Bezugnahmen, Neuauflagen oder Übersetzungen manifest wird, ein wichtiges Indiz. Es gilt einzuschätzen, ob und inwieweit der nationale und internationale fachwissenschaftliche Forschungsstand in den jeweiligen Spezialgebieten und eventuell auch der fächerübergreifende Diskurs durch die Forschungsleistungen der Institute bereichert wurden. Für die Beurteilung der Forschung vor Ort spielt außerdem eine Rolle, ob die am jeweiligen Standort vorhandenen Ressourcen – etwa Bibliotheken und Archive – und das regional, national und international sich anbietende Potenzial für wissenschaftliche Kooperationen effektiv genutzt werden und ob es institutionalisierte Formen der disziplinären und interdisziplinären Zusammenarbeit gibt. Ein die Beurteilung leitender Aspekt ist in diesem Zusammenhang, inwieweit es den Instituten gelungen ist, ein bestimmtes, auch von außen wahrgenommenes Profil zu entwickeln.

Ein weiteres allgemeines Kriterium ist die Effektivität der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses etwa durch Kolloquien, Forschergruppen, Graduiertenkollegs oder Sonderforschungsbereiche. Auch hierbei kann die bloße Anzahl der Promotionen und Habilitationen nur ein erster, wichtiger Hinweis sein; daran anschließend sind die zukünftigen Berufs- und Berufungschancen der so Qualifizierten bzw. deren erste Karriereschritte einzuschätzen.

Den größten Stellenwert bei der Beurteilung von Forschungsleistungen veranschlagen die Gutachterkommissionen in den hier begutachteten Fächern für Fachpublikationen. Von den verschiedenen Publikationsformen werden dabei Monographien für am bedeutsamsten erachtet. In einigen Fächern (zum Beispiel in der Keilschriftforschung) haben auch Editionen eine sehr hohe Bedeutung und sind als Grundlagenforschung anzusehen, indem sie unbekanntes Material allererst zur Verfügung stellen und damit eine Reihe von Anschlussmöglichkeiten für die Fachcommunity bieten. Es folgen Aufsätze in Fachzeitschriften oder Sammelbänden. Für die genauere Beurteilung ist der Publikationsort allein in der Regel noch kein hinreichendes Kriterium, sondern hier muss jeder Beitrag für sich gewürdigt werden.

Weitere Indikatoren für nationales und internationales Ansehen sind die (Mit-)Herausgabe von renommierten internationalen Buchreihen oder Periodika, wahrgenommene Gastprofessuren oder Vortragseinladungen im In- und Ausland, wissenschaftliche bzw. wissenschaftsorganisatorische Aktivitäten in europäischen Forschungsverbänden oder Fachverbänden, Gutachtertätigkeiten für die DFG oder vergleichbare Einrichtungen sowie auch ausländische Forschungsstipendiaten, die sich am Institut bzw. an einem bestimmten Lehrstuhl weiterbilden wollen.

Die Einwerbung von Drittmitteln gehört nach Auffassung der Gutachter heute ebenfalls zu den wichtigen Aufgaben einer Professur. Vor allem gelten antragsinduzierte Mittel einschlägiger Förderinstitutionen wie etwa der DFG, der VW- oder der Thyssen-Stiftung zugleich als ein Indikator wissenschaftlicher Qualität. Dazu betonen die Gutachter, dass dieser Indikator nicht zum pauschalen Vergleich geeignet ist und dass durchaus unterschiedliche Forschungsstile und Arbeitsweisen der Disziplinen zu respektieren sind. Während etwa in archäologisch arbeitenden Fächern wie Klassische Archäologie oder Ur- und Frühgeschichte die Durchführung von Grabungen faktisch erst durch Drittmittel ermöglicht wird, mögen in manchen Fächern noch Einzelforschungen in der Bibliothek zum Erfolg führen, zumal wenn moderne Recherchemethoden genutzt werden. Sofern auf der Basis der schmalen Universitätsausstattung gewichtige Forschungsbeiträge vorgelegt werden, darf die traditionelle ‚Einzel-Forscherpersönlichkeit‘ in der Beurteilung nicht benachteiligt werden. Bei der Beurteilung haben die Gutachter deswegen fehlende Drittmittel nicht von vornherein als Negativum moniert. Sie halten aber fest, dass die antrags- und leistungsbezogene Vergabe von Mitteln, die besonders zur Einrichtung von Nachwuchsstellen genutzt werden können und zur Durchführung interdisziplinärer Projekte inzwischen unerlässlich sind, durchaus geeignet ist, das Zusammenwirken und den fruchtbaren Austausch innerhalb des Fachs und mit anderen Fächern zu stimulieren. So können Drittmittel einen relevanten Beitrag zur Qualitätssicherung und -entwicklung und damit auch zur Erhöhung der internationalen Sichtbarkeit der evaluierten Fächergruppe leisten.

Zu einem erfolgreichen Forschungsbetrieb gehört außerdem Kooperationsbereitschaft. Für größere Drittmittelanträge bei der DFG (Forschergruppen, Graduiertenkollegs, Sonderforschungsbereiche) oder der European Science Foundation ist interdisziplinäre Zusammenarbeit ohnehin unerlässlich. Gerade die kleineren Fächer können durch gezielte Vernetzung untereinander und mit größeren Fächern ihre Sichtbarkeit innerhalb der Universität erhöhen und ihr Profil in der Fachcommunity schärfen. Zur Eruierung entsprechender Möglichkeiten wurden während der Begehungen in der vorliegenden Evaluation deshalb auch Gespräche mit Vertretern in Betracht kommender Nachbarfächer geführt.

Positiv gewürdigt werden in der vorliegenden Evaluation schließlich Leistungen des Wissenstransfers und in der (im weiteren Sinn) Öffentlichkeitsarbeit. Es muss nach Einschätzung der Gutachter den Fächern angelegen sein, Forschungsergebnisse und ihre Bedeutung einer breiteren, auch außeruniversitären Öffentlichkeit zu vermitteln (Publikationen in öffentlichen Medien, Weiterbildungsprogramme, Politikberatung, Lehrbücher, Einführungen etc.). Dies ist zwar nicht Forschung im engeren Sinn, setzt aber neben kommunikativen Fähigkeiten ein hohes Maß an wissenschaftlicher Versiertheit und theoretischer Kompetenz voraus.

Mehr aber noch als bei großen fachlichen Einheiten gilt es bei diesen Fächern zu beachten, dass Beurteilungen der Stärke oder der Schwäche des mitunter einzigen Fachvertreters am jeweiligen Standort keine Aussagen über Leistungsmöglichkeiten des Faches und seine potentielle Funktion im Kontext der Universität zulassen.

Lehrevaluation

Für den Bereich der Lehrevaluation wurden in den Selbstberichten Informationen zum Stand des Bologna Prozesses, zur Organisation von Lehre und Studium, zu einer Bewertung der Lehr- und Prüfungspraxis aus der Sicht der Lehrenden, zu Maßnahmen der Qualitätssicherung und zum Absolventenverbleib erbeten. Die strukturell wichtigste Frage war im Kontext der vorliegenden Evaluation die Umstellung auf gestufte Studiengänge, die die beteiligten Fächer wegen ihrer sehr begrenzten Ressourcen vor besondere Herausforderungen stellt. Die Grundlage für die Beurteilungen und Empfehlungen bilden hier die Selbstberichte der Fächer und die Gespräche mit den Lehrenden. Auf aufwändige Befragungen der Studierenden nach ihrer Beurteilung der gegenwärtigen Strukturen in den (ohnehin auslaufenden) Studiengängen wurde demgegenüber verzichtet.

Ausdrücklich weisen die Gutachter darauf hin, dass es problematisch ist, Qualitätsaussagen über die akademische Lehre allein an schlichte Erhebungen von Daten wie Studierendenzahlen, Absolventen und Auslastungsquoten zu knüpfen. Insbesondere kann eine geringe Auslastung lediglich als Indiz für eine geringe Nachfrage, aber noch nicht als eindeutiger Hinweis auf Probleme in der Lehre angesehen werden. Und bei der Absolventenquote ist es misslich, die Anzahl der erfolgreichen Examina zur Anzahl der Studienanfänger in Beziehung zu setzen. Die ersten Semester haben bei den kulturwissenschaftlichen mehr als bei manchen anderen Fächern einen durchaus orientierenden Charakter, und die Inhalte des gewählten Studienfachs, aber etwa auch die nicht unerheblichen Sprachanforderungen und ein entsprechender Arbeitsaufwand werden den Studienanfängern vielfach erst klar, wenn das erste Semester bereits hinter

ihnen liegt. Realistischer wäre es daher, zur Ermittlung von Absolventenquoten in diesen Fächern die Examina zur Anzahl der Studierenden etwa im dritten Fachsemester in Beziehung zu setzen. Vor allem aber erschöpft sich der gesellschaftliche Nutzen der kultur- und altertumswissenschaftlichen Fächer nicht in der Ausbildung, sondern liegt ganz besonders in der Forschung. Sie verwalten Wissensbestände und halten wissenschaftlich verlässliche Informationsquellen zu den jeweiligen Regionen bereit, auf die die Gesellschaft zugreifen kann. Zu bedenken ist schließlich auch die nur begrenzte Zahl verfügbarer Stellen für Absolventen dieser Fächer.

Damit soll jedoch nicht gesagt sein, dass es nicht auch in diesen Fächern einen Nachholbedarf in der Verbesserung der Lehre gäbe. Auch hier muss die Lehre darauf ausgerichtet sein, qualifizierte Absolventen zu erzielen. Es ist zudem als eine wichtige Aufgabe der Lehrenden anzusehen, für ihr Fach zu werben und es für Studierende attraktiv zu halten.

Bei Empfehlungen für die Einrichtung von BA/MA-Studiengängen wurde besonders auf Vernetzungsmöglichkeiten der altertumswissenschaftlichen und kulturwissenschaftlichen Fächer geachtet, wie sie an der Universität Göttingen auch bereits in verschiedenen Zentren betrieben werden oder vorgesehen sind. Im Zusammenhang damit ist es insbesondere anzustreben, dass spezifische Inhalte dieser Fächer von den größeren Nachbarfächern aufgenommen werden. Wenn über Verbundstudiengänge hinaus auf Bachelor-Ebene auch Einzelfachstudiengänge vorgesehen sind, galt es Hinweise zu der Frage zu geben, ob die dazu erforderlichen personellen Ressourcen voraussichtlich ausreichen werden.

Wenn auf BA-Ebene ausschließlich fächerübergreifende Verbundstudiengänge vorgesehen sind, gilt es den möglichen Zielkonflikt zu beachten, dass die jeweilige Identität der Fächer gerade in ihrer Spezifik liegt und die Fortentwicklung ihrer Identität (reproduzierend und modifizierend) durch die fachspezifische Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs als ihr legitimes Anliegen angesehen werden muss. Das sollte jedenfalls in allen Fällen bedeuten, dass die Fächer ihre Gestaltungsphantasie und ihre Ressourcen in der Lehre nicht schon bei der Einrichtung von BA-Studiengängen erschöpfen, sondern besonders und mit ihrem je eigenen Fachprofil in anspruchsvolle Master-Studiengänge münden lassen.

Nationaler / internationaler Vergleichshorizont

Da die beteiligten Fächergruppen in Niedersachsen ausschließlich an der Universität Göttingen vertreten sind, hatte die Arbeitsgruppe zur Vorbereitung der Evaluation empfohlen, Informatio-

nen über die Aufstellung und die Forschungsleistungen der Fächer an anderen Universitäten mit ähnlichem Fächerprofil zum Vergleich heranzuziehen. Der Vergleichshorizont sollte vor allem einen angemessenen Maßstab für fachspezifische Beurteilungen und Empfehlungen sicherstellen und eine datengestützte Einschätzung der Frage erlauben, welche Rahmenbedingungen, welche Ausstattung und welche Forschungsleistungen in den jeweiligen Fächern als Standard angesehen werden können.

Als Vergleichshorizont für Göttingen hielt die Arbeitsgruppe die Universitäten Heidelberg und Hamburg für geeignet. Von diesen Universitäten wurden anhand des für die Evaluation in Niedersachsen verwendeten Leitfadens Grunddaten über die entsprechenden Institute sowie Publikationslisten der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler erbeten. Die Daten aus Hamburg und Heidelberg trafen rechtzeitig vor den Begehungen bei der Wissenschaftlichen Kommission ein. Den beiden Hochschulen sei an dieser Stelle noch einmal herzlich für ihre Unterstützung gedankt.

Bei der Zusammenstellung der Unterlagen zeigte sich indessen, dass die Vergleichbarkeit des Datenmaterials aus mehreren Gründen sehr eingeschränkt ist. Ein grundsätzliches Problem bei der Erhebung quantitativer Daten aus sehr kleinen institutionellen Einheiten ist, dass Zufälligkeiten der momentanen Situation der Fächer (Lehrstuhlvakanzen, anstehendes Ausscheiden von Stelleninhabern etc.) einen größeren Störfaktor darstellen als bei größeren Einheiten. Hinzu kommen die recht unterschiedlichen Zuschnitte der jeweiligen Institute. So finden sich beispielsweise für die Fächer Arabistik, Iranistik und Turkologie an der Universität Göttingen jeweils eigenständige Institute. Dagegen sind an der Universität Hamburg die Turkologie und die Iranistik zusammen mit der Islamwissenschaft in einem Institut untergebracht. An der Universität Heidelberg heißt eine entsprechend kleinere Einheit ‚Islamwissenschaft‘. Zu erwähnen ist schließlich, dass die Universität Hamburg Informationen über die Grundausstattung der Institute und über ihre Drittmittel-Ausgaben ausschließlich für das Haushaltsjahr 2002 zur Verfügung stellen konnte.

Gleichwohl bieten einige Aspekte etwa zur personellen Ausstattung der Institute, zur finanziellen Grundausstattung und zu den Drittmittelinwerbungen durchaus relevante Einblicke. Deswegen werden die von der Wissenschaftlichen Kommission zusammengestellten Vergleichstabellen im Anhang abgebildet.

Für die Evaluation war aber vor allem entscheidend, dass die Gutachter über die institutionelle Situation ihres jeweiligen Faches im deutschsprachigen Raum sehr genau informiert waren. Während der Begehungswochen hat sich gezeigt, dass nur in wenigen Fällen ausdrücklich auf

das Hamburger oder das Heidelberger Datenmaterial zurückgegriffen werden musste. Entsprechend wird im vorliegenden Evaluationsbericht nur vereinzelt ausdrücklich auf die Vergleichsdaten Bezug genommen.

3 Archäologie und Altertumswissenschaften in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen

3.1 Ägyptologie und Koptologie

3.1.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Göttinger Professur für Ägyptologie wurde im Jahre 1867 eingerichtet und mit Heinrich Brugsch besetzt, der damit deutschlandweit nach Karl Richard Lepsius an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin der zweite Professor in diesem Fach wurde. Beide zusammen gelten heute als Gründerväter der Ägyptologie in Deutschland. Gleichzeitig mit Brugsch hat Paul Anton de Lagarde in Göttingen die Grundlagen der Koptologie gelegt.

So spiegelt auch die weitere Entwicklung von Ägyptologie und Koptologie in Göttingen die Fachgeschichte insgesamt. Von den ersten, liebhaberhaften Bemühungen um das Verständnis der alten Sprache und der Aufbereitung wichtiger Quellenbestände, über die Professionalisierung im Zeichen des Positivismus in Orientierung an philologischen Paradigmen bis hin zur strukturalistischen Grammatikforschung sowie einer weiteren Öffnung für kunst- und religionstheoretische sowie literatur- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen hat die Ägyptologie (in Göttingen immer mit Koptologie) sich erheblich ausdifferenziert. Interne Leitwissenschaft ist heute nicht mehr die Philologie alten Stils, sondern die kulturwissenschaftlich informierte Textwissenschaft einerseits und die Archäologie andererseits.

Das heutige Seminar für Ägyptologie und Koptologie verfügt über eine erstklassige Institutsbibliothek, die für die wichtigsten Teilgebiete des Faches gut ausgebaut und im Bereich der Koptologie deutschlandweit ausgezeichnet und fast konkurrenzlos ist. Hinzu kommen die guten Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek sowie die ebenfalls guten Bibliotheken benachbarter Fächer wie Altorientalistik, Klassische Archäologie, Ur- und Frühgeschichte, Arabistik, Gräzistik, aber auch Römisches Recht. Für wissenschaftsgeschichtliche Forschungen sind außerdem die Nachlässe ehemaliger Göttinger Ägyptologen zu nennen, die teilweise im Seminar selbst und im Universitätsarchiv liegen. Für die Lehre wäre ferner eine Sammlung kleinerer Objekte relevant, die aber aus Raummangel nicht als Lehrsammlung aufgestellt oder gar öffentlich zugänglich gemacht werden kann.

Den insgesamt guten Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre steht eine personelle Ausstattung gegenüber, die mit drei Planstellen angesichts der Breite des Faches und der Einbeziehung der Koptologie eng zu nennen ist. An der Vergleichsuniversität Heidelberg ist die Personalsituation mit 2,5 Stellen aus Haushaltsmitteln nicht besser, dort allerdings ohne den Anspruch,

auf dieser Basis das Fach Koptologie mit zu vertreten. Die Universität Hamburg hält nur noch eine einzige Planstelle für Ägyptologie vor; das ist kein akzeptabler Zustand und bedeutet tatsächlich die Auflösung des Faches, die dort auch ab 2007 umgesetzt werden soll. Das Göttinger Seminar für Ägyptologie und Koptologie verfügt gegenwärtig über folgende Stellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis voraussichtlich 2006;
- 1 wiss. Mitarbeiterin (IIa BAT), Lehrverpflichtung: 4 SWS, neu besetzt seit 2004;
- 1 Juniorprofessur (W1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, besetzt bis 2008.

Hinzu kommt eine halbe Mitarbeiterstelle aus DFG-Mitteln (IIa/2 BAT), die der Juniorprofessur zugeordnet ist. Außerdem wird das Lehrangebot in den bisherigen Magister- und Promotionsstudiengängen bereichert durch Lehrveranstaltungen der Privatdozenten und außerplanmäßigen Professoren, durch Lehraufträge und durch freiwillige Angebote eines emeritierten Institutsangehörigen.

In der derzeitigen Personalplanung der Fakultät ist vorgesehen, die Juniorprofessur nach dem Ausscheiden des derzeitigen Stelleninhabers 2008 zu streichen. Die Juniorprofessur war 2003 durch Umwandlung einer zweiten Assistentenstelle (C1) geschaffen worden, die ihrerseits 1991 eine zweite Professur abgelöst hatte, die am Seminar seit den 50er Jahren angesiedelt war.

Die Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarfächern in Forschung und Lehre sind an der Universität Göttingen mit ihrem breiten Fächerprofil in den Geisteswissenschaften sehr vielfältig. Unter federführender Beteiligung des Seminars für Ägyptologie haben sich die alttumswissenschaftlichen Fächer kürzlich im Zentrum Kulturen Europas und des Mittelmeerraumes in der Antike (KEMA) zusammengefunden, das neben einer gemeinsamen Bachelor-Ausbildung auch gemeinsame Forschungsprojekte entwickeln wird. Das Seminar ist außerdem am Graduiertenkolleg 896 „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ beteiligt, das von Mitgliedern der Theologischen und der Philosophischen Fakultät getragen wird. Ferner bringen Mitarbeiter des Seminars Forschungsinteressen in die verschiedenen weiteren Zentren der Fakultät (Interdisziplinäre Sprachforschung, komparatistische Studien, Mittelalter- und Frühneuzeitstudien) ein und engagieren sich im Studiengang „Geschlechterforschung“.

3.1.2 Lehre

Ägyptologie und Koptologie sind in Göttingen bislang als jeweils eigenständige Fächer im Magisterstudiengang (Haupt- und Nebenfach) sowie im Promotionsstudiengang (Haupt- und Nebenfach) studierbar. Die Lehrangebote sind breit angelegt, was aber nur durch die Unterstüt-

zung des vorhandenen Lehrpersonals durch zusätzliche Lehraufträge gewährleistet werden kann. Die Studiengänge sind gut nachgefragt. Die Promotionszahlen sind beachtlich und müssen nicht gesteigert werden.

Die Lehre der Göttinger Ägyptologie ist gekennzeichnet durch ein hohes Reflexionsniveau etwa im Hinblick auf Ausbildungsziele, Bedarfsorientierung, Studien- und Prüfungsorganisation und Absolventenverbleib. Insbesondere ist die curriculare Organisation der Studiengänge sehr ausgefeilt und wird die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge erleichtern.

Die Planungen für die Modularisierung waren zum Zeitpunkt der Begehung noch nicht abgeschlossen. Vorgesehen sind BA-Studiengänge in Ägyptologie und Koptologie, in die methodenorientierte Module aus der Ur- und Frühgeschichte, der Klassischen und Christlichen Archäologie sowie aus den Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaften als feste Bestandteile integriert werden sollen. Parallel dazu wird ein gemeinsamer BA des Zentrums Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike (KEMA) entwickelt. Die wissenschaftliche Fachausbildung im vertieften Sinne soll dann in einem fachspezifischen MA-Studiengang erfolgen.

Die Gutachter halten es für richtig, den fachwissenschaftlichen Akzent mit den institutseigenen Schwerpunkten auf den MA-Studiengang zu legen. Sie geben zu bedenken, dass die Personaldecke für die geplanten Studiengänge sehr dünn ist, und raten, insbesondere bei der BA-Planung die Module wirklich multifunktional für die eigenen Studiengänge und den Studiengang des KEMA zu gestalten. Im Zweifelsfall sollte das Seminar für Ägyptologie und Koptologie sein Engagement eher in den BA-Studiengängen etwas zurücknehmen. Auf keinen Fall sollten Abstriche an der Qualität des MA-Studiengangs gemacht werden.

Ob sich ein eigenständiger BA-Studiengang Koptologie einrichten lässt, sollte noch einmal gründlich überprüft werden. Dies wird jedenfalls nicht allein auf der Basis von Lehraufträgen möglich sein. Der inzwischen fortgeschrittenen fachlichen Differenzierung wäre es angemessen, wenn für Koptologie eine eigenständige W2-Professur zur Verfügung stünde.

3.1.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Das Göttinger Seminar für Ägyptologie und Koptologie hat nicht nur eine bedeutende Vergangenheit, sondern präsentiert sich auch in der Gegenwart als ein dynamisches Institut mit einem sehr distinktiven Profil, von dem immer wieder Impulse für das Fach ausgehen. Zu nennen sind insbesondere die Profilierung einer strukturalistischen Linguistik in der ägyptologischen Sprachwissenschaft sowie die Öffnung des Faches für literaturwissenschaftliche, religionswissenschaftli-

che und kulturwissenschaftliche Fragestellungen. Die Koptologie wird dabei stets einbezogen. In seiner Offenheit für aktuelle theoretische Debatten spielt das Göttinger Seminar eine Vorreiterrolle in der deutschen Ägyptologie. Das gute Renommee des Instituts wird auch daran deutlich, dass im Berichtszeitraum zwei in Göttingen habilitierte Privatdozenten Rufe auf auswärtige Professuren erhalten haben.

Der Gegenstandsbereich der Ägyptologie umfasst die kulturellen Ausformungen Ägyptens und des Sudans im Altertum. Die Koptologie befasst sich mit der Sprache und den Denkmälern des christlich gewordenen Ägyptens. Insgesamt erstreckt sich der zeitliche Rahmen des Fachgebiets damit von der Vorgeschichte des Niltals und des östlichen Mittelmeerraums bis ins hohe Mittelalter. Es ist hervorzuheben, dass das Fach in Göttingen in voller Breite wahrgenommen und auch in der Lehre umgesetzt wird, wie etwa die Themen der betreuten Magisterarbeiten und Dissertationen zeigen.

Vor dem Horizont der neueren Fachentwicklung ist die in Göttingen gepflegte enge Koppelung von Ägyptologie und Koptologie jedoch nicht unproblematisch. Strukturell ist die Koptologie im Grunde ein eigenständiges Fach. Adäquate Forschungen zur Koptologie können sich nicht auf die Einbeziehung der koptischen Sprache beschränken, sondern müssen sich mit koptischer Literatur und der koptischen Kirche auch um ihrer selbst willen befassen. Angemessen wäre deshalb die eigenständige Vertretung des Faches Koptologie durch eine W2-Professur. Zumindest wenn die Universität Göttingen einen BA-Studiengang Koptologie einrichten und das Fach in diesem Sinne halten will, sollte mittelfristig eine solche Professur für Koptologie angestrebt werden. Möglicherweise lässt sich in diesem Bereich ein Engagement der Theologischen Fakultät verwirklichen.

Das Seminar für Ägyptologie ist mit seinen Nachbarfächern innerhalb der Hochschule gut vernetzt und war immer wieder eine treibende Kraft bei der Institutionalisierung entsprechender Kooperationen. Insbesondere ist es am Graduiertenkolleg 896 beteiligt und hat die Federführung im Zentrum KEMA übernommen. In Zusammenhängen dieser Art, aber auch für eigene fachliche Belange hat die Ägyptologie erhebliche Drittmittel eingeworben, deren Summe jeden vernünftigen Anspruch erfüllt.

Darüber hinaus kooperiert das Seminar für Ägyptologie mit Partnern im In- und Ausland an wichtigen, teilweise ebenfalls drittmittelintensiven Forschungsprojekten. Aus der Region wären Museen in Hildesheim und Hannover als Kooperationspartner aufzulisten, in Deutschland Fachkollegen in Hamburg, München und Berlin sowie international (neben vielen einzelnen Wissen-

schaftlern) die Hebrew University Jerusalem, die Universität Basel und die Universität Kairo als wichtigste Institutionen.

Personell operiert das Seminar an der Grenze seiner Existenzfähigkeit. Durch die Umwandlung der zweiten Professur erst zu einer Nachwuchsstelle und dann zu einer Juniorprofessur, die nun im Zuge der landesweiten Einsparauflagen k.w. gestellt wurde, hat das Seminar kontinuierlich Lehr- und Forschungskapazität verloren. Schon jetzt müssen zur Aufrechterhaltung der Ausbildungsqualität vielfach Wissenschaftler ohne Stelle eingesetzt werden. Bei einem Wegfall der Juniorprofessur ist kein Improvisationsszenario mehr vorstellbar, mit dem die geplanten BA- und MA-Studiengänge auch nur einigermaßen sinnvoll bestritten werden könnten.

Die wichtigste Empfehlung der Gutachter an die Hochschule und an das Land Niedersachsen ist deswegen, den k.w.-Vermerk zur Juniorprofessur zurückzunehmen. Fachlich ist die zweite Professur des Seminars schon deshalb notwendig, weil Ägyptologie und Koptologie, wie oben dargestellt, als zwei differenzierte Fachgebiete zu groß sind, um von einer einzigen Person vertreten zu werden. Wenn die Beibehaltung der Koptologie im Profil des Ägyptologischen Seminars gewünscht wird, wäre es am besten, die Stelle nach dem Ausscheiden des derzeitigen Juniorprofessors als W2-Professur mit eindeutigem Schwerpunkt in der Koptologie zu besetzen. Mindestens aber sollte die Stelle als W1-Juniorprofessur neu ausgeschrieben werden. Nicht zuletzt rechtfertigt der außerordentlich positive Gesamteindruck des Seminars für Ägyptologie und Koptologie jede Anstrengung der Hochschule, den Personalbestand in diesem Bereich zu sichern.

Bereits 2006 steht voraussichtlich der C4-Lehrstuhl des Seminars als W3-Professur zur Wiederbesetzung an. Die Ausschreibung sollte möglichst offen erfolgen, um aus einer hinreichend großen Bewerberzahl die beste Kandidatin oder den besten Kandidaten auswählen zu können. Bei der Auswahl sollte auf Anschlussfähigkeit an die methodisch reflektierte Forschung in der Göttinger Ägyptologie und auf Bereitschaft zur interdisziplinären Zusammenarbeit geachtet werden.

3.2 Altamerikanistik

3.2.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Göttinger Altamerikanistik gehörte zunächst als Professur für „Kulturanthropologie und Altamerikanistik“ zum Institut für Ethnologie in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Im Juli 2000 wurde die Professur ins Seminar für Romanische Philologie umgesetzt. Gemäß der Forschungsausrichtung des Stelleninhabers wurde das Fach in der Folge in „Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik“ umbenannt.

Das wissenschaftliche Personal besteht ausschließlich aus der einen Professur (C3, Fiebiger-Professur), die voraussichtlich bis 2016 besetzt ist. Sie ist mit einer Lehrverpflichtung von 8 SWS verbunden, die nach wie vor im Institut für Ethnologie anzubieten sind. Laut Umsetzungsvertrag sollen 2 SWS Themen betreffen, die auch für den Bereich Hispanistik des Seminars für Romanische Philologie von Interesse sind.

Das Fach verfügt über eine Spezialbibliothek, die zunächst als Teil der Bibliothek des Instituts für Ethnologie aufgebaut worden ist. In der Folge der Verlagerung der Professur wurde ein großer Teil der amerikanistischen Bestände in die Bibliothek des Romanischen Seminars verlegt. Ältere Werke sowie die Südamerika-Bestände sind in der ethnologischen Bibliothek geblieben, so dass die ethnologische alt- und nordamerikanistische Bibliothek derzeit an zwei Standorten untergebracht ist.

Durch den linguistischen Schwerpunkt der Göttinger Altamerikanistik ergeben sich Anknüpfungspunkte zu einer Reihe von geistes- und kulturwissenschaftlichen Fächern der Philosophischen Fakultät (Romanische Philologie, Allgemeine Sprachwissenschaft, Ägyptologie, Keilschriftforschung, Iranistik u. a.), die ihre Zusammenarbeit auf Gebieten der Linguistik in Forschung und Lehre durch ein neues Zentrum für interdisziplinäre Sprachforschung institutionalisieren wollen.

3.2.2 Lehre

Einen eigenständigen Magister-Studiengang Altamerikanistik gab und gibt es an der Universität Göttingen nicht. Die Lehrangebote des Inhabers der Professur werden ins Lehrprogramm der Ethnologie eingebracht. Im Gefüge der Studiengänge ist die Altamerikanistik sinnvollerweise auch nach der Verlagerung der Professur an das Seminar für Romanische Philologie eine Spezialisierungsmöglichkeit im Göttinger Ethnologiestudium geblieben. Die altamerikanistischen Lehr-

angebote werden bislang außerdem von Studierenden der Romanistik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft wahrgenommen.

Von einem eigenen Master-Studiengang „Altamerikanistik“ in Göttingen raten die Gutachter ab. Das Fach sollte in der Lehre weiterhin als Teilfach der Ethnologie firmieren. Die linguistische Ausrichtung des Stelleninhabers ist dabei eine zusätzliche methodische Besonderheit der Göttinger Altamerikanistik. Sie kann durchaus innerhalb der Ethnologie vertreten werden, muss in der ferneren Zukunft aber nicht zwingend mit der Professur verbunden bleiben. Eine Spezialisierungsmöglichkeit auf das indigene Nordamerika wird in der Ethnologie in Deutschland sonst nur noch in Frankfurt am Main angeboten.

Damit dürfte die Göttinger Altamerikanistik auch für Studierende der Ethnologie attraktiv sein, und in diesem Sinne sollte sie zukünftig noch stärker werbewirksam als Ethnologie Nordamerikas herausgestellt werden. Für den Berichtszeitraum ist zu konstatieren, dass die Absolventenzahlen in der Altamerikanistik auf geringem Niveau rückläufig waren. Dies könnte mit der institutionellen Abtrennung des Teilfachs von der Ethnologie zusammenhängen. Jedenfalls muss unbedingt sichergestellt sein, dass die Studierenden der Ethnologie hinreichend über die Möglichkeit, ihre Abschlussarbeit in Altamerikanistik anzufertigen, informiert werden.

Es versteht sich, dass multifunktionale altamerikanistische Module über Sprachen, Ethnographie und Kultur nordamerikanischer Indianer zugleich den amerikanistischen Master-Studiengang des Seminars für Englische Philologie bereichern würden. Hier sollte unbedingt eine Zusammenarbeit angestrebt werden. Die Zusammenarbeit mit dem Seminar für Romanische Philologie durch Angebote der Altamerikanistik zu Mesoamerika ist bereits etabliert und sollte nach der Umstellung auf gestufte Studiengänge mit speziellen Modulen zu diesem Bereich fortgeführt werden. Auch darüber hinaus sind sprach- und kulturwissenschaftliche Studiengänge der Philosophischen Fakultät (z. B. Allgemeine Sprachwissenschaft, Altertumswissenschaften) vorstellbar, in denen altamerikanistische Inhalte eine sinnvolle Bereicherung darstellen. Bei der konkreten Planung der gestuften Studiengänge sollten diese altamerikanistischen Module jedoch multifunktional angelegt sein; als Module des Teilfachs Altamerikanistik der Ethnologie, die im Studiengang Romanistik und anderen Studiengängen angerechnet werden können.

Angesichts der deutschlandweit eng begrenzten altamerikanistischen Ressourcen mit zueinander komplementären Spezialisierungen wäre außerdem eine nationale Zusammenarbeit mit den Altamerikanisten an der Universität Bonn und der FU Berlin erwägenswert. An der Universität Bonn ist ein eigenständiger MA in Altamerikanistik vorgesehen. Für den BA ist Altamerikanistik dort eine Spezialisierung in der Romanistik mit Erstsprache Spanisch, aber ohne speziellen Ab-

schluss im Fach Altamerikanistik. An der FU Berlin gibt es die Altamerikanistik nur noch als einen Modulstrang innerhalb des BA Sozial- und Kulturanthropologie und ebenso im MA Lateinamerikastudien. Durch einen wechselweisen Lehrexport und -import ließen sich die Angebote aller drei Standorte in den einschlägigen Studiengängen ausrunden.

3.2.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Professuren für Altamerikanistik gibt es in Deutschland außer in Göttingen nur noch an der Universität Bonn und an der FU Berlin. Im Archäologischen Institut der Universität Hamburg war bislang, ausgestattet immerhin mit 1,5 Stellen zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses, das Fach Mesoamerikanistik vertreten, befindet sich inzwischen jedoch im Prozess der Abwicklung; vom Wintersemester 2005/06 an werden keine neuen Studierenden mehr angenommen. Im Institut für Historische Ethnologie der Universität Frankfurt am Main gibt es außerdem eine Professur mit der Ausrichtung auf die Ethnologie Nordamerikas. Mit ihrer Spezialisierung auf die Indianerstämme und -sprachen Nordamerikas ist die Göttinger Altamerikanistik in Deutschland damit nahezu konkurrenzlos.

Pendants zur Ausrichtung auf Nordamerika sind der Nordamerikaschwerpunkt der Göttinger Anglistik und vor allem die umfangreichen Bestände der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek, die unter anderem das DFG-Sondersammelgebiet Nordamerika betreut. Insofern gibt es für altamerikanistische Forschungen in Göttingen gute Rahmenbedingungen, und das Fach sollte an der Universität auch langfristig erhalten bleiben.

Dazu sollte die Altamerikanistik allerdings auch institutionell wieder in die Ethnologie integriert werden. Mit dem linguistischen Schwerpunkt des Stelleninhabers ist eine dauerhafte Verlagerung der Professur in die Romanistik nicht zu rechtfertigen, und mit den Fächern der Philosophischen Fakultät lässt sich problemlos von einem Dienstzimmer im Institut für Ethnologie aus zusammenarbeiten. Für die Göttinger Ethnologie ist die Professur auch keineswegs entbehrlich, sondern lässt sich hier sehr wirkungsvoll profilschärfend und -bereichernd einsetzen. Auch in der akademischen Selbstverwaltung und bei der Ausgestaltung der neuen Studiengänge wird in der Ethnologie dringend jede Kraft benötigt. Hingegen wäre die Altamerikanistik als Teilfach der Romanistik leicht entbehrlich und liefe Gefahr, bei zukünftigen Kürzungen geopfert zu werden. Nicht zuletzt dürfte die Anwesenheit des Professors für Altamerikanistik im Ethnologischen Institut auch der Attraktivität des Faches bei den Studierenden förderlich sein. Die Hochschulleitung

sollte sich deshalb mit den Vertretern der beteiligten Fächer und Dekanate ins Benehmen setzen und die Rückgliederung der Altamerikanistik in das Institut für Ethnologie betreiben.

Es versteht sich, dass in diesem Zusammenhang auch die altamerikanistische Teilbibliothek aus dem Romanischen Seminar in die Bibliothek der Ethnologie zurückgeführt werden muss. Die gegenwärtige Verteilung der Bibliothek auf zwei Standorte ist eine unnötige Erschwernis für Lehre und Forschung.

3.3 Klassische Archäologie

3.3.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Klassische Archäologie hat sich im 19. Jahrhundert allmählich als eigenständige Disziplin aus der umfassenderen Altertumswissenschaft, zu der vor allem noch die Klassische Philologie gehörte, herausgelöst. Diese Entwicklung ist wesentlich auch mit der Universität Göttingen verbunden, an der Friedrich Wieseler 1844 ein eigenständiges Archäologisches Seminar in Analogie zum Philologischen Seminar gründete. Die Venien der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Göttingen Habilitierten spiegeln den Übergang von der Fachkombination Klassische Philologie und Archäologie zur etwa seit 1900 dann eigenständigen Klassischen Archäologie.

Aber archäologische Forschung und Lehre reichen in Göttingen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Schon Christian Gottlob Heyne hatte als einer der ersten Altertumswissenschaftler regelmäßig Vorlesungen zur „Archäologie der Kunst des Altertums“ gehalten und zur Illustration seit 1767 auch Gipsabgüsse und Münzen für die Universität angekauft, die zum Grundstock für die bedeutenden Sammlungen des heutigen Archäologischen Instituts werden sollten. Als Vorgänger von Friedrich Wieseler wirkte von 1819 bis 1840 Karl Otfried Müller in Göttingen, der die Sammlung von Abgüssen und auch von Originalen beträchtlich erweiterte. Müller veröffentlichte 1830 erstmals in der Wissenschaftsgeschichte ein archäologisches Handbuch, das *Handbuch der Archäologie der Kunst*.

1912 bezog die Klassische Archäologie das neuerbaute Seminargebäude am Nikolausberger Weg 15, wo sie als Archäologisches Institut noch heute untergebracht ist. Das Gebäude war mit Oberlicht und Atelierlicht, Lastenaufzug, hoher Tragfähigkeit der Böden und Dunkelkammer speziell für die Aufnahme der Sammlungen ausgerichtet. Die Sammlung der Gipsabgüsse griechischer und römischer Plastiken und Skulpturen, die Sammlung originaler antiker Artefakte aus Stein, Bronze, Ton und Glas und die Münzsammlung konnten im 20. Jahrhundert noch beträchtlich erweitert werden. Allein die Abgussammlung wurde seit Mitte der 70er Jahre um rund 600 neue Stücke ergänzt, die überwiegend durch Tausch gegen Abgüsse aus Göttinger Formen erworben werden konnten, und umfasst heute etwa 2.000 Exemplare. Seit 1979 befindet sich außerdem die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts angelegte Sammlung Wallmoden in der Göttinger Archäologie, die als erstrangiges Zeugnis der Antikenrezeption in Deutschland anzusehen ist.

Diese Sammlungen des Archäologischen Instituts sind im deutschen universitären Bereich nahezu konkurrenzlos und als Ressourcen für Forschung und Lehre in Klassischer Archäologie, aber

auch für andere geisteswissenschaftliche Fächer der Universität von größter Bedeutung. Hinzu kommen eine Institutsbibliothek, die zwar nicht die ganze Bandbreite des Faches auf gleich hohem Niveau abdeckt, in den Schwerpunktbereichen der griechischen und römischen Skulptur, besonders des antiken Porträts, der antiken Numismatik sowie des griechisch-römischen Ägypten und der Geschlechterforschung aber durchaus gut ausgestattet ist. Zu nennen sind ferner der ältere Buchbestand der Göttinger Universitätsbibliothek, sehr gute Bibliotheken auch der Nachbarfächer und eine Diathek mit ca. 70.000 Dias.

Diesen erstklassigen Rahmenbedingungen für Forschung und Lehre steht eine (auch im Vergleich mit Heidelberg) sehr schmale personelle Ausstattung gegenüber. Das Archäologische Institut verfügt gegenwärtig über folgende Stellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis voraussichtlich 2008;
- 1 Assistentenstelle (C1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, besetzt als Oberassistentenstelle (C2) bis 2008;
- 1 Kustos der Sammlungen (AOR A 14), Lehrverpflichtung: 2 SWS, neu besetzt seit 1999.

Für spezielle Forschungsprojekte konnten im Berichtszeitraum außerdem aus Drittmitteln mehrfach befristete Stellen eingeworben werden, die allerdings nicht mit einer Lehrverpflichtung verbunden waren. Das Lehrangebot wird in den bisherigen Magister- und Promotionsstudiengängen bereichert durch Lehrveranstaltungen der Privatdozenten und außerplanmäßigen Professoren, durch Lehraufträge und durch freiwillige Angebote pensionierter bzw. emeritierter Institutsangehöriger.

An nichtwissenschaftlichem Personal verfügt das Institut außerdem über eine Sekretärin, einen Fotografen, eine Restauratorin sowie im Umfang einer Viertel Stelle über eine Bibliothekarin. Diese Stellen sind für den Betrieb des Instituts und der Sammlungen dringend erforderlich und müssen unbedingt in diesem Umfang erhalten bleiben.

Die Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarfächern in Forschung und Lehre sind an der Universität Göttingen mit ihrem breiten Fächerprofil in den Geisteswissenschaften sehr vielfältig. Die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte ist eine selbständige Abteilung des Archäologischen Instituts. Außerdem sind die Kunstgeschichte und die Ur- und Frühgeschichte als wichtige Ansprechpartner der Klassischen Archäologie und mit jeweils wichtigen Bibliotheken im gleichen Gebäude untergebracht. Zusammen mit den weiteren älteren Kulturwissenschaften der Hochschule ist das Archäologische Institut an der Einrichtung des Zentrums Kulturen Europas und des Mittelmeerraumes in der Antike (KEMA) beteiligt, das neben einer gemeinsamen Bachelor-Ausbildung gemeinsame Forschungsprojekte entwickeln wird. Außerdem wird sich die

Klassische Archäologie ab Herbst 2005 an der zweiten Antragsphase des von Mitgliedern der Theologischen und der Philosophischen Fakultät getragenen Graduiertenkollegs 896 „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ beteiligen.

3.3.2 Lehre

Klassische Archäologie konnte in Göttingen bislang im Magisterstudiengang und im Promotionsstudiengang jeweils als Haupt- oder Nebenfach studiert werden. Die Studiengänge waren gut nachgefragt, die Absolventenzahlen jedoch niedrig. Nach der Auskunft der Fachvertreter im Selbstbericht des Instituts ist die niedrige Absolventenquote zu einem gewissen Teil auch darauf zurückzuführen, dass sie – wie es guter, vielerorts freilich immer weniger befolgter Tradition entspricht – gerade guten Studierenden raten, zur Optimierung ihrer Ausbildung während des Hauptstudiums noch einmal an eine Universität mit einem anders ausgerichteten Lehrangebot zu wechseln. Nicht selten legen diese Studierenden ihre Examina dann an der anderen Universität ab. – Wünschenswert wäre natürlich, dass umgekehrt mehr Studierende höherer Semester gezielt nach Göttingen kämen, um hier ihr Examen abzulegen.

Die Klassische Archäologie leistet aber auch einen beträchtlichen Lehrexport unter anderem in den Magister-Nebenfach-Studiengang „Geschlechterforschung“.

Die Qualität der Lehre ist im Fach Klassische Archäologie hoch; mit den geringen Ressourcen wird den Studierenden eine breite Vielfalt an Veranstaltungstypen angeboten, die von Vorlesungen, Seminaren und Übungen über zielgruppenspezifische Kolloquien, durch gezielte Beratung begleitetes Selbststudium, Gastvorträge und Ringvorlesungen bis zu hausinternen Praktika und Exkursionen sowie studentischer Beteiligungen an der institutseigenen Grabung in Ägypten reichen. In der Studieneingangsphase wird ferner eine propädeutisch gedachte Einführung in die Klassische Archäologie angeboten, der die Fachvertreter große Bedeutung beimessen, weil die Studierfähigkeit der Studienanfänger zu wünschen übrig lasse. Das Studium wird neuerdings außerdem durch E-Learning-Angebote unterstützt. Durch die vorgesehene Beteiligung der Klassischen Archäologie am Graduiertenkolleg 896 wird sich die Zahl der Promotionen voraussichtlich positiv entwickeln.

Für ein Studium der Klassischen Archäologie sind ferner Kenntnisse im Lateinischen und Altgriechischen erforderlich, die von einem größeren Teil der Studienanfänger noch in den ersten Studiensemestern erworben werden müssen. Das belastet die Studieneingangsphase, weil den Studierenden parallel zum Erlernen der alten Sprachen nur wenig Zeit für ihr eigentliches Fachstudium

um bleibt. Hier könnte eine gewisse Entlastung erreicht werden, indem Sprachkurse zu einem größeren Teil in die vorlesungsfreie Zeit verlegt würden.

Auch bei der Umstellung auf BA-/MA-Studiengänge werden die Sprachvoraussetzungen zu berücksichtigen sein, weil zumindest für Studierende im Master-Studiengang und für die Promotion in Klassischer Archäologie Kenntnisse des Lateinischen und Griechischen weiterhin vorausgesetzt werden sollen. Ein zusätzliches Sprachsemester (das zur Verlängerung der Regelstudienzeit führt) ist in den Rahmenbedingungen für gestufte Studiengänge bislang nicht vorgesehen. Für die Fächer mit Sprachvoraussetzungen müssten die Rahmenbedingungen in diesem Punkt dringend überprüft und ggf. in geeigneter Weise geändert werden. Zielführend wäre beispielsweise die Möglichkeit, den Spracherwerb (Latein, Griechisch) im Studienbereich der „Allgemeinen Berufsorientierung“ (ABV-Bereich) der BA-Studiengänge unterzubringen.

Das Archäologische Institut hat mit den Planungen der gestuften Studiengänge begonnen, war damit zum Zeitpunkt der Begehung aber noch nicht so weit vorangeschritten, dass etwa schon konkrete Modulbeschreibungen hätten vorgelegt werden können. In Vorbereitung sind ein fachwissenschaftlicher Master-Studiengang und ein über die Zusammenarbeit im Zentrum Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike (KEMA) vernetzter Bachelor-Studiengang der „Kultur- und Altertumswissenschaften“ mit Studienanteilen (Pflichtbereich und Wahlbereich) im Fach Klassische Archäologie. Ein eigenfachlicher Bachelor-Studiengang ist mit der dünnen Personaldecke des Archäologischen Instituts (konkret auf der Basis von 14 SWS aus den Planstellen) neben dem Master-Studiengang nicht leistbar.

Mit dem geplanten BA-Studiengang der Kultur- und Altertumswissenschaften wird Göttingen innerhalb Deutschlands nicht allein dastehen. In Norddeutschland wird die Universität aber durch die Vielfalt ihrer Fächer, die sich mit den alten Kulturen des Mittelmeerraums beschäftigen, attraktiv bleiben und den Studierenden durch die Kombination der guten Bibliotheken und Sammlungen erstklassige Arbeitsmöglichkeiten bieten. Insofern lässt sich für den Erfolg des Bachelor-Studiengangs des KEMA eine gute Prognose abgeben.

Die Gutachter halten es auch für eine richtige Entscheidung des Instituts, sich angesichts seiner engen Personalsituation in der fachlichen Ausbildung stärker auf den Master-Bereich zu konzentrieren, um hier mit seinen guten Forschungsressourcen vielversprechende Studierende für die Promotion zu gewinnen. Dabei wird es darauf ankommen, den Master-Studiengang so zu profilieren, dass er für Absolventen anderer Universitäten mit einem Bachelor in Klassischer Archäologie für einen Wechsel attraktiv wird.

3.3.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Die Klassische Archäologie führt in Göttingen mit einem ausgezeichneten Profil und einem sehr hohen internationalen Ansehen ihre glänzende Tradition in der Gegenwart fort. Das Fach hat an der Göttinger Universität seinen Ursprung als akademisches Lehrfach. Hier wurden auch die ersten für die archäologische Forschung und Lehre wichtigen Universitätsammlungen gegründet, und seither sind immer wieder bedeutende Impulse für die Fachentwicklung vom Göttinger Archäologischen Institut ausgegangen. In seiner langen Geschichte wurde es von führenden Persönlichkeiten vertreten, von Karl Otfried Müller über Ernst Pfuhl und Paul Jacobstahl bis zu Paul Zanker und Klaus Fittschen.

Die gegenwärtigen Forschungsleistungen der Klassischen Archäologie sind international gut sichtbar und angesehen. Das Institut hat sich insbesondere im Bereich der Porträtforschung zu einem der international bedeutendsten Zentren der Erforschung der Hellenistischen und Römischen Kultur entwickelt. Parallel greifen die Göttinger Fachwissenschaftler aktuelle geisteswissenschaftliche Fragestellungen wie die Bildsymbolik, die Formensprachen, die Geschlechterforschung und Aspekte der Akkulturation in der Archäologie auf. Auf diese Weise werden einerseits traditionelle Themen auf moderne Weise bearbeitet und andererseits aktuelle Felder mit wichtigen methodischen Impulsen für das Fach erschlossen.

Speziell zu erwähnen ist die Grabung des Instituts in Schedia / Ägypten. Es handelt sich um eine der sehr wenigen Ausgrabungen, die von deutschen Universitätsinstituten für Klassische Archäologie im Ausland durchgeführt werden. Sie verspricht wichtige Forschungserträge und gibt zugleich den Göttinger Studierenden der Klassischen Archäologie die Möglichkeit, über ein Praktikum in einem Projekt am eigenen Institut Praxiserfahrungen zu sammeln. Wünschenswert wäre die – auf anderen Gebieten durchaus stattfindende – Zusammenarbeit mit dem Fach Ägyptologie.

Für die Grabung, aber auch für eine Reihe weiterer Projekte – genannt seien das virtuelle Museum (VIAMUS), die Projekte „Das Römische Herrscherbild“, „Formen der Akkulturation im östlichen Mittelmeerraum“, „Kunst und Technik“, „Cultures de l'eau“ und „Soma – Corpus (Körperbild)“ – wurden in beträchtlichem Umfang Drittmittel eingeworben, mit denen das Institut auch den Vergleich mit dem personell besser ausgestatteten Institut in Heidelberg nicht zu scheuen braucht.

Die Sammlungen und die neuerdings aufgebauten elektronischen Datenbanken sowie mit gewissen Abstrichen auch immer noch die Bibliothek des Instituts sind hervorragende Ressourcen für Forschung und Lehre. Sie müssen für die Zukunft erhalten und systematisch ausgebaut wer-

den. Für die Bibliothek ist dazu vor allem der Anschaffungsetat zu sichern, besser noch: zu verstärken, zumal die Anschaffungsmöglichkeiten der Staats- und Universitätsbibliothek im Bereich der Klassischen Archäologie nach Auskunft der Fachvertreter rückläufig sind. Außerdem zeichnet sich für die Sammlungen und für die Bibliothek ein Raumproblem ab. Im Gebäude am Nikolausberger Weg sind die Sammlungen zwar sicher und schonend untergebracht, aber die Räume sind schon jetzt für die gewachsenen Sammlungen zu klein. Die Abgüsse stehen extrem zusammengedrängt, die Münzsammlung kann gar nicht ausgestellt werden. Hier muss in absehbarer Zeit eine Lösung gefunden werden. Wünschenswert wäre beispielsweise ein Anbau, der einen Teil der Sammlungen aufnehmen könnte.

Eine ansprechende Aufstellung der Sammlungen ist auch deshalb wünschenswert, weil das Institut mit regelmäßig und systematisch organisierten Führungen und Ausstellungen eine große Ausstrahlung in Stadt und Region genießt. Es leistet damit einen wichtigen Beitrag zur Vermittlung der Geschichte der antiken Kultur an die Öffentlichkeit und damit zum kulturellen Leben im südlichen Niedersachsen. Diese Form des Wissenstransfers ließe sich durch eine räumliche Erweiterung optimieren. Vor diesem Hintergrund sollte geprüft werden, ob sich Stadt und Landkreis Göttingen finanziell an den erforderlichen Baumaßnahmen beteiligen können.

Nicht zufriedenstellend ist die EDV-Ausstattung des Instituts. Die Geräte sind veraltet und können mit komplexer neuerer Software nicht schnell genug oder gar nicht betrieben werden. Sie müssten dringend durch neue Geräte ersetzt werden.

Die Klassische Archäologie ist innerhalb der Hochschule mit Nachbarfächern informell sowie durch die Beteiligung am KEMA und am Graduiertenkolleg 896 auch institutionell gut vernetzt. Darüber hinaus hat das Institut wichtige und weit angelegte Kooperationen etabliert: in der Region mit nahe gelegenen Museen, in Deutschland mit Wissenschaftlern in München und Berlin sowie international mit Oxford und mit verschiedenen Institutionen in Frankreich, Spanien, Ägypten und Griechenland.

Das gravierendste Problem des Archäologischen Instituts ist seine minimale Ausstattung mit wissenschaftlichem Personal. Eine einzige Professur mit Assistentenstelle und die Stelle eines Kustos für die Sammlungen sind angesichts der Aufgaben des Instituts, seiner Leistungen und seiner nationalen und internationalen Bedeutung zu wenig. Gerade auch im Hinblick auf die Einrichtung der neuen Studiengänge sollten Universität und Land Niedersachsen alles daran setzen, hier durch eine weitere Professur oder eine Juniorprofessur Abhilfe zu schaffen.

Angesichts des positiven Gesamtbefundes versteht es sich, dass die 2008 frei werdende C4-Professur für Klassische Archäologie als W3-Professur neu zu besetzen und frühzeitig auszuschi-

ben ist. Um eine möglichst gute Berufung zu erzielen, sollte in der Ausschreibung kein spezieller Forschungsschwerpunkt vorgegeben werden.

3.4 Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte

3.4.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Das Fach Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte war an der Universität Göttingen seit den späten 30er Jahren des vorigen Jahrhunderts in der Theologischen Fakultät angesiedelt. Zugunsten einer historischen Orientierung wurde das Fach Mitte der 90er Jahre in die Philosophische Fakultät verlagert. Dabei wurde die bisherige C2-Stelle zu einer C3-Professur aufgewertet, auf die der jetzige Stelleninhaber 1997/98 berufen wurde. Die Professur ist in der Philosophischen Fakultät dem Archäologischen Institut als eine Art Unterabteilung angegliedert.

Das wissenschaftliche Personal der Christlichen Archäologie besteht ausschließlich in dieser C3-Professur (Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis voraussichtlich 2023); über eine Assistenten- oder Mitarbeiterstelle oder über technisches Personal verfügt das Fach nicht. Aus Forschungsmitteln der Universität erhält der Stelleninhaber über ein reguläres universitäres Antragsverfahren Hilfskraftmittel für die Forschung, deren Höhe für jeden Antragszyklus unter anderem von der finanziellen Situation der Hochschule abhängt. Die Hilfskräfte werden in der Christlichen Archäologie allerdings nicht eigentlich zur Unterstützung der Forschung eingesetzt, sondern zur Entlastung in der Lehre durch Aufbereitung von Lehrmaterialien (zum Beispiel für die Diathek) und für den Bibliotheksbetrieb. Nach Auskunft des Stelleninhabers bestünde dringender Bedarf an einer Assistentenstelle, einer Drittel Bibliothekars-, einer Viertel Fotografenstelle, an Zeichnerkapazität sowie an Sach- und Hilfskraftmitteln, die er wirklich für die Forschung einsetzen könnte.

Die Christliche Archäologie verfügt über eine sehr gute Bibliothek mit einem außerordentlich bedeutenden Altbestand und über eine erstklassige Diasammlung.

Die Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarfächern in Forschung und Lehre sind an der Universität Göttingen mit ihrem breiten Fächerprofil in den Geisteswissenschaften sehr vielfältig. Neben der Klassischen Archäologie sind auch die Kunstgeschichte und die Ur- und Frühgeschichte als wichtige Ansprechpartner der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte mit jeweils hervorragenden Bibliotheken im gleichen Gebäude am Nikolausberger Weg untergebracht. Zusammen mit den weiteren älteren Kulturwissenschaften der Hochschule ist die Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte an der Einrichtung des Zentrums Kulturen Europas und des Mittelmeerraumes in der Antike (KEMA) beteiligt, das neben einer gemeinsamen Bachelor-Ausbildung gemeinsame Forschungsprojekte entwickeln wird. Das Fach beteiligt

sich außerdem am Göttinger Zentrum für Mittelalter- und Frühneuzeitstudien. Ferner gibt es Vernetzungsmöglichkeiten mit der Theologischen Fakultät.

3.4.2 Lehre

Die Lehrkapazität der Abteilung beträgt 8 Semesterwochenstunden aus der einen etatisierten Planstelle. Das Angebot wird geringfügig durch die Mitarbeit einer Privatdozentin und durch Lehraufträge erweitert. Daraus wird ein umfassendes grundständiges Magister- und Promotionsstudium Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte im Haupt- und Nebenfach bestritten.

Trotz dieser geringen Kapazität und auch trotz der bislang noch sehr niedrigen Absolventenzahlen wirkt die Abteilung in der Lehre sehr engagiert. Vor allem in der Nachwuchsausbildung hat das Fach auch im In- und Ausland einen guten Ruf. So sind einige der derzeit vom Inhaber der Professur betreuten Doktoranden aus dem Ausland gezielt zur Promotion nach Göttingen gekommen.

Das Fach ist an den Planungen des neuen Bachelor-Studiengangs „Kultur- und Altertumswissenschaften“ des Zentrums Kulturen Europas und des Mittelmeerraumes beteiligt, der spätestens zum Wintersemester 2006/07 eingeführt werden soll. Detailplanungen hierzu waren zum Zeitpunkt der Begehung noch nicht einsehbar. In Vorbereitung ist außerdem ein fachwissenschaftlicher Master-Studiengang im Fach Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte.

3.4.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Mit nur einer einzigen Professur ohne jede weitere Ausstattung mit wissenschaftlichem und technischem Personal ist die institutionelle Situation der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte in Göttingen sehr ungünstig. Sie steht in einem krassen Missverhältnis zu den Forschungsleistungen des Stelleninhabers und zu seinem national und international exzellenten fachlichen Ruf: Auf dem Gebiet der spätantiken und frühmittelalterlichen Denkmäler Spaniens zählt er weltweit zu den renommiertesten Experten. Dieses Missverhältnis stellt der Selbstbericht des Faches deutlich heraus. In der Tat ist die Situation schwierig, aber nach Auffassung der Gutachter in einer Reihe von Problempunkten doch innerhalb der Hochschule lösbar. Grundsätzlich ist die Christliche Archäologie als wichtige Bereicherung des Fächerspektrums der Universität Göttingen in den Geisteswissenschaften anzusehen und wird von Fächern der Philosophischen Fakultät (vor allem von der Klassischen Archäologie, der Ur- und Frühgeschichte und

der Ägyptologie) wie auch von der Theologischen Fakultät als Kooperationspartner angesprochen. Das Fach sollte unbedingt an der Hochschule erhalten bleiben.

Die Vorschläge der Gutachter zur Verbesserung der institutionellen Situation der Christlichen Archäologie und Byzantinischen Kunstgeschichte wurden der Universität Göttingen bereits am 19. Juli 2005 in einer Vorabstimmung mitgeteilt. Diese hat folgenden Wortlaut:

Inhaltlich ist das Fach Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte eine eigenständige Disziplin, die zwischen Kunstgeschichte und Archäologie angesiedelt ist. Institutionell ist die Christliche Archäologie in Göttingen aus historischen Gründen als eine Abteilung in das Archäologische Institut der Universität eingebunden. Diese hochschulorganisatorische Situierung sollte in der Praxis selbstverständlich bedeuten, dass die Christliche Archäologie Ressourcen des Archäologischen Instituts wie die Stelle des Fotografen und die laufende Bibliotheksbetreuung beziehungsweise das Sekretariat im erforderlichen Umfang mit nutzen kann. Die Gutachter haben den Eindruck gewonnen, dass von Seiten des Archäologischen Instituts hier durchaus Bereitschaft zum Entgegenkommen besteht. Umgekehrt sollte der Stelleninhaber seinerseits innerhalb des gemeinsamen Instituts seinen Bedarf artikulieren. Auf der Ebene der technischen Unterstützung dürfte sich ein Teil der Ausstattungsprobleme auf diese Weise bereits einer Lösung zuführen lassen. Das derzeitige Kontingent an Hilfskraftstunden sollte der Christlichen Archäologie indessen unbedingt weiter zur Verfügung stehen, um die anstehenden laufenden Geschäfte betreiben zu können.

Für die außerordentlich bedeutsame Institutsbibliothek bedarf es indes noch einer befristeten personellen Unterstützung. Diese Bibliothek wird zurzeit noch ausschließlich auf papiernen Karteikarten verwaltet und muss dringend in den OPAC integriert werden, so dass ihre Bestände über das Katalogsystem der Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) ermittelbar sind. Die Eingabe ist aus dem Institut heraus nicht leistbar. Dazu sollte vielmehr die Universität gemeinsam mit der SUB möglichst bald eine Lösung finden; denkbar wären beispielsweise die befristete Abordnung einer Fachkraft aus der SUB oder ein Werkvertrag.

Außerdem ist im Zuge der Umstellung auf den Einsatz neuer Medien in der Lehre (aber ebenso auch in der Forschungskommunikation) die außergewöhnlich reichhaltige Dia- und Fotosammlung der Christlichen Archäologie in die EDV einzuskannen. Auch für diese dringende technische Aufgabe muss mittelfristig eine Lösung gefunden werden. In diesem Zusammenhang ist darauf hinzuweisen, dass die Computerausstattung des Instituts völlig veraltet ist.

Die Einbindung der Christlichen Archäologie in die Philosophische Fakultät dürfte sich im Zuge der derzeit laufenden Umstellung auf gestufte Studiengänge und der Etablierung des Zentrums

Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike verbessern. Bereits jetzt ist erkennbar, dass die Beteiligung des Faches nachgefragt wird. Umgekehrt sollte der Stelleninhaber auch selbst identifizieren, in welchen Verbänden und mit welchen Projekten er sich sinnvollerweise einbinden kann.

Beklagenswert ist, dass die Christliche Archäologie über keinerlei Nachwuchsstellen verfügt. Gleichwohl sind aus dem Lehrbetrieb des Inhabers der Professur bereits sechs Doktorandinnen und Doktoranden erwachsen; zudem haben zwei andernorts promovierte Nachwuchswissenschaftler Göttingen als Habilitationsort für das Fach Christliche Archäologie gewählt. Deshalb sollte – möglicherweise unter Vermittlung der Hochschulleitung – geprüft werden, ob die Philosophische Fakultät in Kooperation mit der Theologischen Fakultät (als einer weiteren wichtigen Interessentin am Bestand der Christlichen Archäologie in Göttingen) in diesem Bereich noch unterstützend wirken kann. Aber auch der Stelleninhaber selbst sollte versuchen, über ein neues Drittmittelprojekt Nachwuchsstellen einzuwerben.

Gerade im Blick auf die Ausbildung der Studierenden und des wissenschaftlichen Nachwuchses ist es indessen nicht hinzunehmen, dass es aufgrund der Empfehlungen aus der Forschungsevaluation Kunstgeschichte / Kunstwissenschaft der Wissenschaftlichen Kommission bislang offenbar nicht zu einer Annäherung zwischen dem Kunstgeschichtlichen Seminar und der Abteilung Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte gekommen ist. Die Empfehlungen, die Lehrangebote aus der Christlichen Archäologie im Veranstaltungskommentar der Kunstgeschichte anzukündigen, die Studienleistungen wechselseitig anzuerkennen und den Stelleninhaber als Prüfer auch im Fach Kunstgeschichte zu bestellen, müssen umgesetzt werden. Eine formale Doppelmitgliedschaft des Stelleninhabers auch im Kunstgeschichtlichen Seminar würde dies erleichtern. Sie müsste allerdings die Eigenständigkeit der Christlichen Archäologie wahren und würde umgekehrt keineswegs bereits das Desiderat einer Mittelalter-Professur im Kunstgeschichtlichen Seminar einlösen.

Hierzu ist nur noch zu ergänzen, dass auch die inhaltliche Zusammenarbeit zwischen der Klassischen Archäologie und der Christlichen Archäologie verbessert werden könnte. Insbesondere wäre es sinnvoll, die spätantiken Denkmäler der Archäologischen Sammlungen von beiden Fächern gemeinsam zu nutzen.

3.5 Altorientalistik / Keilschriftforschung

3.5.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Altorientalistik (auch: Assyriologie) befasst sich als philologisch-historisches Fach mit den keilschriftlichen Quellen des Alten Orients, insbesondere denen in akkadischer und sumerischer Sprache. Dieser Definition ihres Gegenstandsbereiches entspricht es, dass die Altorientalistik an der Universität Göttingen in einem „Seminar für Keilschriftforschung“ institutionalisiert ist.

Göttingen genießt in der Altorientalistik schon deshalb einen besonderen Ruf, weil hier Georg Friedrich Grotefend 1802 erstmals die Entzifferung der altpersischen Keilschrift gelang. Auch im 20. Jahrhundert zählte Göttingen mit prägenden Forscherpersönlichkeiten wie Wolfram von Soden und Rykle Borger zu den wichtigen Standorten des Faches. Im 19. und frühen 20. Jahrhundert waren Altorientalisten zunächst in einem umfassenderen Seminar für „orientalische Philologie und allgemeine Sprachwissenschaft“ untergebracht. Dieses Seminar wurde 1930 in „Semitisch-islamisches Seminar“ und im folgenden Jahrzehnt in „Seminar für orientalische Philologie und allgemeine Sprachwissenschaft“ umbenannt, wenig später dann in „Vorderasiatisches Seminar mit Altorientalistik und Geschichte des Nahen Ostens“, bis 1960 unter Rykle Borger schließlich die Altorientalistik ihren Platz im heutigen „Seminar für Keilschriftforschung“ fand. Im gleichen Zeitraum differenzierten sich in mehreren Etappen zunächst die Ägyptologie, dann die Indologie und die Allgemeine Sprachwissenschaft und später auch die Iranistik und die Arabistik als eigenständige institutionelle Einheiten aus dem gemeinsamen Fächerverbund aus.

Das Seminar für Keilschriftforschung in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen verfügt gegenwärtig über folgende zwei Planstellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis voraussichtlich 2010;
- 1 Akademischer Oberrat (A14), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis 2009.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses konnte zusätzlich aus DFG-Drittmitteln die Stelle einer wissenschaftlichen Mitarbeiterin (BAT IIa, zurzeit befristet bis Februar 2006) erworben werden. Die Mitarbeiterin hat einen Lehrauftrag übernommen (2 SWS). Das verfügbare Lehrdeputat wird außerdem durch Lehraufträge im Umfang von 4 SWS verstärkt, die zum Zeitpunkt der Evaluation von einer Münchener Privatdozentin wahrgenommen wurden.

Das Seminar für Keilschriftforschung besitzt eine hervorragend ausgestattete Fachbibliothek mit guten Zeitschriftenbeständen und bedeutenden älteren Beständen an Textpublikationen. Diese stellen eine unverzichtbare Grundlage für die Forschung dar. Hinzu kommen die breiten Bestän-

de der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek an Literatur zum Alten Orient und zur Vorderasiatischen Archäologie. Als Dokumentsammlung von höchstem forschungsgeschichtlichem Wert ist hier unter anderem der Nachlass von G. F. Grotefend zu nennen, der in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek aufbewahrt wird. Mit Hilfe der Göttinger Gesellschaft für Wissenschaftliche Datenverarbeitung und der SUB sind aber auch wichtige elektronische Datenbanken aufgebaut worden und relevante E-Journale sind gut verfügbar. Für das Forschungsgebiet ‚altorientalische Literatur‘ finden sich außerdem speziell zur Märchenforschung wichtige Archivbestände und Sammlungen in einer entsprechenden Arbeitsstelle der Göttinger Akademie der Wissenschaften.

In Lehre und Forschung bestehen für die Göttinger Altorientalisten sehr gute Kooperationsmöglichkeiten vor allem mit den Nachbarfächern Arabistik und Islamkunde, Iranistik, Turkologie, Indologie sowie Ägyptologie und Koptologie, die sich ebenfalls mit den alten und modernen Sprachen und Kulturen des Nahen Ostens und Mittelasiens befassen. Aber auch Ur- und Frühgeschichte, Klassische Archäologie, Ethnologie, Allgemeine Sprachwissenschaft, Allgemeine Religionswissenschaft, Alttestamentliche Wissenschaft und Genderforschung sind für die Altorientalistik als Ansprechpartner wichtig.

3.5.2 Lehre

Bislang ist Altorientalistik in Göttingen im Magisterstudiengang (als Hauptfach: „Altorientalistik mit Schwerpunkt Keilschriftkunde“, als Nebenfach entweder „Altorientalistik mit Schwerpunkt Keilschriftkunde“ oder „Altorientalistik mit Schwerpunkt Vorderasiatische Archäologie“) und im Promotionsstudiengang (Haupt- und Nebenfach) studierbar. Die Ausbildung ist durch eine intensive persönliche Betreuung der Studierenden in überschaubaren Gruppen gekennzeichnet, die beim Erlernen der Keilschrift und zum Entziffern der Texte in den alten Sprachen auch erforderlich ist. Dabei gelingt es den Lehrenden durch großes Engagement aller Beteiligten, gute Organisation und enge Zusammenarbeit sowohl die spezialisierte Fachausbildung im möglichen Rahmen zu gewährleisten wie auch darüber hinaus thematisch umfassendere Lehrveranstaltungen anzubieten, die einen größeren Kreis von Studierenden ansprechen. Die Gutachter haben von den Studien- und Betreuungsbedingungen am Seminar für Keilschriftforschung einen sehr positiven Eindruck gewonnen. Hervorzuheben ist, dass die Studierenden ermuntert werden, sich an nationalen und internationalen Austauschprogrammen zum Beispiel mit Jena, Berlin, Leiden und Amsterdam zu beteiligen. Auch Dozentenaustausch ist selbstverständlich praktizierter Standard

des Seminars. Die Lehrenden betonten zudem die positiven Rückmeldungen der Studierenden bei altorientalistischen Beiträgen zum Studienprogramm der Gender Studies.

Die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge stellt die Altorientalistik vor große Herausforderungen, will man doch einerseits die gute philologische Ausbildung nicht gefährden und die persönliche Betreuung erhalten und andererseits die Öffnung zu anderen Fächern wahrnehmen. Ein Problem bereitet dabei die extrem dünne Personalausstattung. Zum Zeitpunkt der Begehung waren aber die Planungen am Seminar für Keilschriftforschung bereits recht weit gediehen, und es konnten den Gutachtern Modulkataloge für die geplanten Studiengänge vorgelegt werden.

Geplant ist ein eigener MA „Altorientalistik“ sowie im BA-Bereich eine Beteiligung am Bachelor-Studiengang des Zentrums „Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike“ (KEMA). Einen zum Zeitpunkt der Begehung ebenfalls vorgesehenen eigenen BA „Altorientalistik“ kann das Fach nach aktuellen Informationen (Februar 2006) doch nicht anbieten. Das zur Begehung vorgelegte Modulprogramm der Altorientalistik zeigt, wie unter Nutzung der Multifunktionalität der Module bei verantwortlichem Umgang mit den geringen personellen Ressourcen eine anspruchsvolle Beteiligung an der fachlich breiteren Ausbildung im KEMA mit der Ausbildung von Fachnachwuchs im MA-Bereich verbunden werden kann.

Gleichwohl ist die personelle Situation dabei sehr eng. Der Modulkatalog ist auf 22 Semesterwochenstunden, das heißt unter Einbeziehung von 4 SWS der derzeit verfügbaren externen Lehrkraft, berechnet. Zur Sicherung des altorientalistischen Lehrangebots für das Seminar für Keilschriftforschung wie auch für das KEMA ist es deswegen – gewissermaßen als personelles Minimum – zwingend erforderlich, den derzeitigen Personalbestand (auch die Stelle des Akademischen Rates) zu erhalten und insbesondere die Vorderasiatische Archäologie mindestens mit einem festen Lehrauftrag abzudecken.

Wünschenswert wäre es aber, wenn die Vorderasiatische Archäologie mittelfristig wieder durch eine eigene Professur vertreten werden könnte. Denkbar wären dazu der Einsatz einer Juniorprofessur oder die Einwerbung einer Stiftungsprofessur.

3.5.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Seit der Berufung der derzeitigen Lehrstuhlinhaberin (1999/2000) wurde das Institut intern völlig erneuert, wurden innerhalb der Hochschule Kooperationen mit Nachbarfächern aufgebaut, Drittmittel eingeworben und nationale und internationale Forschungskontakte etabliert. Insbesondere lässt sich am Seminar für Keilschriftforschung national wie international vorbildlich vor-

führen, wie die Konzentration auf einen thematischen Schwerpunkt schon nach wenigen Jahren eine Reihe von gut rezipierten Publikationen erbracht, Forschungsprojekte und Kooperationen nach sich gezogen und für den wissenschaftlichen Nachwuchs ein interessantes Umfeld geboten hat. So zeigt das Göttinger Seminar exemplarisch, wie man die spezialisierte Forschung im Fach mit einer verantwortungsvollen Vertretung innerhalb der Universität verbinden kann, die in fruchtbare und anregende interdisziplinäre Zusammenarbeit mündet. Die persönliche Motivation aller Mitglieder der Göttinger Altorientalistik und vor allem das gemeinsame Verfolgen der Ziele führen sowohl in der Forschung wie in der Lehre zu deutlich sichtbaren guten Ergebnissen.

Mit der Konzentration auf akkadische Literatur und auf die altbabylonische Zeit (die ‚klassische‘ Periode des Alten Mesopotamien) hat sich das Seminar innerhalb der internationalen Altorientalistik ein eigenständiges Profil erarbeitet. Das Thema ‚Literatur‘ führt viele am Institut Forschende zusammen und ermöglicht wegen seiner weiten Perspektive zugleich Ausblicke in unterschiedliche andere Gebiete. So gewährt die Konzentration auf der anderen Seite den Freiraum, das Fach in seiner ganzen Breite in Lehr- und Forschungsverbänden in Göttingen zu vertreten und führt keineswegs zu einer zu engen fachlichen Beschränkung. Das zeigen die Publikations- und Vortragslisten oder auch Dissertationen zur Rolle der Königin und zu altbabylonischen Waffen (in Kooperation mit Paris).

Die Altorientalistik ist innerhalb der Universität Göttingen bestens mit Nachbarfächern vernetzt. Hervorzuheben sind die engagierte Mitarbeit im Graduiertenkolleg „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“, im Forschungsverbund Centrum Orbis Orientalis (CORO), der auch eine engere Zusammenarbeit mit der Akademie anstrebt, sowie die Mitarbeit im Zentrum Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike (KEMA).

Jedes Engagement bedarf auch der materiellen Voraussetzungen. Grundlage altorientalistischer Forschung ist eine intakte Fachbibliothek mit den unverzichtbaren Texteditionen und Bearbeitungen. Zwar konnte der Etat bislang durch Drittmittel und Berufungsmittel deutlich erhöht werden, doch ist dringend dafür zu sorgen, dass durch einen entsprechenden Anteil am Sachmittelhaushalt das Niveau der Bibliothek auch in Zukunft gehalten werden kann.

Nicht nur in der Altorientalistik, sondern auch in verschiedenen Nachbarfächern zeigt sich, dass mit dem Verlust der Vorderasiatischen Archäologie ein Bindeglied weggebrochen ist, das die fachliche Zusammenarbeit gestärkt und die Lehre vom Alten Orient abgerundet hatte. Derzeit kann das Seminar für Keilschriftforschung durch einen Lehrauftrag immerhin einen Überblick über das Fach Vorderasiatische Archäologie bieten. Wünschenswert wäre es aber, wenn für die Vorderasiatische Archäologie mittelfristig eine eigene Professur geschaffen werden könnte. In

Betracht kämen beispielsweise der Einsatz einer Juniorprofessur oder die Einwerbung einer Stiftungsprofessur.

Über den Freiraum, ‚nach innen‘ fachspezifisch zu arbeiten und sich zudem ‚nach außen‘ interdisziplinär einzubringen, verfügt die Göttinger Altorientalistik deshalb, weil neben der Professur die Stelle eines Akademischen Rates mit vollem Lehrdeputat (8 SWS) zur Verfügung steht. Der dadurch jetzt erreichte Standard in Forschung und Lehre kann nur dann gehalten werden, wenn beide Stellen mit diesem Lehrumfang erhalten bleiben. Für die Nachfolge des Akademischen Rates käme die Umwandlung der Stelle in eine W2-Professur in Betracht. Wenn die Einwerbung einer neuen Professur für die Vorderasiatische Archäologie gelingt, wäre aber auch denkbar, die Ratsstelle als Lehrkraft für besondere Aufgaben mit erhöhtem Lehrdeputat (12 SWS) wieder zu besetzen.

Ein ungelöstes Problem bleibt noch, dass bislang keine Planstelle zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses zur Verfügung steht. Auch um ein gutes Berufungsergebnis erzielen zu können, sollte der Lehrstuhl spätestens zur voraussichtlich 2010 anstehenden Neubesetzung mindestens mit einer halben Mitarbeiterstelle ausgestattet werden.

3.6 Ur- und Frühgeschichte

3.6.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Anfänge des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte (vormals: Vorgeschichtliches Seminar) reichen bis in die späten 1920er Jahre zurück. Damit ist es eine der ältesten derartigen universitären Einrichtungen im deutschsprachigen Raum. Seit der Berufung von Herbert Jankuhn im Jahre 1956 nimmt Göttingen im Kreis der universitären Standorte dieses Faches eine führende Position auf dem Sektor der interdisziplinären Siedlungsarchäologie ein. Die kürzlich beschlossene Schließung der Vor- und Frühgeschichte an der Universität Hamburg wird die Bedeutung des Göttinger Seminars als Studienort und als Kooperationspartner für die archäologische Denkmalpflege in Norddeutschland weiter erhöhen.

Das Seminar für Ur- und Frühgeschichte in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen verfügt gegenwärtig über folgende Planstellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis voraussichtlich 2014;
- 1 Wiss. Assistenz (C1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, besetzt bis 2005 (danach: Ila befristet);
- 1 Wiss. Mitarb. (Ila BAT, Dauerstelle; bis 2004 Akad. Rat), Lehrverpflichtung: 8-10 SWS (einschl. Lehrgrabungen, Praktika etc.), besetzt ab 1.10.2005;
- 1 Akad. Rat (A14), Lehrverpflichtung: 12 SWS (Zeichenlehrer, nicht spezifisch Ur- und Frühgeschichte), besetzt bis 2008.

Zur Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses konnten zusätzlich aus DFG-Drittmitteln und aus MWK-Forschungsmitteln insgesamt 6 Stellen für wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter (BAT Ila) eingeworben werden. Neben dem C4-Lehrstuhl verfügte das Seminar lange über zwei C3-Professuren, die aber nach 1985 und nach 1995 im Zuge von Einsparmaßnahmen nicht wieder besetzt worden sind. Zumindest eine dieser C3-Stellen hatte nach der fakultätsinternen Beschlusslage eigentlich 1999 wieder eingerichtet werden sollen; der Beschluss konnte aber aufgrund von neuen Sparmaßnahmen nicht umgesetzt werden. Faktisch hat das Seminar für Ur- und Frühgeschichte damit in den letzten zwei Jahrzehnten zwei von drei Professorenstellen eingebüßt.

Die Bibliothekssituation für das Fach Ur- und Frühgeschichte bezeichnen die Fachvertreter für die Forschung als gut. Neben der eigenen Bibliothek und den Beständen der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek ist die Bibliothek des Max-Planck-Instituts für Geschichte zu nennen, die

für den Bereich der Geschichte und Archäologie des Mittelalters und der Frühen Neuzeit bestens ausgestattet ist. In der eigenen Fachbibliothek sind allerdings in den letzten Jahren aufgrund der angespannten Finanzsituation zunehmend Lücken entstanden, die sich vor allem in der Lehre nachteilig auswirken.

Deutlicher Schwerpunkt der Göttinger Ur- und Frühgeschichte in Lehre und Forschung ist die Siedlungsarchäologie vornehmlich in Mitteleuropa und im südlichen Nordeuropa. Dabei ist für den Gegenstandsbereich des Faches ein Zeitspektrum relevant, das vom Neolithikum und der Bronzezeit bis in die frühe Neuzeit reicht. Die Siedlungsforschungen sind interdisziplinär angelegt und erfordern eine Zusammenarbeit mit weiteren historischen, aber auch mit naturwissenschaftlichen Fächern. Die Universität Göttingen bietet mit ihrem breiten Fächerspektrum hierzu wichtige Kooperationspartner. Zu nennen sind vorrangig Klassische Archäologie, Alte Geschichte, Mittlere Geschichte sowie Anthropologie, Botanik und Geowissenschaften.

Allerdings haben sich die Kooperationsmöglichkeiten mit naturwissenschaftlichen Fächern in den letzten Jahren verschlechtert, weil gerade in für die Ur- und Frühgeschichte relevanten Bereichen Einsparungen erfolgt sind oder Neubesetzungen erst nach langer Vakanz vorgenommen wurden. So sind an der Universität Professuren für Vegetationsgeschichte und Quartärwissenschaften, für historische Geographie und für Bodenkunde (mit Schwerpunkt genetische Bodenkunde) nicht wieder besetzt worden. Die Neubesetzung einer Professur für Palynologie und Klimadynamik ist offenbar erst nach längerer Vakanz für das Wintersemester 2005/06 vorgesehen.

Das Seminar für Ur- und Frühgeschichte ist zusammen mit Wissenschaftlern aus der Biologischen, Forst-, Agrar-, Geo-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen sowie der Medizinischen und der Philosophischen Fakultät am Graduiertenkolleg „Umweltgeschichte“ beteiligt und kooperiert mit dem Seminar für Mittlere und Neuere Geschichte im DFG-Forschungsverbund „Slawen an der unteren Mittelelbe“. Zusammen mit den weiteren älteren Kulturwissenschaften der Hochschule arbeitet die Ur- und Frühgeschichte im Zentrum Kulturen Europas und des Mittelmeerraumes in der Antike (KEMA) mit, das neben einer gemeinsamen Bachelor-Ausbildung gemeinsame Forschungsprojekte entwickeln wird.

Kooperationen (zum Beispiel bei der Betreuung von Dissertationen) bestehen außerdem mit kommunalen Einrichtungen und mit außeruniversitären Instituten im regionalen Umfeld. Zu nennen sind das Landesamt für Denkmalpflege Hannover, das Niedersächsische Landesmuseum Hannover, das Braunschweigische Landesmuseum, das Hessische Landesmuseum Kassel, die Kommunalarchäologien in Stadt und Landkreis Göttingen und in den Landkreisen Holzminden,

Northeim, Lüchow-Dannenberg und Osterode, die Bezirksarchäologie Lüneburg sowie die Ostfriesische Landschaft.

3.6.2 Lehre

Ur- und Frühgeschichte kann an der Universität Göttingen bislang im Magisterstudiengang im Haupt- und Nebenfach studiert sowie als Promotionsfach belegt werden. Die Studiengänge sind gut nachgefragt. Die Absolventenquote der Magisterstudiengänge ist aber im Vergleich zu Hamburg und Heidelberg relativ niedrig. Dagegen wurden in Göttingen im Berichtszeitraum mehr Studierende erfolgreich zur Promotion geführt.

Aus den Gesprächen haben die Gutachter den Eindruck gewonnen, dass die Ausbildungssituation in der Göttinger Ur- und Frühgeschichte gut ist; die Studierenden werden gut beraten und betreut. Im Hinblick auf die wichtigsten Berufsfelder für Absolventen des Faches (Bodendenkmalpflege, Museen) wird auf eine breite wissenschaftliche Ausbildung Wert gelegt. Hervorzuheben sind dabei die hohen Praxisanteile im Lehrangebot.

Die Planungen des Seminars zur Einführung der BA- und MA-Studiengänge sind weit gediehen. Für einen fachwissenschaftlichen Bachelor- und für einen fachwissenschaftlichen Master-Studiengang liegen bereits die Modulkataloge vor. Auch dabei sind praktische Anteile vorgesehen, so im Optionalbereich etwa die Teilnahme an Lehrgrabungen und Exkursionen als Wahlpflichtmodule. Das Seminar für Ur- und Frühgeschichte plant außerdem, sich am fächerübergreifenden Bachelor-Studiengang des Zentrums Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike (KEMA) zu beteiligen. Nach dem Eindruck der Gutachter sind die Planungen des Seminars für die Umstellung auf gestufte Studiengänge tragfähig.

3.6.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Das Profil der Göttinger Ur- und Frühgeschichte wird durch den siedlungsarchäologischen Schwerpunkt ebenso gekennzeichnet, wie durch die räumliche Fokussierung auf Norddeutschland und das südliche Skandinavien. Diese spezifische Ausrichtung bedingt zum einen eine Kooperation mit regionalen Museen und Denkmalpflegeämtern, zum anderen eine besonders enge Verbindung mit Fächern der Geo- und Biowissenschaften. Von allen geisteswissenschaftlichen Fächern an der Universität Göttingen gehört das Fach Ur- und Frühgeschichte zu denjenigen, die sich am meisten in Richtung der Naturwissenschaften geöffnet haben. Bemerkbar macht sich

dies nicht nur an der Beteiligung am Graduiertenkolleg „Interdisziplinäre Umweltgeschichte“, sondern auch an der vergleichsweise hohen Zahl von Studierenden der Ur- und Frühgeschichte, die Nebenfächer wie Geographie oder Bodenkunde belegen.

Zu Recht sieht sich die Göttinger Ur- und Frühgeschichte besonders auch bei Forschungsvorhaben im niedersächsischen Raum in der Pflicht. Hier hat das Fach erfolgreich Mittel aus dem Förderprogramm „Geisteswissenschaftliche Forschungsvorhaben mit niedersächsischem Bezug“ des Niedersächsischen Ministeriums für Wissenschaft und Kultur eingeworben. Die damit erzielten Forschungsergebnisse sind in den historischen Detailbefunden für die Niedersächsische Kulturgeschichte hoch bedeutsam. Darüber hinaus aber sind die Forschungen und Lehrgrabungen des Göttinger Instituts mit ihren Methoden und ihren inhaltlichen Ergebnissen weit über Niedersachsen hinaus national und international relevant und bieten wichtige Anschlussmöglichkeiten für Forschungen in den Nachbarländern und -staaten. Aus Sicht der Ur- und Frühgeschichte ist zu wünschen, dass in Niedersachsen die Möglichkeit bestehen bleibt, für geisteswissenschaftliche Forschungsvorhaben mit Niedersachsenbezug Landesmittel einzuwerben.

Insgesamt waren die Mitarbeiter des Göttinger Seminars für Ur- und Frühgeschichte in den letzten Jahren, vor allem dank erfolgreich beantragter Feldforschungsunternehmen, bei der Drittmittelinwerbung so erfolgreich wie nur wenige Geisteswissenschaften an dieser Universität. Ein großer Teil der eingeworbenen Drittmittel kam direkt der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses zugute, sei es durch die Mitwirkung des Faches an dem oben genannten Graduiertenkolleg oder sei es durch die Ausschöpfung von Mitteln aus dem Forschungs- und Berufungspool des Landes Niedersachsen und die hierdurch ermöglichte Schaffung von Doktoranden-Stipendien.

Die Leistungen des Faches gerade auch in der Drittmittelforschung und der Nachwuchsförderung sind bislang leider seitens der Universität nicht angemessen honoriert worden. Das Personal des Instituts wurde drastisch reduziert und der Etat des Seminars seit Jahrzehnten nicht angehoben, wodurch für die Bibliothek immer weniger Publikationen angeschafft werden konnten. Unter all dem leiden zusehends die Studienbedingungen.

Was die Sachausstattung betrifft, ist deshalb unbedingt zu wünschen, dass der Bibliotheksetat angehoben wird. Auch ist die EDV-Ausstattung des Seminars veraltet und muss dringend erneuert werden. Hierzu wäre zu sondieren, ob ein fächerübergreifender Großantrag bei der DFG in Betracht kommt.

Was die personelle Ausstattung betrifft, so hat das Seminar mit der Überführung der fachwissenschaftlichen Ratsstelle in eine unbefristete Angestelltenstelle (IIa BAT) bei gleichzeitiger Erhö-

hung des Lehrdeputats und mit dem Erhalt der Assistentenstelle als befristete Mitarbeiterstelle (IIa BAT) eine mittelfristig brauchbare Lösung gefunden. Die zweite Ratsstelle des Universitäts-Zeichenlehrers ist fachwissenschaftlich nicht zuzuordnen, sondern erbringt Dienstleistungen für eine Reihe von Fächern der Universität. Sie ist am Seminar für Ur- und Frühgeschichte aber gut angesiedelt und sollte nach ihrem Freiwerden wieder besetzt werden. Natürlich wäre es gerade auch zur Bereicherung der Lehre wünschenswert – und die aktuellen Leistungen sowie das strukturelle Leistungspotential der Göttinger Ur- und Frühgeschichte würden das allemal rechtfertigen –, wenn wenigstens eine der eingesparten Professuren dem Seminar wieder zugewiesen werden könnten, und sei es nur als W1-Juniorprofessur mit komplementären Schwerpunkten. Mit dem vorhandenen wissenschaftlichen Personal ist das Seminar aber noch arbeitsfähig. Allerdings ist mit großer Deutlichkeit zu betonen: Weitere Einsparmöglichkeiten bietet das Seminar für Ur- und Frühgeschichte nicht.

3.7 Das interdisziplinäre Zentrum „Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike“ (KEMA)

Im Sommer 2004 wurde an der Philosophischen Fakultät das Zentrum „Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike“ (KEMA) als ein Forschungs- und Lehrverbund gegründet. Beteiligt sind die Fächer Ägyptologie, Alte Geschichte, Klassische Archäologie, Christliche Archäologie, Altorientalistik/Keilschriftforschung, Iranistik, Ur- und Frühgeschichte sowie Klassische Philologie. Aus der Theologischen Fakultät kommt die Professur für Ökumenische Theologie und orientalische Kirchengeschichte hinzu. Die Federführung liegt zurzeit bei der Ägyptologie. Ziele der Zentrumsgründung sind die Erarbeitung gemeinsamer und drittmittelgestützter altertumswissenschaftlicher Forschungsprojekte und die Einrichtung gemeinsamer Studiengänge

In der Lehre ist zunächst ein vom Zentrum angebotener Monofach-Bachelor „Antike Kulturen“ mit einem Schwerpunkt in einem der beteiligten Einzelfächer vorgesehen. Dieser BA „Antike Kulturen“ soll später – wie auch die jeweiligen Zwei-Fächer-BA-Kombinationen aus den Einzelfächern des KEMA – in einem Master-Studiengang „Antike Kulturen“ fortgeführt werden können.

Nach der BA/MA-Umstellung werden in der Regel also die Studiengänge des KEMA noch neben den fachspezifischen BA- und MA-Studiengängen der am Zentrum beteiligten Fächer angeboten werden. Allerdings werden die meisten Module multifunktional konstruiert, so dass sie sowohl im Studiengang am KEMA als auch im jeweiligen Einzelfach-Studiengang anrechenbar sind. Daneben soll es übergreifende Module zu Kulturalia wie zum Beispiel „Grab“ oder „Tempel“ geben, die in mehreren Fächern relevant sind. Soweit die Planungen zum Zeitpunkt der Begehung bereits erkennbar waren – Modulkataloge konnten noch nicht vorgelegt werden –, werden sie von den Gutachtern für sinnvoll gehalten. Allerdings gilt es, bei den Planungen angesichts der sehr engen Personalressourcen die Grenzen der Lehrkapazität im Auge zu behalten.

Das in Vorbereitung befindliche wissenschaftsgeschichtliche Forschungsprojekt zur Ausdifferenzierung der Altertumswissenschaften („Herausbildung von Fachidentitäten und Paradigmenbildung in den Altertumswissenschaften“) halten die Gutachter für sehr vielversprechend und für den Standort besonders gut geeignet. Da zahlreiche kultur- und altertumswissenschaftliche Fächer Wurzeln an der Universität Göttingen haben, bieten das Universitätsarchiv und die Staats- und Universitätsbibliothek am Ort wichtige Quellen für entsprechende Fragestellungen.

In der mittelfristigen Perspektive ist die Vorbereitung eines Sonderforschungsbereiches zum Thema „Universalherrschaft, kulturelle Expansion und Resistenz im Altertum“.

Natürlich sollen die beteiligten Einzelfächer weder in der Forschung noch in der Lehre vollständig im KEMA aufgehen. Die Gutachter halten es für völlig richtig und gerade auch im Hinblick auf die Nachwuchsausbildung für wichtig, dass sie daneben ihre Identität als Einzeldisziplinen behalten, vielleicht sogar durch die Beteiligung am Verbund spezifisch schärfen und profilieren. Gleichwohl scheint das institutionelle Gefüge des KEMA zurzeit noch sehr labil zu sein. Gerade auch im Hinblick auf die Vorbereitung von Drittmittelanträgen sollte die Universität das Zentrum finanziell, mindestens im Sinne einer Anschubfinanzierung unterstützen. Für notwendig gehalten werden eine Koordinatorenstelle (IIa BAT, mindestens aber IIa/2 BAT) und ein Etat.

3.8 Das interdisziplinäre „Centrum Orbis Orientalis“ (CORO)

Vertreter der hier evaluierten Fächer der Philosophischen Fakultät arbeiten seit Anfang 2004 im DFG-Graduiertenkolleg 896 „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder: Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike“ mit Vertretern der Theologischen Fakultät zusammen. Um die von Angehörigen beider Fakultäten als sehr fruchtbar beschriebene Zusammenarbeit in größerem Stil zu verstetigen, wird die Gründung des „Centrum Orbis Orientalis“ (CORO) vorbereitet. Die Federführung liegt in der Theologischen Fakultät im Teilfach Altes Testament. Zu den Gründungsmitgliedern zählen von Seiten der Philosophischen Fakultät Vertreterinnen und Vertreter der Fächer Arabistik, Iranistik, Altorientalistik/Keilschriftforschung, Alte Geschichte und Klassische Philologie. Zugleich soll das CORO in der Göttinger Akademie der Wissenschaften verankert sein. Die Gründungsversammlung des CORO ist für Dezember 2005 vorgesehen.

Die Hauptziele des CORO liegen nicht in der Lehre, sondern in der Forschung. Zentrumsstudiengänge sind vorerst nicht vorgesehen, wohl aber die Koordination der Ausbildung von wissenschaftlichem Nachwuchs in den semitischen Philologien. Mittelfristig soll hingegen auch das CORO einen Sonderforschungsbereich vorbereiten; als Thema ist im Gespräch: „Paideia – Wissensgesellschaften der Antike“. Hierzu gibt es Vernetzungsmöglichkeiten zu einer Forschergruppe des „Zentrums für Mittelalter- und Frühneuzeitforschung“, die sich mit dem Thema „Gelehrte Wissenskulturen“ befasst.

Die Gutachter halten auch die für das CORO angedachten Forschungsthemen für vielversprechend. Für das institutionelle Gefüge gelten aber die gleichen Hinweise wie im Fall des KEMA: Der Verbindlichkeitsgrad der Mitgliedschaft im CORO wird noch nicht recht erkennbar. Auch hier fehlen gerade auch zur Vorbereitung von Drittmittelanträgen eine Koordinatorenstelle (IIa BAT, mindestens aber IIa/2 BAT) und ein Etat.

4 Orientalistik / Asienwissenschaften in der Philosophischen Fakultät der Universität Göttingen

4.1 Arabistik

4.1.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Wurzeln der Befassung mit der arabischen Sprache reichen in Göttingen in die Zeit der ersten Jahrzehnte nach der Gründung der Universität zurück. Im Frühjahr 1748 kündigte Johann David Michaelis (1717-1791) an, er werde neben seiner Vorlesung über die Hebräische Sprache und die Bücher des Alten Testaments auch Arabisch lehren und den Koran auslegen. Das heutige Seminar für Arabistik nahm diese Notiz in den Göttingischen Zeitungen von Gelehrten Sachen kürzlich zum Anlass für eine Ausstellung „Begegnung mit Arabien – 250 Jahre Arabistik in Göttingen“. Auch wenn Göttingen im 18. Jahrhundert noch keine Hochburg der Arabistik wurde und Michaelis' Befassung mit dem Koran nicht überschätzt werden darf, blieb das Arabische in der Tat im institutionellen Kontext der Göttinger Orientalistik kontinuierlich präsent. Fachgeschichtlich bedeutsam waren vor allem Johann Gottfried Eichhorn (1752-1827), der in Göttingen eine historisch-kritische Ausrichtung der Orientforschung zur Geltung brachte, und im 19. Jahrhundert Theodor Nöldeke, Ferdinand Wüstenfeld und Julius Wellhausen. Im 20. Jahrhundert wandelte sich die Arabistik unter Richard Hartmann, der von 1930 bis 1936 in Göttingen lehrte, zur Islamwissenschaft. In seiner heutigen Gestalt wurde das Seminar für Arabistik Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts eingerichtet.

Die Arabistik befasst sich mit der Geschichte der arabischen Welt, der Religion des Islams in ihrer historischen Entwicklung, der Entfaltung des islamischen Rechts und mit der Geschichte der arabischen Literatur von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Die Arbeit erstreckt sich dabei auf die in islamischer Zeit, das heißt etwa vom Jahr 600 n. Chr. bis in die Gegenwart, in arabischer Sprache niedergeschriebene oder mündlich überlieferte Literatur und die von dieser bezeugte islamische Kultur. In Göttingen wird Arabistik dezidiert als Islamwissenschaft auf der Grundlage des einschlägigen arabischsprachigen Schrifttums betrieben. Da das Arabische innerhalb des Islams eine Stellung einnahm und in einigen Kulturbereichen (Politik, Recht, Theologie) bis heute einnimmt, die der des Lateinischen in Westeuropa bis in die frühe Neuzeit vergleichbar ist, geht der Gegenstandsbereich der Arabistik über den geographischen Raum der heutigen arabischen Länder hinaus. Umgekehrt schafft die Arabistik deshalb wichtige Voraussetzungen auch etwa für Iranistik oder Turkologie, sofern diese Fächer sich mit der islamischen Geschichte und Kultur ihrer jeweiligen Regionen befassen.

Das „Seminar für Arabistik“ ist ein eigenständiges Institut innerhalb der Philosophischen Fakultät. Es verfügt gegenwärtig über folgende Planstellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, Arabistik, besetzt bis voraussichtlich 2007;
- 1 wiss. Assistenz (C1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, Arabistik, seit 2004 als C2 besetzt bis 2009;
- 1 Professur (C3), Lehrverpflichtung: 8 SWS, Arabistik mit besonderer Berücksichtigung des islamischen Rechts, neu besetzt seit 2003;
- 1 Lektorat (IIa BAT auf Dauer), Lehrverpflichtung: 16 SWS, Arabischunterricht.

Aus Drittmitteln waren im Berichtszeitraum zusätzlich am Seminar beschäftigt:

- 1 wiss. Mitarbeiterin (IIa Thyssen-Stiftung), der C4-Professur zugeordnet;
- ½ wiss. Mitarbeiterin (IIa/2 DFG), der C3-Professur zugeordnet.

Das Lehrangebot wird in den bisherigen Studiengängen außerdem regelmäßig durch Veranstaltungen des inzwischen pensionierten Vorgängers auf der C3-Professur (2 SWS) sowie eines in der Arbeitsstelle „Enzyklopädie des Märchens“ bei der Göttinger Akademie der Wissenschaften angestellten Professors (2 SWS) bereichert. Außerdem werden in jedem Semester Lehrveranstaltungen von Inhabern von Promotionsstipendien (2 SWS) und – etwas weniger regelmäßig – studentische Tutorien für Anfänger im Arabischen angeboten.

Die Bestände der Fachliteratur der Staats- und Universitätsbibliothek sind ausgezeichnet. Sie ergänzen und erweitern die Seminarbibliothek um ein Mehrfaches und sind zum Teil in einer Präsenzbibliothek zugänglich. Die SUB verfügt außerdem über etwa 650 wertvolle arabische Handschriften. Mit diesen für einschlägige Forschungsarbeiten vorzüglichen Bibliotheksbeständen ist die Universität Göttingen für das Fach Arabistik in der deutschen Hochschullandschaft durchaus ein privilegierter Standort.

Die Arabistik bildet zusammen mit der Indologie und Tibetologie, der Iranistik, der Turkologie und Zentralasienkunde sowie der Sinologie und Japanologie in der Philosophischen Fakultät die Gruppe der außereuropäischen Philologien. Die genannten benachbarten Fächer sind naturgemäß die wichtigsten Kooperationspartner für die Arabistik. Indem das Arabische auch in heute nicht arabischen islamischen Ländern eine wichtige Rolle spielte und spielt, ist die Arabistik vor allem für Iranistik und Turkologie ein wichtiges Grundlagenfach. Weitere potentielle Kooperationspartner sind die Allgemeine Sprachwissenschaft, die Religionswissenschaft in der Theologischen Fakultät, im Hinblick auf die gemeinsame Behandlung semitischer Sprachen die Altorientalistik/Keilschriftforschung und die Alttestamentliche Theologie, im Hinblick auf Indonesien die

Ethnologie in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät und im Hinblick auf rechtsvergleichende Forschungen die Juristische Fakultät.

Das Seminar für Arabistik war im Berichtszeitraum am Göttinger Graduiertenkolleg „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“, am Göttinger Zentrum für die Erforschung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit und am SFB 586 „Differenz und Integration“ in Halle beteiligt.

Die Arabistik soll in einigen Jahren im Neubau des Kulturwissenschaftlichen Zentrums untergebracht werden (Baubeginn 2007). Die gegenwärtige räumliche Situation des Seminars ist indes problematisch. Es fehlen Arbeitsräume für Doktorandinnen und Doktoranden, für Drittmittelprojekte und für ausländische Gastwissenschaftler, aber auch ein kontinuierlich zur Verfügung stehender Übungsraum. Große Teile der Seminarbibliothek mussten für eine Übergangszeit in die SUB ausgelagert werden.

4.1.2 Lehre

Arabistik kann in den bisherigen Magister- und Promotionsstudiengängen als Hauptfach oder als Nebenfach gewählt werden. Den Studierenden wird eine gute historisch fundierte Grundausbildung in den Bereichen „Geschichte der arabischen Welt in islamischer Zeit“, „Geschichte der islamischen Theologie“, „Islamisches Recht“ und „arabische Literatur“ angeboten, die in dieser Breite ihresgleichen sucht. Die Betreuung ist intensiv.

Lehrangebote im Teilgebiet Islamisches Recht werden auch von Studierenden der Rechtswissenschaften wahrgenommen. Im Zuge der bevorstehenden Umstellung auf gestufte Studiengänge wird die Möglichkeit angedacht, einen eigenen MA-Studiengang Islamisches Recht einzurichten.

Ansonsten war die Entwicklung von Bachelor- und Masterstudiengängen zum Zeitpunkt der Begehung noch nicht sehr weit vorangeschritten. Detaillierte Studienpläne und Modulkataloge konnten nicht vorgelegt werden.

Das Seminar erwägt, sich neben eigenen BA- und MA-Studiengängen ‚Arabistik‘ an einem fächerübergreifenden BA-Studiengang „Vorderasiatische Sprachen und Kulturen“ zu beteiligen. Zusammen mit den Fachvertretern sind die Gutachter der Meinung, dass Ziel der Planungen jedenfalls sein muss, den Studierenden den Erwerb hinreichend sicherer Kenntnisse des Arabischen und eine Vertrautheit mit Geschichte und Kultur der arabischen Welt zu vermitteln. Absolventen mit nur oberflächlichen Kenntnissen der arabischen Sprache und des Islams hätten kaum Berufsaussichten. Um in diesem Bereich die Qualität der Ausbildung sicherzustellen, wäre

eine zusätzliche Lehrkapazität im Umfang einer halben Lektorenstelle (8 SWS oder 2x4 SWS) wünschenswert. Damit wäre es in begrenztem Umfang (etwa 2 SWS) möglich, Angebote zu arabischen Dialekten (etwa Marokkanisch oder Syrisch) aufzunehmen. Hauptsächlich (etwa 6 SWS) sollte die zusätzliche Lehrkapazität aber dazu eingesetzt werden, die Sprachausbildung im Arabischen bis zur Sprechfertigkeit zu vertiefen. Insbesondere sollte dazu die Möglichkeit genutzt werden, den Sprachunterricht für verschiedene Lernerniveaus genauer zu differenzieren.

4.1.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Die Göttinger Arabistik, die sich durch ein breites, historisch ausgerichtetes Profil auszeichnet, hat eine intensive internationale Ausstrahlung. Die Göttinger Forschungen zur Historizität des Qorans, der Muhammadbiographie, der politischen Geschichte des islamischen Mittelalters in einem weitgesteckten geographischen Raum wie auch zu verschiedenen Themen der Entwicklung sunnitischer Theologie, des islamischen Rechts und Staatswesens bis hin zum politisierten Islam der Gegenwart sind im Fach beachtet und anerkannt. Der Schwerpunkt Islamisches Recht war lange ein Desiderat der deutschsprachigen Islamwissenschaft und ist jetzt eines der besonderen Profilvermerkmale der Göttinger Arabistik.

Im Bereich Islamisches Recht wird mit der Juristischen Fakultät kooperiert. Mittelfristig wäre zu erwägen, ob sich in diesem Bereich ein kooperatives drittmittelfähiges Projekt etablieren lässt.

Neben der latenten Vernetzung mit Turkologie und Iranistik war das Seminar für Arabistik universitätsintern ansonsten im Graduiertenkolleg „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ sowie im Göttinger Zentrum für die Erforschung des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit engagiert. Nach dem Eindruck der Gutachter ließen sich die Kooperation mit Nachbarfächern und die Beteiligung an einschlägigen Zentren in Forschung und Lehre noch intensivieren. Insbesondere wäre an der Universität Göttingen gut ein größeres religionswissenschaftliches Forschungsprojekt vorstellbar, an dem sich neben der Arabistik und der Religionswissenschaft, mit der auch informell bereits zusammengearbeitet wird, eine Reihe weiterer kulturwissenschaftlicher Fächer beteiligen könnten. Auch im Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften sollte die Arabistik mitarbeiten.

Zur Verstärkung der Sprachausbildung wäre, wie im Abschnitt zur Lehre ausführlicher erläutert, eine zusätzliche halbe Lektorenstelle (8 SWS oder 2x4 SWS) wünschenswert. Ansonsten ist die Personalausstattung des Seminars tragfähig.

Bei der Wiederbesetzung der C4-Professur Arabistik im Herbst 2007 sollte man sich an den profilierten Göttinger Schwerpunkten orientieren. Dabei kommt es vor allem darauf an, dass die Bearbeitung der arabisch-islamischen Überlieferung in ihrer ganzen historischen Tiefe erhalten bleibt. Eine Einengung der Arabistik auf die Neuzeit sollte in Göttingen vermieden werden.

4.2 Indologie und Tibetologie

4.2.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Als Beginn der Göttinger Indologie wird eine Vorlesung des Orientalisten Georg Heinrich August Ewald im Wintersemester 1826/27 über die Sanskrit-Sprache und Literatur angesehen. Als eigenständiges Fach wurde Indologie aber erst 1848 mit der Bestellung von Theodor Benfey zum Professor der Sanskrit-Philologie an der Universität etabliert. In der Folge wirkten Franz Kielhorn, Hermann Oldenberg, Emil Sieg, Ernst Waldschmidt und Heinz Bechert auf dem Göttinger Lehrstuhl. Unter Bechert wurde das ehemalige „Indologische Seminar“ 1971 in „Seminar für Indologie und Buddhismuskunde“ umbenannt und die bis dahin primär philologische Forschung des Instituts durch eine auf den Buddhismus ausgerichtete religionsgeschichtliche Forschung ergänzt.

Nach der Berufung des derzeitigen Lehrstuhlinhabers im Jahr 2002 wurde die religionsgeschichtliche Komponente zu einer Befassung mit Hinduismus, Buddhismus und Jnismus erweitert und die Spezialisierung auf Buddhismus etwas zurückgenommen. Die erneute Umbenennung des Instituts in „Seminar für Indologie und Tibetologie“ trägt dieser Neuausrichtung Rechnung.

Das heutige „Seminar für Indologie und Tibetologie“ ist ein eigenständiges Institut innerhalb der Philosophischen Fakultät. Es verfügt gegenwärtig über folgende Stellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, Indologie und Tibetologie, besetzt seit 2002;
- 1 wiss. Mitarbeiterin (IIa BAT auf Dauer), Lehrverpflichtung: 8 SWS, Modernes Indien, neu besetzt seit 2003;
- 1 wiss. Assistent (C1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, Klassische Indologie und Tibetologie, besetzt seit 2002, Stelleninhaber seit 2005 beurlaubt.

Für das Fachgebiet Tibetologie wird das Lehrangebot in den bisherigen Studiengängen durch Veranstaltungen einer Lehrbeauftragten bereichert, die mit großer Kontinuität am Seminar tätig ist.

Die Institutsbibliothek des Seminars für Indologie und Tibetologie ist in einigen Fachsegmenten und besonders auf dem Gebiet der Buddhismusforschung sehr gut ausgestattet. Auf anderen Gebieten, die auch Kernbereiche des Faches betreffen (z.B. Epos und Purana, einheimische Grammatik, Philosophie, neu-indische Sprachen und neuere Literatur in Hindi und Urdu), sind dagegen in den vergangenen Jahrzehnten große Lücken entstanden, die gegenwärtig aus Beru-

funks- und weiteren Sondermitteln nach und nach geschlossen werden. Die SUB Göttingen hat in der Zeit vor 1990 indologische und tibetologische Primär- und Sekundärliteratur in akzeptablem Umfang anschaffen können. Bei aktuelleren Publikationen ist auch die Sammlung der SUB lückenhaft. Gut und für Spezialforschungen wichtig sind hingegen die Handschriften- und Spezialbestände der SUB. Hervorzuheben ist die „Sammlung Rahula Sankrtyayana“, ein Archiv höchst wertvoller Abzüge der Originalfotos, die Rahula Sankrtyayana in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts in Tibet von Handschriften buddhistischer Texte gemacht hat.

Die Indologie und die Tibetologie bildet zusammen mit der Arabistik, der Iranistik, der Turkologie und Zentralasienkunde sowie der Sinologie und Japanologie in der Philosophischen Fakultät die Gruppe der außereuropäischen Philologien. Die genannten benachbarten Fächer sind naturgemäß die wichtigsten Kooperationspartner für Indologie und Tibetologie. Durch die Streichung der Ostasienwissenschaften wird das Kooperationspektrum empfindlich eingeschränkt. Auch mit der Turkologie konnte im Berichtszeitraum keine langfristig tragfähige Zusammenarbeit etabliert werden, weil der Lehrstuhl noch vakant ist. Weitere wichtige Kooperationspartner sind die Allgemeine Sprachwissenschaft, die Religionswissenschaft in der Theologischen Fakultät und die Ethnologie in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Mit der Religionswissenschaft und der Allgemeinen Sprachwissenschaft findet derzeit ein reger Lehrimport und -export statt.

Das Seminar für Indologie und Tibetologie arbeitet außerdem mit der Göttinger Akademie der Wissenschaften zusammen, die zwei indologische Arbeitsprojekte betreut – „Katalogisierung der orientalischen Handschriften in Deutschland“ und „Sanskrit-Wörterbuch der buddhistischen Texte aus den Turfan-Funden“ – und Standort für die „Kommission buddhistischer Studien“ ist.

4.2.2 Lehre

Am Seminar für Indologie und Tibetologie sind bislang die Studiengänge Indologie (Magister-Hauptfach, Magister-Nebenfach und Promotion) und Tibetologie (Magister-Nebenfach und Nebenfach im Rigorosum) angesiedelt. Wesentliches Element der Studieneingangsphase ist der notwendige Erwerb der Sprachen Sanskrit und Hindi sowie ggf. noch einer Drittsprache. Kleine Lerngruppen mit intensiver Betreuung, eine sinnvolle Organisation in der Abfolge der Sprachkurse sowie ein gewisser, aber institutionalisierter Spielraum für *teaching on demand* gewährleisten, dass das Grundstudium nach dem dritten oder vierten Fachsemester abgeschlossen werden kann. Die im Berichtszeitraum ausgesprochen niedrigen Absolventenzahlen dürften mit der Neubesetzung der Professur im Jahre 2002 und einer vorausgegangenen Vakanz zusammen-

hängen. Seit dem Wintersemester 2003/04 steigen die Studierendenzahlen erkennbar an. Die Betreuung der Studierenden ist sehr intensiv. Wie in vielen kleinen Fächern wird auch in der Indologie von den Studierenden ein intensives Selbststudium erwartet.

Zu den Zielen des Studiums von Indologie und Tibetologie zählt es auch, den Studierenden Informationen über alle wichtigen Phänomene des Kulturraums Indien/Tibet zu vermitteln und sie dadurch zu befähigen, angesichts des großen Marktes für indisch und tibetisch Inspiriertes in Europa eine kritische Kontrollfunktion wahrnehmen zu können. Hierin sehen die Fachvertreter zu Recht eine wichtige gesellschaftliche Relevanz der Ausbildung von Studierenden in Indologie und Tibetologie.

Die räumliche Situation des Seminars für Indologie ist zufrieden stellend. Es fehlt aber an Computer-Arbeitsplätzen in der Bibliothek. Auch ein PC für Online-Recherchen wäre dringend erforderlich. Hier sollte alsbald Abhilfe geschaffen werden. Die Gutachter empfehlen, auf Fakultäts-ebene eine umfangreiche Modernisierungsinitiative im Computer-Bereich durchzuführen (möglicherweise über einen DFG-Antrag), woran sich das Seminar für Indologie und Tibetologie beteiligen sollte.

Im Zuge der Umstellung auf gestufte Studiengänge plant das Seminar einen Bachelor-Studiengang Indologie und einen Master-Studiengang Indologie. Für den Master-Studiengang wird es erforderlich sein, Lehrveranstaltungen zu importieren. Diesbezüglich bestehen Vereinbarungen mit der Religionswissenschaft und mit der Allgemeinen Sprachwissenschaft. Vor allem im Blick auf die Sprachanforderungen raten die Gutachter zusätzlich zu einem Lehrimport aus der Neuiranistik. Das liegt nahe, weil es in Indien eine starke persischsprachige Tradition der Literatur und Diplomatie gibt. Ohne die Kenntnis des Persischen bleibt dem Indologen die Geistesgeschichte und Politik von mehreren Jahrhunderten weitgehend verschlossen.

Bei den weiteren Planungen sollten die verfügbaren Lehrkapazitäten insbesondere hinsichtlich der Einbindung von Modulen zur Tibetologie sehr gründlich überdacht werden, weil bislang in einem beträchtlichen Umfang auf Lehraufträge zurückgegriffen wird.

4.2.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Aus dem Seminar für Indologie und Tibetologie sind im Berichtszeitraum trotz der engen Personalsituation sehr beachtliche Forschungsleistungen zur Sprache und Sprachgeschichte, besonders zur historischen Sprachwissenschaft des Vedischen, des Sanskrit, des Mittelindischen und auch des Hindi, sowie zu religionswissenschaftlichen Fragestellungen hervorgegangen. Dabei ist

das Göttinger Seminar deutschlandweit das einzige, in dem man sich mit allen drei indologisch relevanten Religionen befasst, nämlich mit Hinduismus, Buddhismus und Jnismus.

Das Seminar sollte sich weiterhin und verstärkt um Drittmittelinwerbungen bemühen. Dazu könnte es möglicherweise zielführend sein, die klassische und die modernen Indologie in einem Projekt innerhalb des Instituts zusammenzubringen. Das könnte auch die Sichtbarkeit des Instituts im Fach insgesamt noch erhöhen.

Innerhalb der Hochschule ist die Göttinger Indologie durchaus gut vernetzt, bislang allerdings nur informell. Die Kooperation mit kulturwissenschaftlichen Nachbarfächern sowie mit der Allgemeinen Sprachwissenschaft und der Religionswissenschaft sollte auch institutionalisiert werden, und zwar nicht nur in der Lehre, sondern auch in der Forschung. Beispielsweise wäre eine maßgebliche Beteiligung der Indologie und Tibetologie an einem religionswissenschaftlichen Forschungsverbund sehr gut vorstellbar. In einem wissenssoziologischen bzw. wissenschaftshistorischen Verbundprojekt könnte sich die Göttinger Indologie (und Orientalistik allgemein), die eine alte und herausragende Geschichte hat, auch mit der Erforschung ihrer Erkenntnisziele und ihrer Wissensstrategie im 19. und 20. Jahrhundert befassen. Ein solches Projekt hätte eine Bedeutung weit über Göttingen hinaus und wäre auch auf dem Hintergrund schon geleisteter Arbeiten, die die ehemaligen Kolonialmächte betreffen, sehr fruchtbar.

4.3 Iranistik

4.3.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Nachdem sich bereits im 19. Jahrhundert einzelne Göttinger Orientalisten (z. B. Paul de Lagarde) auch mit iranischer Kultur und Geschichte befasst hatten, begann die eigentliche Geschichte des Faches Iranistik an der Universität im Jahre 1903 mit der Berufung von Friedrich Carl Andreas auf den Lehrstuhl für Westasiatische Sprachen. Im 20. Jahrhundert war der Lehrstuhl mit Walther Hinz, Hans Heinrich Schaeder und David Neil MacKenzie besetzt und lief unter den Bezeichnungen „Professur für die Geschichte des Nahen Ostens“ (ab 1937), „Professur für Orientalische Philologie und Religionswissenschaft“ (ab 1946), „Lehrstuhl für Orientalische Philologie“ (ab 1957) und schließlich „Lehrstuhl für Iranistik“ (seit 1975).

Im Jahre 1972 wurde in Göttingen eine Professur für Vorderasiatische Archäologie (unter besonderer Berücksichtigung Irans) mit dem Archäologen Klaus Schippmann besetzt und dem Seminar für Iranistik angegliedert. Die Vorderasiatische Archäologie stellte ein wichtiges Bindeglied zu anderen Fächern, insbesondere zur Altorientalistik/Keilschriftforschung dar. Nach der Emeritierung des Stelleninhabers im Jahr 1989 wurde die Professur jedoch gestrichen.

Das Fach Iranistik umfasst insgesamt etwa 30 ältere und moderne iranische Sprachen und zahlreiche zum Teil noch unerforschte Dialekte sowie die damit verbundenen Kulturen und Religionen. Die Iranistik gliedert sich in Altiranistik und Neuiranistik. Die Neuiranistik befasst sich mit der neupersischen Sprache, der Literatur und Kultur des Iran seit Beginn der Islamisierung. Die Altiranistik befasst sich mit den alt- und mitteliranischen Sprachen, Religionen und Kulturen des gesamten iranischsprachigen Gebietes vorislamischer Zeit. Zur Altiranistik werden auch die modernen Sprachen und Kulturen außerhalb des iranischen Staatsgebiets (z. B. Kurdisch und Paschtu) gewählt. Es ist eine Besonderheit der Göttinger Altiranistik, dass sie einen Schwerpunkt Kurdisch / Kurdologie aufweist.

Das Seminar für Iranistik verfügte zum Zeitpunkt der Begehung über folgende Stellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (Alt- und Neu-) Iranistik (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis voraussichtlich 2014;
- 1 wissenschaftliche Mitarbeiterstelle FwN (IIa BAT), Lehrverpflichtung: 4 SWS, besetzt als zwei halbe Stellen (2 x IIa/2 BAT) mit je 2 SWS.

Die Bibliothek des Seminars für Iranistik ist sehr gut. Hinzu kommen die wichtigen Bestände der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek. Außerdem verfügt das Seminar über ein Filmarchiv mit etwa 200 neueren iranischen Filmen auf Video und DVD und über ein Tonband-Archiv mit Aufnahmen in den verschiedensten iranischen Sprachen. Ein Teil der Tonbandaufnahmen sind über die Homepage des Instituts frei zugänglich. Außerdem bietet das Institut Studierenden und Mitarbeitern die Möglichkeit, wissenschaftliche Beiträge über die Institutshomepage online zu publizieren.

Potentielle Kooperationspartner der Iranistik sind vor allem die zahlreichen weiteren orientalistischen Fächer der Universität wie Indologie, Turkologie und Zentralasienkunde, Arabistik, sodann aber auch die Geschichts-, die Religions-, die Wirtschafts- und die Rechtswissenschaft. Das Seminar ist am Graduiertenkolleg „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder“ beteiligt, dessen Federführung in der Theologischen Fakultät liegt.

4.3.2 Lehre

Die Fächer Altiranistik und Neuiranistik können bislang im Magisterstudiengang jeweils als Haupt- oder als Nebenfach belegt werden. Außerdem ist eine Promotion in Iranistik möglich. Die Kurdologie ist in den bisherigen Studiengängen eine Spezialisierungsmöglichkeit in der Altiranistik.

Nach der Einführung gestufter Studiengänge soll Kurdologie als eigenständiges Fach angeboten werden. Die Planungen für die Umstellung sind im Seminar für Iranistik sehr weit gediehen; die Modulkataloge für die BA- und MA-Angebote konnten den Gutachtern im Rahmen der Evaluation bereits mit dem Selbstbericht vorgelegt werden. Vorgesehen sind in den drei Teilfächern Altiranistik, Kurdologie und Neuiranistik jeweils ein BA- und ein MA-Studiengang.

Gemessen an der etatisierten Lehrkapazität von nur 12 Semesterwochenstunden ist das eine kühne Planung. Freilich sind die Basismodule im BA-Bereich multifunktional, so dass beispielsweise das Basismodul ‚Neupersisch‘ auch im BA Altiranistik und im BA Kurdologie zur Obligatorik gehört. Außerdem sind intensive Independent-Studies-Angebote eingeplant. Gleichwohl haben die Gutachter den Eindruck, dass insbesondere für die BA- und MA-Entwürfe in Neuiranistik die Tragfähigkeit der Planungen noch einmal überprüft werden müsste.

Schon jetzt ist der Unterricht in den Fächern Neuiranistik und Kurdologie ohne bezahlte Lehraufträge nicht möglich. Im Hinblick auf die Einführung eines neuen Studiengangs Kurdologie sollte die Universität prüfen, ob sie die Kontinuität des Lehrangebots in Kurdisch nicht statt durch

Lehraufträge durch ein halbes Lektorat (IIa/2 BAT LfbA mit 8 SWS) sichern kann. Da das Angebot von Kurdologie in der Iranistik an deutschen Universitäten ein Göttinger Alleinstellungsmerkmal ist, wäre diese Möglichkeit unbedingt erwägenswert.

Hervorzuheben ist, dass die Göttinger Iranistik auch Möglichkeiten der Computer- und Internetunterstützung in der Lehre einsetzt. Die Bereitstellung von Teilen des Ton-Archivs und von weiterem Informationsmaterial sowie die Möglichkeit der Internetpublikation von wissenschaftlichen Aufsätzen über die Homepage des Instituts wurden schon erwähnt. Zudem wird gegenwärtig die Möglichkeit der Internet-Vernetzung von Lehrangeboten des Seminars für Iranistik und des INALCO (Institut National des Langues et Cultures Orientales) geprüft. Für Einsätze dieser Art, aber auch für gängigere Lehrveranstaltungen zum Thema ‚neue Medien‘ wäre es wünschenswert, wenn das Seminar eine größere Anzahl von Computern zur Verfügung hätte. Auch im Blick auf das Seminar für Iranistik sollte daher überprüft werden, ob ein größerer Sammelantrag gemeinsam mit anderen Fächern auf Modernisierung der Computerausstattung bei der DFG in Betracht kommt. Die Koordination eines solchen Antrags sollte das Dekanat der Philosophischen Fakultät übernehmen.

4.3.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Das Göttinger Seminar für Iranistik ist mit seinen methodisch vielfach innovativen Forschungsleistungen im Fach gut sichtbar. Dabei liegen die Stärken vor allem im Bereich der Altiranistik, aber auch die Neuiranistik wird sehr respektabel abgedeckt. Besonders in der Einbeziehung religionswissenschaftlicher Fragestellungen (Religionspraxis und -verständnis moderner Zoroastrier, Yezidismus, Ahl-e Haqq), in der Kurdologie sowie in der Berücksichtigung von mündlicher Traditionalität (*oral history*) zählt das Seminar zu den international führenden Einrichtungen. Für Projekte zur religiösen Literatur der Yeziden und zum kulturellen Gedächtnis der Yezidengemeinschaft in Deutschland konnten im Bewilligungszeitraum beachtliche Drittmittel eingeworben werden. Mit dem Forschungsschwerpunkt der Kurdologie hat die Göttinger Iranistik in Deutschland ein Alleinstellungsmerkmal.

Auch Filmstudien werden in Forschung und Lehre einbezogen und bieten in Verbindung mit der Anwendung diskursanalytischer Methoden Anknüpfungspunkte auch zu den großen europäischen Philologien. Die Kooperationsmöglichkeiten etwa mit dem von diesen Fächern getragenen Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften wurden allerdings zum Zeitpunkt der Begehung noch nicht ausgeschöpft.

In der Neuiranistik wäre zudem eine Kooperation mit der Indologie erwägenswert, weil das Neupersische auch eine Indische Komponente hat.

Nicht zuletzt angesichts der minimalen personellen Ausstattung des Seminars sind jedoch die Leistungen in Forschung und Lehre voll überzeugend. Sachlich angemessen wäre vor diesem Hintergrund eine personelle Verstärkung. Fachsystematisch hat sich die Iranistik inzwischen so weit ausdifferenziert, dass Altiranistik und Neuiranistik als zwei eigenständige Bereiche aufzufassen sind, die im Idealfall jeder für sich durch eine Professur vertreten sein sollten. Die Kurdologie wäre daneben eigentlich ein dritter Bereich, der in der Altiranistik nur organisatorisch, inhaltlich aber nicht unumstritten angesiedelt ist. In der gegebenen Situation wäre es für Göttingen wünschenswert, eine zusätzliche Juniorprofessur (am besten mit *tenure track*) für Iranistik mit dem Schwerpunkt ‚Neuiranistik / Neupersisch‘ einzurichten. Wenn sich das nicht verwirklichen lässt, sollte – wie oben vorgeschlagen – wenigstens die Lehre in der Kurdologie durch Umwandlung der immer wieder neu zu beantragenden Lehraufträge in eine halbe Stelle einer Lehrkraft für besondere Aufgaben (mit 8 SWS) verstetigt werden.

4.4 Sinologie und Japanologie

4.4.1 Geschichte der Fächer in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Die Anfänge einer institutionalisierten Sinologie reichen in Göttingen in die Zeit der Weimarer Republik zurück. 1925 wurde an der Universität ein Sinologisches Seminar eingerichtet, an dem Erich Haenisch vor seinem Ruf nach Leipzig als außerordentlicher Professor tätig war. 1953 erhielt Hans O. H. Stange (gestorben 1978) einen Ruf nach Göttingen auf den Lehrstuhl für Sinologie. 1982 wurde das Sinologische Seminar in Ostasiatisches Seminar umbenannt, an dem zum Wintersemester 1983/84 eine C3-Professur für Japanologie besetzt wurde.

Das Ostasiatische Seminar verfügte zum Zeitpunkt der Erstellung des Selbstberichts über folgende Stellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur Sinologie (C4), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis 10/2005, k.w.-Vermerk;
- 1 Professur Japanologie (C3), Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis 04/2005, k.w.-Vermerk;
- ½ Lektorenstelle Chinesisch (IIa/2 BAT), Lehrverpflichtung: 8 SWS;
- [1 Assistentenstelle (C1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, seit 1998 nicht mehr besetzt].

Das Lehrangebot in den bisherigen Magisterstudiengängen wurde durch Lehrveranstaltungen von Privatdozenten, externen Professoren sowie durch Lehraufträge bereichert. Verglichen mit den Referenzuniversitäten Hamburg und Heidelberg ist die Personalausstattung des Göttinger Ostasiatischen Seminars extrem gering.

Im Zuge der Sparauflagen im Rahmen des Hochschuloptimierungskonzepts der Landesregierung haben die Philosophische Fakultät und die Universität 2004 beschlossen, die beiden Professuren des Ostasiatischen Seminars nach dem Ausscheiden der Stelleninhaber nicht wieder zu besetzen und die Studiengänge einzustellen. Die Universität plant indessen die Einrichtung eines Ostasienzentrums mit Beteiligung der Fachgebiete Germanistik / Deutsch als Fremdsprache, Wirtschaftswissenschaften, Rechtswissenschaften und Religionswissenschaft.

Das Ostasiatische Seminar verfügt über eine seit den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts beständig ausgebaute Fachbibliothek. Auch in der Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek gibt es beträchtliche, wenn auch vor allem bei neueren Titeln zunehmend lückenhafte Bestände an Ostasiatica. Sehr bedeutend ist die Sammlung zur Koreanistik im Rahmen des DFG-Sondersammelgebiets „Altäische und paläoasiatische Sprachen und Literaturen“, mit der Göttingen

sicher in Deutschland über den umfangreichsten Bibliotheksbestand für das Fach Koreanistik verfügt.

Potentielle Kooperationspartner der Ostasienwissenschaften sind innerhalb der Universität vor allem die anderen asienwissenschaftlichen Fächer Indologie, Turkologie und Zentralasienkunde sowie Iranistik, nicht zuletzt aber auch die Geschichts-, die Religions-, die Wirtschafts- und die Rechtswissenschaft. In den neunziger Jahren wurde zeitweise in den damaligen Göttinger Sonderforschungsbereichen mit Literaturwissenschaftlern der großen europäischen Philologien kooperiert.

Die Göttinger Sinologie sieht ihr wissenschaftliches Profil in Forschung und Lehre in einer Mittelstellung zwischen einer Orientierung auf die chinesische Gegenwart und einer historischen Orientierung des Faches.

4.4.2 Lehre

Die Fächer Sinologie und Japanologie wurden jeweils als Magisterstudiengang (Haupt- oder Nebenfach) sowie zur Promotion angeboten. Seit Wintersemester 2004/05 ist ein Studienbeginn in Göttingen nicht mehr möglich. Die in höheren Semestern eingeschriebenen Studierenden können ihr Studium zu Ende führen.

Die Abwicklung der bestehenden Magisterstudiengänge war zum Zeitpunkt der Begehung noch nicht in allen Details geklärt. Für die Sinologie war eine Kompensation durch Lehraufträge vorgesehen; in der Japanologie zeichnete sich ab, dass der bisherige Inhaber der Professur für Lehraufgaben weiterhin zur Verfügung stehen sollte. Die Gutachter raten, für beide Fächer eine tragfähige Vertretungsregelung anzustreben, die personell so gelöst werden sollte, dass Impulse für den Aufbau des neuen Ostasienzentrums erwartet werden können.

Es wird begrüßt, dass die Fakultät die halbe Lektorenstelle für Chinesisch auch nach der Schließung der Studiengänge Sinologie und Japanologie erhalten will. Das Sprachlehrangebot ist allemal für das geplante Ostasienzentrum wichtig. Die Muttersprache von 1,2 Milliarden Menschen dürfte aber auch davon unabhängig bei einer Reihe von Studierenden anderer Fächer der Universität auf Interesse stoßen. Erwähnenswert ist in diesem Zusammenhang, dass das Niedersächsische Kultusministerium Chinesisch an einem Göttinger Gymnasium bereits als Abiturfach zugelassen hat.

4.4.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Wegen der aktuellen Planungen zur Einrichtung eines Ostasienzentrums an der Universität Göttingen wurde der Hochschule am 24. August 2005 eine Vorabstellungnahme der Gutachter der Evaluation Orientalistik / Asienwissenschaften zur Auflösung des Ostasiatischen Seminars und zur Einrichtung eines Ostasienzentrums an der Universität Göttingen übersandt. Die Vorabstellungnahme hat folgenden Wortlaut:

Die Gutachter halten die unter dem Druck der Kürzungsaufgaben des Niedersächsischen Hochschuloptimierungskonzepts von der Fakultät und der Universität beschlossene Auflösung des Ostasiatischen Seminars für eine strukturelle Fehlentscheidung. Auch von der Hochschulleitung und von den Gesprächspartnern in der Fakultät wird die Entscheidung bedauert. Das in Göttingen breite Spektrum der kleinen außereuropäischen Kulturwissenschaften und Philologien wird durch den Verlust von Sinologie und Japanologie in einer wichtigen Komponente beschnitten. Die Schließungsentscheidung steht im Widerspruch zum Profilkonzept der Hochschule, wonach die Universität Göttingen ihre Identität in den Naturwissenschaften und in den Geisteswissenschaften sieht und hier gerade auch die Vielfalt der kleinen Fächer als in Niedersachsen einzigartiges und darüber hinaus selten gewordenes Profilelement herausstellen möchte. Die Schließungsentscheidung steht außerdem im Widerspruch zum eher wachsenden Engagement der deutschen und europäischen Wirtschaft und Politik in Ostasien und setzt ein kultur- und wissenschaftspolitisch ungünstiges und schädliches Signal.

Nach Auffassung der Gutachter wäre es hochschulpolitisch sachgemäß gewesen, das Ostasiatische Seminar im Zuge der Wiederbesetzung der beiden Professuren durch geeignete Neu- bzw. Zusatzausrichtungen zukunftsfähig zu machen. Gerade in Göttingen hätte zudem ein Ausbau im Bereich der Koreanistik nahe gelegen, weil die Staats- und Universitätsbibliothek durch das DFG-Sondersammelgebiet „Altaiische und paläoasiatische Sprachen und Literaturen“ inzwischen über eine der umfangreichsten Sammlungen zur Koreanistik in Deutschland und Europa verfügt. Auch war nach Informationen der Gutachter aus dem Ostasiatischen Seminar der Einwerbungsversuch einer Stiftungsprofessur für Koreanistik über die Korea Foundation durchaus chancenreich. Schließlich sei erwähnt, dass für Japanologie und Sinologie gute Kooperationsmöglichkeiten nicht nur inneruniversitär bestehen, sondern auch zum ortsansässigen MPI für Geschichte.

Bei der Herbeiführung und Umsetzung des Schließungsbeschlusses hat es offenbar erhebliche Kommunikationsprobleme gegeben, die von den verschiedenen beteiligten Akteuren naturgemäß unterschiedlich dargestellt werden und deren Aufarbeitung nicht Aufgabe der Gutach-

terkommission sein kann. Hinzuweisen ist indessen auf einige Punkte, die bei der praktischen Durchführung der Auflösung bislang noch nicht angemessen berücksichtigt worden sind:

- Die Abwicklung der bestehenden Magisterstudiengänge mit nicht unerheblichen Studierendenzahlen scheint im Detail noch nicht geklärt zu sein. Die Studierenden müssen verbindlich und schriftlich durch die Hochschule darüber informiert werden, durch welche Maßnahmen gewährleistet ist, dass sie ihr Studium ordnungsgemäß zu Ende führen können.
- Für die Sinologie ist offenbar bislang eine Kompensation durch Lehraufträge vorgesehen; in der Japanologie scheint der bisherige Inhaber der Professur in der Lehre weiterhin tätig bleiben zu wollen. Die Gutachter raten, für beide Fächer eine tragfähige Vertretungsregelung anzustreben, die personell so gelöst werden sollte, dass Impulse für den Aufbau des neuen Ostasienzentrums erwartet werden können.
- Die Bibliothek des Ostasiatischen Seminars muss nicht nur erhalten, sondern für Studierende und Forscher auch zugänglich bleiben. Dazu sollte eine tragfähige organisatorische Lösung gefunden werden. Ferner sollte die Bibliothek zumindest auf der Ebene der Zeitschriftenabonnements durch Bereitstellung der dazu erforderlichen Mittel aktuell gehalten werden.

Durch den Aufbau eines neuen interdisziplinären Ostasienzentrums wird der Verlust von Sinologie und Japanologie nicht aufgewogen, aber doch zu einem gewissen Grad auf pragmatische Weise kompensiert. Die Planungen werden von Professorinnen und Professoren aus den Fächern Germanistik / Deutsch als Fremdsprache (Philosophische Fakultät), Religionswissenschaft (Theologische Fakultät), Zivilrecht / Internationales Recht und Rechtsvergleichung (Juristische Fakultät) und Wirtschaft (Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät) getragen und von der Hochschulleitung unterstützt. Vorgesehen sind Studiengänge und Forschungserträge mit starkem Anwendungsbezug im Feld deutsch-chinesischer bzw. ostasiatischer Kontakte und Kooperationen. Sinologische Kompetenz ist über eine Göttinger Privatdozentin sowie einen in der Religionswissenschaft als Juniorprofessor tätigen Sinologen, japanologische Kompetenz aber bislang noch nicht eingebunden. Nach den Angaben der Universität soll das Zentrum schrittweise durch Einwerbung von insgesamt sechs bis sieben neuen Professuren ausgebaut werden, die mit entsprechenden Denominationen bei den beteiligten Fakultäten angesiedelt werden sollen. Dazu wurde ein Förderantrag beim MWK gestellt.

Die relevanten fachlichen Einzelheiten der Wirtschafts-, Rechts- und Religionswissenschaft und der Germanistik waren durch die für die Orient- und Asienwissenschaften zusammengestellte Kommission nicht zu beurteilen. Zudem standen den Gutachtern für die Vorbereitung der Begehung noch keine hinreichend ausführlichen schriftlichen Unterlagen über die Planungen des Ostasienzentrums zur Verfügung. Die Gutachter sind aber zu der Überzeugung gelangt, dass die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler innovative Konzepte entworfen und mit großem Engagement bereits ein gutes Stück vorangebracht haben. Für die weitere Umsetzung geben sie folgende Hinweise:

- Eine Schwäche des Konzepts liegt darin, dass es völlig auf die Neuzuweisung einer erheblichen Anzahl von Professuren setzt. Konzept und Förderantrag wären überzeugender, wenn erkennbar würde, dass die Hochschule und die beteiligten Fakultäten das Ostasienzentrum auch aus ihren bisherigen Ressourcen heraus zum Beispiel durch interne Umstrukturierungen absichern wollen. Das ist nicht nur eine Frage der Finanzen und des Engagements. Die beteiligten Fachrichtungen, vor allem die Wirtschaftswissenschaften und die Rechtswissenschaft, würden zu erkennen geben, dass sie ernsthaft und strategisch gewillt sind, ihre Fachrichtungen für ostasienwissenschaftliche Schwerpunkte zu öffnen und die entsprechenden Stellen und Lehrveranstaltungen auch in ihre regulären Programme einzubauen.
- In diesem Zusammenhang sollte es selbstverständlich sein, dass die Lehrveranstaltungen mit spezifischem Ostasienbezug der an den Planungen beteiligten Professorinnen und Professoren auf deren Lehrdeputat anzurechnen sind.
- In den Planungen zur Ausrichtung der neuen Professuren wurde das national und international vorhandene Bewerberpotential bislang noch nicht hinreichend berücksichtigt. Für alle vorgesehenen Denominationen sollte überprüft werden, ob sich dazu geeignete Spezialisten finden lassen.
- Um das Konzept in diesem und in weiteren Punkten noch tragfähiger zu machen, raten die Gutachter der Planungsgruppe, etwa vier externe Experten der Fachgebiete Sinologie und Japanologie (vielleicht je zur Hälfte mit eher klassischer und mit eher moderner Ausrichtung) nach Göttingen einzuladen und sich der kritischen Diskussion zu stellen.

4.5 Turkologie und Zentralasienkunde

4.5.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Eine Professur für Turkologie und Altaistik und einen Lehrstuhl Turkologie und Altaistik gab es an der Universität Göttingen seit 1970. Beide Professuren waren von 1983 bis 2004 im Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde untergebracht, das heute eine Einrichtung der Philosophischen Fakultät ist.

Zum Zeitpunkt der Begehung waren beide Professuren vakant, der C4-Lehrstuhl seit April 2003, die C3-Professur seit Oktober 2004. Die Geschäfte des Seminars wurden vom entpflichteten Lehrstuhlinhaber geführt. Im Stellentableau des Faches ist vorgesehen, die bisherige C3-Professur zu streichen. Stattdessen soll der als W3-Professur zu besetzende Lehrstuhl mit einer neu einzurichtenden wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle zur Nachwuchsförderung ausgestattet werden. Außerdem wird ein Lektorat ‚Türkisch‘ im Umfang von 50 % der wöchentlichen Arbeitszeit neu geschaffen.

Zukünftig soll das Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde also über folgende Planstellen für wissenschaftliches Personal verfügen:

- 1 Professur (W3), Lehrverpflichtung: 8 SWS, Ausschreibung in Vorbereitung;
- 1 wiss. Mitarbeiter (IIa BAT, befristet), Lehrverpflichtung: 4 SWS, der W3 zugeordnet;
- ½ Lektorat (IIa/2 BAT), Lehrverpflichtung: 8 SWS.

Zur inhaltlichen Vorbereitung einer Neubesetzung der vakanten Professur hatte zum Zeitpunkt der Begehung eine Kommission der Fakultät ihre Arbeit aufgenommen, aber noch keinen Vorschlag für die zukünftige Ausrichtung des Faches in Göttingen vorgelegt.

Das Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde verfügt über eine zumal in den bisherigen vergleichend-sprachhistorischen Göttinger Forschungsschwerpunkten gut ausgebaute Bibliothek. Hinzu kommen die hervorragenden Bestände der Göttingen Staats- und Universitätsbibliothek mit dem DFG-Sondersammelgebiet Altaistik. Damit sind am Ort sehr gute Forschungsressourcen vorhanden.

Gute Kooperationsmöglichkeiten bestehen zu den zahlreichen orientalistischen Nachbardisziplinen der Universität, aber auch beispielsweise die Finnougristik ist insbesondere im Bereich der Sprachkontaktforschung an einer Zusammenarbeit mit der Turkologie sehr interessiert.

4.5.2 Lehre

Turkologie und Zentralasienkunde werden in Göttingen bislang im Magisterstudiengang (Haupt- und Nebenfach) und im Promotionsstudiengang angeboten. Das Spektrum der Lehrveranstaltungen reicht von Übungen zum Türkisch-Türkischen und zur Landeskunde der modernen Türkei über Einführungsangebote zum vorislamisch Alt-türkischen bis hin zu den eng an den Forschungsschwerpunkten des Instituts orientierten Seminaren für fortgeschrittene Magistranden und für Promovierende. Die Sprachübungen und die landeskundlichen Seminare werden über Lehraufträge abgedeckt; diese Lehrveranstaltungen sind für Hörer aller Fakultäten offen und werden auch entsprechend breit genutzt. Die Anzahl der Magister-Absolventen war im Berichtszeitraum niedrig, die Zahl der erfolgreich durchgeführten Promotionen aber respektabel.

Besonders empfehlenswert waren die Göttinger Ausbildungsangebote in der Turkologie und Zentralasienkunde bislang für sprachhistorisch interessierte Studierende mit Forschungsinteressen.

Planungen für die Umgestaltung auf BA- und MA-Studiengänge können erst in Angriff genommen werden, wenn die künftige Ausrichtung des Faches feststeht. Die Gutachter empfehlen, jedenfalls den sprachhistorischen Akzent der Göttinger Ausbildung, der unbestreitbar zum Göttinger Profil gehört, auch in Zukunft in der Lehre zum Tragen zu bringen. Die Göttinger Turkologie sollte sich besonders bei der Ausgestaltung ihres Master-Studiengangs engagieren. Angesichts der überschaubaren Anzahl von Turkologie-Studiengängen an deutschen Universitäten, kann es gelingen, den MA-Studiengang so zu profilieren, dass er mit einer spezifischen Ausrichtung auch für BA-Absolventen anderer Standorte attraktiv ist.

4.5.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Die Gutachter begrüßen, dass die Philosophische Fakultät und die Universität Göttingen das Seminar für Turkologie und Zentralasienkunde mit einer zwar schmalen, aber bei entsprechender Profilierung noch tragfähigen Personalausstattung erhalten wollen. Das fachliche Renommee der Einrichtung, die bisherigen Forschungsleistungen und vor allem das zukünftige Leistungspotential, das nicht nur aufgrund der personellen und sachlichen Ressourcen, sondern gerade auch aufgrund der guten Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarfächern hoch anzusetzen ist, sprechen unbedingt für diese Entscheidung.

Die wichtigste Frage betrifft die zukünftige Ausrichtung des Faches in Göttingen. Zum Zeitpunkt der Begehung hatte die Philosophische Fakultät eine Kommission eingesetzt, die sich allerdings

noch nicht auf ein Konzept für eine Neuausrichtung verständigt hatte. Die Gutachter konnten ein Gespräch mit der Planungskommission führen, ein Planungspapier lag aber noch nicht vor. Die Wissenschaftliche Kommission hat der Universität Göttingen deshalb am 19. Juli 2005 eine Vorabstellungnahme der Gutachter der Evaluation Orientalistik / Asienwissenschaften zur Ausrichtung der W3-Professur „Turkologie“ übersandt. Darin werden Varianten erörtert, die unter Berücksichtigung der Göttinger Ressourcen (Personal und Bibliothek), der bisherigen Göttinger Stärken in Turkologie und Zentralasienkunde, der Kooperationsmöglichkeiten mit Nachbarfächern sowie auch der jeweils erwartbaren Bewerberlage denkbar scheinen.

Die Vorabstellungnahme lautet:

Geschichte und Verdienste – Ressourcen und Ausstattung/Kapazitäten

Die Göttinger Turkologie und Zentralasienkunde hatte ihre weltweite Anerkennung durch ein klar ausgeprägtes Profil gewonnen: Unter Gerhard Doerfer war es eine weitest gefasste sprachhistorische Allgemeinturkologie und Altaistik, also das „klassische Fach“; unter dem letzten Lehrstuhlinhaber erfolgte in diesem Rahmen eine Spezialisierung auf die sprachgeschichtliche und textologische Erforschung des Alt- und Mitteltürkischen, also eine „zentralasiatische Turkologie der vormodernen Sprachen“; der Inhaber der zweiten Professur ergänzte diese Spezialisierungen durch seine sprach- und literaturgeschichtlichen Arbeiten zum alten Osmanischen, also den Frühstufen der vormodernen Sprache der Türkei. Für Studierende, Promovierende, Postgraduierte und genauso für höchst qualifizierte Spezialisten aus ganz Deutschland, aus europäischen Ländern und vor allem auch aus Asien war Göttingen dieser Ausrichtung wegen jahrzehntelang ein gesuchter Anlaufpunkt in Lehre und Forschung. Dass man, wie an jeder turkologischen Einrichtung, auch Türkisch und gelegentlich andere moderne Türksprachen kennenlernen konnte, war selbstverständlich, doch zum Ruhm der Einrichtung haben diese Elemente eines Grundcurriculums nicht erheblich beigetragen.

Den lange Jahre gepflegten Schwerpunkten in Forschung und Lehre gemäß ist die Institutsbibliothek besonders im vergleichend-sprachhistorischen Bereich sehr gut ausgestattet. Als einmalig im bundesdeutschen Rahmen darf die Sammlung der Universitätsbibliothek gelten: Hier lagern die Bestände des DFG-Sondersammelgebiets „Altäische und paläoasiatische Sprachen und Literaturen“ (das heißt insbesondere Türkvölker Zentralasiens, der Wolgaregion und Sibiriens).

Die Fakultät sieht derzeit – allerdings ohne dazu einen geltenden Ratsbeschluss zu haben – eine Ausstattung der künftigen W3-Professur mit 1 Stelle BAT IIa für wissenschaftliche Mitarbeiter, 1/2 Stelle BAT IIa für Sprachenlehre sowie 1/2 Stelle für ein Sekretariat vor.

Um eine inhaltliche Neuausrichtung der Professur und ihre Ausschreibung vorzubereiten, hat die Philosophische Fakultät eine Kommission eingesetzt, mit deren Vertretern die Gutachter während der Begehung der Universität ein Gespräch führen konnten. Auch von Seiten der Hochschulleitung wurden Überlegungen zur Ausrichtung der Professur geäußert. Die Gutachter kommentieren im Folgenden einige denkbare Ausrichtungen und geben eine Empfehlung für die an zweiter Stelle vorgestellte Variante:

Planungen für die Neuausrichtung der Professur

Von folgender Möglichkeit raten die Gutachter ab:

- Die Turkologie wird auf die Republik Türkei ausgerichtet und hat eventuell eine osmanistische Dimension.

Kommentar: Diese Option mag nahe liegen, hätte aber allenfalls bei einer sprach- und literaturgeschichtlichen Richtung geringfügige Anknüpfungspunkte zur „Göttinger Tradition“. Zudem ist bei geschichts-, sozial- und sprachwissenschaftlicher Ausrichtung die Konkurrenz innerhalb Deutschlands sehr dicht, auch in geringer geographischer Entfernung von Göttingen, und die studentische Nachfrage voraussichtlich entsprechend gering; lediglich im literaturwissenschaftlichen Bereich besteht noch ein gewisser Bedarf. Anschlussmöglichkeiten an Nachbarbereiche in der Fakultät sind nicht wirklich auszumachen. Die Ausrichtung auf „moderne Türkei“ wird durch eine inneruniversitär sinnvolle Argumentation nicht gestützt. Man liefere hier Gefahr, eine Insel ohne passendes Umfeld einzurichten. Analoge Ausrichtungen existieren bereits an mehreren Standorten in Deutschland: Bamberg, Essen, Gießen, FU Berlin, Hamburg, partiell Nürnberg, Freiburg, München und Heidelberg, und zwar jeweils mit besserer Stellenausstattung. Die Gutachter raten nicht zu einer solchen Orientierung. Sie ist – insbesondere bei nur magerer Ausstattung – zur Profilierung der Göttinger Turkologie nicht geeignet. Die über Jahrzehnte aufgebaute Ausrichtung würde sie in keinem ihrer Teilbereiche weiterführen, vorhandene Bibliotheksressourcen und Anschlussmöglichkeiten nicht sinnvoll nutzen und möglicherweise sogar dem Risiko einer Monadenbildung innerhalb der Fakultät Vorschub leisten.

Besetzungslage: National nur mäßig gut, weil jüngst Neuberufungen dieser Art stattgefunden haben (Gießen, Freiburg), gerade jetzt prominente Professuren ähnlicher Ausrichtung im

Besetzungsverfahren sind (Bamberg, Hamburg, München) und vermutlich noch vor Göttingen eine weitere Ausschreibung folgen wird (FU Berlin); international gut bis sehr gut.

Unter den gegebenen Rahmenbedingungen empfehlen die Gutachter hingegen folgende Ausrichtung:

- Die Turkologie wird sprachwissenschaftlich (im Sinne von vergleichend-sprachhistorisch und kulturgeschichtlich, nicht etwa linguistisch) ausgerichtet und auf eines oder mehrere der Areale Wolgaregion, Kaukasus und Zentralasien spezialisiert. Eine Zusatzoption wären Interessen im Bereich der Osteuropäischen Geschichte.

Kommentar: Durch diese Ausrichtung würde die „Göttinger Tradition“ sinnvoll weitergeführt. Die Ressourcen am Ort würden genutzt. Querschnittsflächen mit Nachbarfächern (insbesondere mit der Finnougristik und der Allgemeinen Sprachwissenschaft, aber ggf. zusätzlich auch mit der Osteuropäischen Geschichte) wären gesichert. Die Ausrichtung könnte ein Alleinstellungsmerkmal im gesamten deutschen Sprachraum für sich reklamieren, möglicherweise für ganz Westeuropa. Die Gutachter raten zu dieser Ausrichtung.

Besetzungslage: National und international sehr guter Nachwuchs verfügbar, einige Personen könnten sogar zwei Areale voll und das dritte in Ansätzen abdecken.

Daneben wären zwei Alternativen denkbar, die für Göttingen zum gegenwärtigen Zeitpunkt aber nicht für sinnvoll gehalten werden:

- Die Turkologie wird „islamwissenschaftlich“ ausgerichtet und schließt an die Islamwissenschaft/Arabistik an. Die hinsichtlich einer regionalen Spezialisierung an der Universität geäußerten Überlegungen richteten sich in erster Linie auf die Türkei, klangen aber darin nicht konzeptuell unterfüttert oder durch bisherige Erfahrungen gestützt.

Kommentar: Der Zeitpunkt ist für die Wahl dieser Ausrichtung nicht günstig, weil die bisherige C4-Professur Islamwissenschaft/Arabistik an der Universität schon 2007 neu besetzt werden wird und über ihre zukünftige Ausrichtung offenbar ebenfalls noch kein dezidiertes Konzept besteht. – Grundsätzlich kann die islamwissenschaftliche Ausrichtung der Turkologie sehr sinnvoll sein. Auch hier sollte aber die Frage der Region sehr sorgfältig bedacht werden: Bezüglich der Türkei besteht kein Mangel an einschlägigen Standorten; durch die Spezialisierung auf eine der Regionen Wolga, Kaukasus oder Zentralasien könnte jedoch auch hier ein Alleinstellungsmerkmal geschaffen werden, da alle diese Regionen in der Islamwissenschaft notorisch

unterbelichtet sind und andererseits keine der existierenden Turkologien in Deutschland so ausgerichtet ist.

Besetzungslage: National nicht zu reichlich, aber qualitativ sehr gut. International ähnlich.

- *Die Turkologie wird buddhismuskundlich ausgerichtet und findet dadurch Anschluss an die allgemeine Religionswissenschaft und an die Indologie. Denkbar ist auch eine Ausrichtung auf den zentralasiatischen Bereich mit Anschluss an China, welche die uighurologische Tradition weiterführen und durch eine neuzeitliche Dimension ergänzen könnte.*

Kommentar: Diese Ausrichtungen würden jeweils Teile der Göttinger Tradition weiterführen, den Schwerpunkt aber vom sprach- auf den religionsgeschichtlichen Bereich verschieben beziehungsweise eine Kooperation mit Sinologen erfordern. Für die Umsetzung dieser Möglichkeiten gibt es in Göttingen derzeit keine guten Voraussetzungen. Sie hätten allerdings europa-, wenn nicht weltweit ein Alleinstellungsmerkmal.

Besetzungslage: National äußerst knapp, international wenig mehr, aber jeweils von sehr guter Qualität.

4.6 Das interdisziplinäre „Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften“ (ZTMK)

Zur Gründung des Zentrums für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften (ZTMK) haben sich im Jahr 2005 15 Fachvertreter aus acht Einrichtungen der Philosophischen Fakultät zusammengefunden. Nach Auskunft der Beteiligten ist ihr gemeinsames Forschungsinteresse die Reflexion über den Transformationsprozess, dem die Geisteswissenschaften in ihrer Wertung und Wahrnehmung nach dem Ende des „bildungsbürgerlichen“ Zeitalters und in einer „posthumanistischen“ Bildungsgesellschaft unterliegen. Die Zentrumsgründung hängt organisatorisch zusammen mit der Auflösung der Göttinger Medienwissenschaften und ist als spezifische inhaltliche Weiterführung des Zentrums für Komparatistische Studien (ZkS) zu verstehen. Die Komparatistik, die am ZkS über eine Koordinatorenstelle (IIa BAT) verfügt, soll als „Lehr- und Forschungsverbund Komparatistik“ mit einem Master-Studiengang innerhalb des ZTMK bestehen bleiben. Beteiligt sind am Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften bislang vor allem die großen europäischen Philologien (Anglistik, Germanistik, Romanistik, Slavistik) sowie die Geschichtswissenschaften und die Europäische Ethnologie. Zum Zeitpunkt der Begehung lag die Federführung bei der Slavistik; die Kleinen Fächer waren bislang noch nicht beteiligt.

Die hier evaluierten kleinen Fächer sind traditionell stark philologisch orientiert, nehmen aber nicht erst im Berichtszeitraum verstärkt auch kulturwissenschaftliche Fragestellungen auf und sind insofern in einem Wandel hin zu Kulturwissenschaften begriffen. Die Gutachter bestärken die betreffenden Fächer in dieser Entwicklung, betonen aber, dass das philologische Fundament dabei nicht aufgegeben werden darf. Als kulturwissenschaftliche Fächer sind sie indessen aufgefordert, sich auch in die kulturwissenschaftlichen Diskussionszusammenhänge hineinzubegeben. Das Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften könnte auch für die kleinen Fächer ein wichtiges Forum der methodischen Reflexion sein. Dies gilt für die orient- und asienwissenschaftlichen Fächer, aber auch für die altertumswissenschaftlichen Fächer, sofern sie literaturwissenschaftlich arbeiten.

Dazu müssen sich die kleinen und die größeren und großen Fächer der Philosophischen Fakultät wechselseitig aufeinander zu bewegen. Die bisherige Initiativgruppe des ZTMK sollte Vertreter der kleinen Fächer gezielt in die Konzeptualisierung des Zentrums einbeziehen. Umgekehrt sollten die Fachvertreter der kleinen außereuropäischen Kulturwissenschaften ihrerseits ihren methodischen Reflexionsbedarf in das ZTMK einbringen.

5 Ethnologie in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Göttingen

5.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Anfang der 70er Jahre des 18. Jahrhunderts prägten die Historiker A. L. Schlözer und J. C. Gatterer in Göttingen die Fachbezeichnungen „Völkerkunde“ und „Ethnographie“, die von hier aus weltweit Verbreitung fanden. Wenig später gelang es dem Naturforscher und Anthropologen Johann Friedrich Blumenbach, wichtige ethnographische Sammlungen, darunter die Sammlung von den Weltreisen des James Cook, für das 1773 gegründete Academische Museum der Universität nach Göttingen zu holen. Bis zu einer Institutionalisierung der Ethnologie an der Universität sollte es indessen noch gut 150 Jahre dauern. 1926 wurde der Leipziger Privatdozent Hans Plischke mit der Aufarbeitung der ethnologischen Sammlung beauftragt und 1928 mit einem Lehrauftrag für Völkerkunde ausgestattet. 1933 wurde das „Seminar für Völkerkunde und Ethnographische Sammlung“ an der Universität eingerichtet und mit einem Ordinariat für Völkerkunde ausgestattet, dessen Verwaltung 1934 Hans Plischke übertragen wurde. Nach einem Entnazifizierungsverfahren kehrte er 1950 in das Amt des Institutsdirektors zurück, das er bis 1959 innehatte. Nachfolger Plischkes waren Günther Spannaus und Erhard Schlesier.

Das heutige Institut für Ethnologie gehört zur Sozialwissenschaftlichen Fakultät. Es verfügt über folgende Stellen für wissenschaftliches Personal:

- 1 Professur (C4) Allgemeine Ethnologie, Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis 2009;
- 1 Professur (C3) Allgemeine Ethnologie / West- und Zentralasien, Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis September 2006;
- 1 Professur (C3) Allgemeine Ethnologie / Afrika, Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis 2009;
- 1 Akademischer Oberrat (A14) Kustos der Völkerkundlichen Sammlung, Lehrverpflichtung: 2 SWS;
- 1 wiss. Assistent (C1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, der C4 zugeordnet, Stelleninhaber zum Zeitpunkt der Begehung für Forschungszwecke beurlaubt und vertreten durch einen wiss. Mitarbeiter (IIa BAT, befristet);
- ½ wiss. Mitarbeiterin (IIa/2 BAT, befristet), Lehrverpflichtung: 2 SWS, keiner Professur zugeordnet.

Eine weitere Professur (C3; Fiebigger-Professur bis 2016) mit dem Schwerpunkt Nord- und Mittelamerika / Altamerikanistik (Lehrverpflichtung: 8 SWS) wurde im Sommersemester 2000 vom Institut für Ethnologie zum Seminar für Romanische Philologie umgesetzt; die Lehre des Stellen-

inhabers wird nach wie vor in der Ethnologie erbracht. (Vgl. zum Teilfach Altamerikanistik oben Abschnitt 3.2.)

Zum Zeitpunkt der Erstellung des Selbstberichts des Instituts waren außerdem drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen im Umfang von je einer halben Stelle (Ila/2 BAT) ohne Lehrverpflichtung aus Drittmitteln am Institut beschäftigt. Für Sonderaufgaben in der Lehre standen ferner vier bezahlte Lehraufträge im Umfang von je 2 SWS zur Verfügung. Für den Bereich Visuelle Anthropologie hat eine Wissenschaftlerin der „Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF) Wissen und Medien GmbH (Göttingen)“ einen dauerhaften unbezahlten Lehrauftrag am Institut für Ethnologie (seit 1986).

Das IWF ist mit verschiedenen gemeinsamen Aktivitäten seit langer Zeit ein fester Kooperationspartner des Instituts für Ethnologie. Im Bereich von Lehraufträgen, Dokumentationsprojekten und Museumspraktika für Studierende kooperieren die Göttinger Ethnologen außerdem mit mehreren Museen, namentlich mit dem Landesmuseum Hannover, dem Städtischen Museum Braunschweig, dem Überseemuseum Bremen und dem Ethnologischen Museum Berlin-Dahlem. Weitere außeruniversitäre Kooperationen bestehen mit einer Vielzahl regionaler und nationaler (Fach-) Vereinigungen, die vom Museumsverbund Südniedersachsen e.V. und vom Göttinger Institut für angewandte Kulturforschung e.V. bis hin zur Afrikanisch-Asiatischen Studienförderung e.V. und zur Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde e.V. reichen.

Das Institut für Ethnologie strebt eine Kooperation mit dem Lehrstuhl für Geschichte Afrikas an der Universität Hannover an, die zum Zeitpunkt der Evaluation im Aufbau begriffen war.

Zum Institut gehört ein wissenschaftliches Kulturarchiv. Es umfasst eine in den regionalen Schwerpunkten des Instituts systematisch ausgebaute umfangreiche Fachbibliothek, ein bis ins 18. Jahrhundert zurückreichendes Bild- und Schriftmagazin mit unterschiedlichen handschriftlichen Dokumenten wie zum Beispiel Feldforschungsdokumentationen sowie vor allem die Völkerkundliche Sammlung mit ca. 17.000 Ethnographica. Zu den wertvollsten Beständen gehören die oben bereits erwähnte Cook/Forster-Sammlung aus der Südsee und die Baron von Asch-Sammlung aus Sibirien/Alaska. Mit diesem Kulturarchiv mit der Völkerkundlichen Sammlung, die mit Dauerausstellungen und Spezialausstellungen auch öffentlich zugänglich ist, verfügt Göttingen über eine in der universitären Ethnologie in Deutschland einzigartige Ressource für Forschung und Lehre.

5.2 Lehre

Das Institut für Ethnologie ist in der Sozialwissenschaftlichen Fakultät angesiedelt. Studiengänge mit entsprechenden Abschlussbezeichnungen und Kombinationsmöglichkeiten werden aber außerdem in der Philosophischen Fakultät, der Fakultät für Geowissenschaften und Geographie sowie der Biologischen Fakultät angeboten. Im Magisterstudiengang (Abschluss: M.A.) konnte Ethnologie bislang in der Sozialwissenschaftlichen (Haupt- und Nebenfach) und der Philosophischen Fakultät (2. Hauptfach oder Nebenfach) studiert werden. An der Sozialwissenschaftlichen Fakultät konnte Ethnologie außerdem als eines von zwei Fächern im Diplomstudiengang (Abschluss: Diplom-Sozialwirt/in) gewählt werden. Als Nebenfach in Diplomstudiengängen (Abschluss: Diplom) war Ethnologie schließlich an der Fakultät für Geowissenschaften und Geographie und an der Biologischen Fakultät möglich. Promotionen in Ethnologie erfolgen entweder an der Sozialwissenschaftlichen (Titel: Dr. disc. pol.) oder an der Philosophischen Fakultät (Titel: Dr. phil.).

Die Studienordnung ist sehr systematisch aufgebaut. Da Ethnologie kein NC-Fach ist, sind die Studiengänge in den Anfangssemestern durch eine relativ hohe Zahl von Studienanfängern belastet. Entsprechend hoch (und offensichtlich vielfach auf einen Studienfachwechsel zurückzuführen) ist die Abbrecherquote. Verglichen mit Heidelberg steht Göttingen mit der Zahl der im Selbstbericht dokumentierten Absolventinnen und Absolventen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Studierenden sowie mehr noch mit der Zahl der durchgeführten Promotionen jedoch erheblich günstiger da.

Durch die bedeutende Völkerkundliche Sammlung finden sich in Göttingen ideale Bedingungen für die Ausbildung von Museumsethnologen – eine der klassischen Berufsperspektiven für Absolventen des Faches –, wie sie ähnlich nur an sehr wenigen Instituten gegeben sind. Auch die Zusammenarbeit mit dem Institut für den Wissenschaftlichen Film ist ein besonderes Profilmerkmal der Göttinger Ethnologie in der Lehre. Da die Herstellung von Dokumentarfilmen in der Ethnologie zunehmend bedeutender wird, ist auch dies als ein wichtiger Anwendungs- und Berufsbezug der Ausbildung in Göttingen anzusehen.

Das Institut importiert regelmäßig Lehrveranstaltungen aus dem Methodenzentrum Sozialwissenschaften im Umfang von bis zu 2 SWS / Semester. Exportiert werden von der Ethnologie Lehrveranstaltungen in das Studienfach Geschlechterforschung. Der Umfang wechselt von Semester zu Semester und lag im Wintersemester 2004/05 (Erstellung des Selbstberichts des Instituts) bei 6 SWS.

Bislang wurden außerdem im Wintersemester 10 Tutorien à 2 SWS, im Sommersemester 4 Tutorien à 2 SWS zu den Pflichtvorlesungen im Grundstudium durchgeführt. Nach dem Planungsstand von WS 2004/05 werden künftig wegen der finanziellen Situation des Instituts nur noch etwa die Hälfte der Tutorien angeboten werden können. Es wäre sehr wünschenswert, wenn das Institut für Ethnologie spätestens mit der Einführung von Studiengebühren, die von den niedersächsischen Universitäten ja ausschließlich zur Verbesserung der Lehre eingesetzt werden dürfen, Tutorien wieder bedarfsgerecht angeboten werden könnten.

Die Planung für die Umstellung auf BA / MA Studiengänge ist weit fortgeschritten. Das Institut für Ethnologie war in der Lage die Neukonzipierung seiner BA/MA-Studiengänge mit den entsprechenden Modulkatalogen bereits dem Selbstbericht anzufügen.

Bei der Vergabe von Themen für Abschlussarbeiten sollte in Zukunft genauer auf die Disziplinengrenzen geachtet werden. Die Liste der am Institut in den letzten zwei Jahren angefertigten Masterarbeiten weist Titel auf, die weit eher zur Europäischen Ethnologie gehören. Die Gutachter empfehlen dem Institut, sich im Sinne einer genaueren Abgrenzung und zur Vermeidung solcher Überschneidungen mit den Vertretern der Europäischen Ethnologie ins Benehmen zu setzen.

5.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Das Institut für Ethnologie der Universität Göttingen ist eines der in Deutschland führenden Institute der Disziplin. Es ist gekennzeichnet durch eine große Forschungsintensität in außereuropäischen Ländern und durch eine intensive Publikationstätigkeit, die sich im Berichtszeitraum etwas ungleichmäßig auf die Inhaber der Professuren verteilt, aber insgesamt bedeutend zu nennen ist. Regionale Schwerpunkte der Göttinger Ethnologie liegen traditionell im indopazifischen Raum (Indonesien, Melanesien, Polynesien, Mikronesien) und in Afrika. Eine Professorenstelle ist zwar für Zentralasien ausgewiesen, faktisch liegen aber auch die Forschungen der Stelleninhaberin schwerpunktmäßig in Westafrika.

Eine profilgebende Besonderheit des Instituts ist die Verwaltung der ältesten ethnographischen Sammlung in Deutschland, deren Anfänge ins 18. Jahrhundert zurückreichen. Diese Völkerkundliche Sammlung enthält Objekte von einmaligem kulturhistorischem Wert, die bei der Entdeckung polynesischer Inseln von Cook und Georg Forster gesammelt worden sind. Die Bedeutung der Sammlung wird auch international wahrgenommen, wie zum Beispiel Ausleihen von Sammlungsbeständen ins Ausland (Museum Honolulu) zeigen.

Im Hinblick auf die personelle und finanzielle Ausstattung des Instituts erfordern Verwaltung und Unterhalt der Sammlung natürlich den Einsatz von Mitteln, die in anderen Aufgabenbereichen fehlen. So musste das Lehrdeputat des Kustos der Sammlung, der auf einer Mittelbau-Funktionsstelle etatisiert ist (A14), auf 2 SWS reduziert werden. Für eine Restauration der historischen Artefakte stehen nur sehr geringe Mittel zur Verfügung und überhaupt keine für den Neuerwerb von Sammlungsgegenständen. Mangelhaft ist mit nur einer einzigen Sekretärinnenstelle auch die Ausstattung im Verwaltungsbereich und vor allem für die Bibliothek.

Das Institut für Ethnologie ist international anerkannt und sehr gut positioniert, wie zahlreiche Kooperationen zu einzelnen Forschungsvorhaben mit Universitäten in Australien, Äthiopien, Indonesien, England, Frankreich, Guatemala, Hawaii, Papua-Neuguinea, Nigeria, Singapur, Sudan und USA belegen.

Dass auch mit ethnologischen Instituten im deutschsprachigen Raum eine gute Zusammenarbeit besteht, zeigt die zeitweilige Vorstandschaft von Mitgliedern des Göttinger Instituts in der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde und der mehrjährige Vorsitz im Fachausschuss Völkerkunde der DFG. Auf kooperativer Basis war das Göttinger Institut zudem an der Organisation wichtiger Fachtagungen im In- und Ausland beteiligt.

Innerhalb der Universität ist das Institut durchaus vernetzt. Es ist am interdisziplinären Graduiertenkolleg „Wertschätzung und Erhalt von Biodiversität“ zusammen mit naturwissenschaftlichen Disziplinen sowie am Aufbau eines neuen kultursoziologischen Forschungsschwerpunkts zu Migration, Ethnizität und Geschlechterforschung beteiligt. Häufig werden interdisziplinäre Seminare gehalten. Hervorzuheben ist ferner die kontinuierliche Zusammenarbeit mit dem Institut für den Wissenschaftlichen Film (IWF) in Göttingen. Nicht erkennbar ist indessen eine vertiefte Zusammenarbeit mit den kleinen außereuropäischen Philologien und Kulturwissenschaften. Insbesondere mit der Arabistik, der Iranistik, der Indologie, der Turkologie, aber auch mit der Ägyptologie und der Religionswissenschaft bleiben noch Synergiepotentiale ungenutzt.

Im Vergleich zu der hier zur Evaluation stehenden Gruppe der Kleinen Fächer in Göttingen hat das Institut für Ethnologie in beachtlichem Umfang Drittmittel eingeworben; der Vergleich zu Heidelberg zeigt indessen, dass das Potential im Drittmittelbereich noch nicht ausgeschöpft ist. Sehr aktiv ist das Institut in der Nachwuchsausbildung. Eine im Berichtszeitraum in Göttingen habilitierte Ethnologin ist inzwischen als Leiterin einer internationalen Forschergruppe in Bielefeld tätig.

Als nachteilig für das Institutsprofil und für die Ausbildung in Ethnologie in Göttingen sieht die Gutachterkommission die im Jahr 2000 erfolgte Verlagerung der vierten Professur für Ethnologie

mit dem Schwerpunkt Altamerikanistik (C3) an das Seminar für Romanistik an. Die Professur wird dort inzwischen unter der Denomination „Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik“ weitergeführt (vgl. für eine genauere Beurteilung oben Abschnitt 3.2). In der Lehre fungiert Altamerikanistik aber weiterhin als Teilfach der Ethnologie, und ein eigenständiger Studiengang ist auf der schmalen Basis einer einzigen Planstelle auch nicht ratsam. Die Gutachter empfehlen, die Professur für Altamerikanistik wieder dem Institut für Ethnologie anzugliedern. Da die Verlagerung offenbar aufgrund institutsinterner Auseinandersetzungen erfolgt ist, muss der Prozess der Rückgliederung durch die Hochschulleitung initiiert und begleitet werden. Es versteht sich, dass im Zuge der Rückgliederung auch die der Professur zugeordneten altamerikanistischen Bestände der Bibliothek des Instituts für Ethnologie, die derzeit räumlich in die Bibliothek des Romanischen Seminars ausgelagert sind, wieder in der ethnologischen Bibliothek aufgestellt werden müssen. Dieser Vorgang sollte im Sinne der Erhaltung der Integrität der Ethnologischen Bibliothek wie auch zur Erleichterung der Arbeitsbedingungen der Institutsmitarbeiter und Studierenden mit hoher Priorität betrieben werden.

Alle drei Professuren des Instituts für Ethnologie werden innerhalb der nächsten Jahre frei. Der Generationenwechsel steht also unmittelbar bevor und sollte zur weiteren Profilschärfung vor allem im Hinblick auf die regionalen Bereiche Ozeanien und Afrika genutzt werden. In diesem Sinne wurde der Universität Göttingen im Hinblick auf die zunächst zur Wiederbesetzung anstehende C3/W2-Professur bereits am 7. Juli 2005 folgende Vorabempfehlung übermittelt:

Aufgrund der reichen ozeanischen Bestände der völkerkundlichen Sammlung und der Bibliothek wird empfohlen, die für 2006 zur Wiederbesetzung anstehende C3/W2-Professur „Ethnologie“ (Nachfolge Benzing) für den entsprechenden Bereich (Polynesien, Melanesien, Mikronesien) auszuschreiben. Der Forschungsschwerpunkt der Inhaberin des C4-Lehrstuhls hat sich seit der Aufnahme ihrer Tätigkeit in Göttingen auf den indonesischen Raum verschoben. Die in Deutschland früher starke Ozeanienforschung wird heute außer in Göttingen nur noch in Heidelberg betrieben. Göttingen war seit der Gründung des Instituts immer eines ihrer Zentren gewesen. Die jetzt zur Wiederbesetzung anstehende Professur hatte zwar ursprünglich einen Schwerpunkt in Zentralasien, Forschungen in diesem Raum sind aber seit 1981 kaum mehr betrieben worden; er war nur noch sporadisch in der Lehre vertreten. Im Sinne einer regionalen Konzentration und weiteren internationalen Profilbildung des Instituts erscheint eine Fokussierung auf den indopazifischen Raum entschieden sinnvoller als eine faktische Erweiterung um Zentralasien.

Zur Erhaltung der Berufungsfähigkeit des Instituts muss sichergestellt werden, dass die Eckprofessur mit einer vollen wissenschaftlichen Mitarbeiterstelle ausgestattet bleibt, für die beiden anderen Professuren aber jeweils mindestens eine halbe wissenschaftliche Mitarbeiterstelle zur Verfügung steht. Die Funktionsstelle des Akademischen Oberrats kann aufgrund der damit verbundenen Sonderaufgaben (Verwaltung und Betreuung der Völkerkundlichen Sammlung) nicht als Mitarbeiterstelle in Anschlag gebracht werden. Wünschenswert wäre es außerdem, das nicht-wissenschaftliche Personal um mindestens eine halbe Sekretärinnenstelle aufzustocken.

Abschließend ist darauf hinzuweisen, dass auch die Bibliotheksmittel von zurzeit lediglich 7.000 € für ein Institut dieser Größe wie auch im Blick auf die von seinen Mitarbeitern abgedeckten ethnographischen Räume unzureichend sind. Sie sollten ebenfalls aufgestockt werden.

6 Religionswissenschaft an den Universitäten Göttingen und Hannover

6.1 Religionswissenschaft in der Theologischen Fakultät der Universität Göttingen

6.1.1 Geschichte des Faches in Göttingen, institutionelle Situation, Ressourcen

Religionshistorische Forschungen reichen an der Universität Göttingen bis ins 18. Jahrhundert zurück. Auch die Wurzeln des Begriffs „Religionswissenschaft“ im Sinne der Bezeichnung einer allgemeinen, vergleichend ausgerichteten Religionsforschung führen ins ausgehende 18. Jahrhundert und nach Göttingen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Profil des Göttinger Lehrstuhls für Allgemeine Religionsgeschichte von Carsten Colpe und Gernot Wießner mit einem hellenistischen und einem orientalischen Schwerpunkt geprägt. 1962 wurde der Lehrstuhl aus der Philosophischen in die Theologische Fakultät umgesetzt. Institutionell bildet die Religionswissenschaft hier seither eine eigenständige Einheit neben den klassischen theologischen Disziplinen der „Vereinigten Theologischen Seminare“ und zugleich eine Abteilung im Institut für Spezialstudien der Theologischen Fakultät. Gleichwohl blieb in Forschung und Lehre die enge Beziehung zur Philosophischen Fakultät erhalten. Von 1999 bis zum Wintersemester 2002/03 war der Lehrstuhl für Allgemeine Religionsgeschichte vakant. Im Zuge der Neubesetzung mit dem derzeitigen Stelleninhaber wurde er in „Religionswissenschaft“ umbenannt.

Das wissenschaftliche Personal umfasst derzeit folgende zwei Stellen:

- 1 Professur (C4) Religionswissenschaft, Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt seit 2002;
- 1 wiss. Assistentenstelle (C1 / IIa BAT), derzeit besetzt als Juniorprofessur (W1), Lehrverpflichtung: 4 SWS, besetzt seit 2002.

In der Lehre wird das Fach durch Angebote einer Privatdozentin und eines Privatdozenten sowie durch einzelne bezahlte oder unbezahlte Lehraufträge zu Spezialthemen unterstützt. Außerdem bietet das geisteswissenschaftliche Fächerspektrum der Universität Göttingen vielfältige Möglichkeiten des Lehrimports, die zurzeit besonders intensiv mit der Indologie genutzt werden.

Es versteht sich, dass die außereuropäischen Kulturwissenschaften und die Ethnologie für die Religionswissenschaft auch für gemeinsame Forschungsvorhaben eine Reihe von Anknüpfungspunkten bieten. Über den Rahmen der Universität hinaus kooperiert die Religionswissenschaft mit dem Fachreferat Weltanschauungsfragen der Hannoverschen Landeskirche sowie unter Aspekten der regionalen und lokalen Religionsforschung mit in der Stadt vorhandenen Einrichtungen nicht-christlicher Religionen, vor allem mit den islamischen und jüdischen Gemeinden.

In Göttingen finden sich wichtige und hervorragende Bibliotheksressourcen für religionswissenschaftliche Forschungen. Neben den religionswissenschaftlichen Beständen der Bibliothek der Theologischen Fakultät und der Staats- und Universitätsbibliothek sind hier auch die Institutsbibliotheken der Ethnologie, der Indologie, der Arabistik, der Philosophie sowie die Bibliothek der Sozialwissenschaftlichen Fakultät zu nennen. Außerdem werden das in Göttingen ansässige Archiv des Beauftragten für Weltanschauungsfragen der Hannoverschen Landeskirche sowie die Bibliothek des MPI für Geschichte von den Fachvertretern genutzt.

6.1.2 Lehre

Die in der Theologischen Fakultät angesiedelte Religionswissenschaft bildet nicht nur in der Forschung, sondern auch in der Ausbildung von Studierenden eine wichtige Schnittstelle zwischen der Theologischen und Philosophischen Fakultät. In den theologischen Studiengängen (Theologie mit kirchlichem Examen oder als Diplomstudiengang; ev. Religion für das Lehramt an Gymnasien) stellt sie mit ihrer kulturwissenschaftlichen Herangehensweise eine „institutionalisierte Außenperspektive“ bereit. In den Studiengängen der Philosophischen Fakultät (z.B. Werte und Normen oder als Nebenfach oder zweites Hauptfach etwa zu Arabistik oder Indologie) führt sie Studierende an christentums- und judentumkundliche Lehrveranstaltungen der Theologischen Fakultät heran. In ihrem eigenen Kernbereich betreut sie ein vollständiges Magisterstudium (Hauptfach und Nebenfach) mit einer umfassenden Ausbildung im gesamten Fachgebiet der Religionswissenschaft und Promotionsmöglichkeit zum Dr. phil. Das Institut ist außerdem an den interdisziplinären Studiengängen Geschlechterforschung und Euroculture beteiligt.

Faktisch nimmt nur ein sehr geringer Teil der Studierenden theologischer Studiengänge die Angebote der Religionswissenschaft wahr. Nach Aussage der Fachvertreter im Selbstbericht liegen 95 % aller Studienfälle in der Philosophischen Fakultät. Dabei sind die Studierenden im Hauptfach Religionswissenschaft mitgezählt, denn zuständig für den Magisterabschluss und die Promotion in Religionswissenschaft ist das Prüfungsamt im Dekanat der Philosophischen Fakultät.

Inhaltlich ist das Göttinger Lehrangebot breit angelegt und ergänzt traditionelle und moderne Gegenstände und Fragestellungen. Neben klassischen religionshistorischen Angeboten zu den Weltreligionen (mit einem gewissen Schwerpunkt im Bereich des Buddhismus) werden mit Themen wie „Was ist Religion?“, „Fundamentalismus“ oder „Religiöse Fremdwahrnehmung“ systematisch orientierte Lehrveranstaltungen angeboten. Ein besonderes Profil bekommt die Ausbildung in Göttingen aber durch die programmatische Einbeziehung von Lehrveranstaltungen

zur zeitgenössischen Religionsgeschichte und zum Pluralitätshorizont neureligiöser Bewegungen und Weltanschauungen. Seminarthemen wie „Die Konstruktion devianter Religiosität: Magie, Paganismus, Hexerei“ oder „Religion im Internet“ verweisen auf aktuelle Gegenstände und Probleme, deren wissenschaftliche Thematisierung gerade auch für Lehramtskandidaten relevant ist. Die Gutachter halten das inhaltliche Gefüge der Lehrangebote in der Göttinger Religionswissenschaft für angemessen durchdacht.

Die Religionswissenschaft kooperiert in der Lehre eng mit dem Seminar für Indologie, dessen Lehrstuhlinhaber Indologe *und* Religionswissenschaftler ist; religionswissenschaftlich relevante Lehrveranstaltungen der Indologie werden als offizieller Lehrimport im Veranstaltungskommmentar der Religionswissenschaft angekündigt. Daneben gibt es religionswissenschaftlich relevante Lehrangebote in der Arabistik (z. B. islamkundliche Überblicksvorlesungen) und in der Ethnologie (religionsethnologische Fragestellungen), die fallweise von den Studierenden der Religionswissenschaft wahrgenommen werden und deren Scheine – gewissermaßen als inoffizieller Lehrimport – in der Regel im Studiengang Religionswissenschaft angerechnet werden.

Die Gutachter raten, auch diesen „inoffiziellen Lehrimport“ aus Arabistik und Ethnologie stärker zu institutionalisieren. Das ist vor allem im Hinblick auf die Planungen des Master-Studiengangs „Religionswissenschaft“ zu empfehlen. Mit nur 12 SWS aus den etatisierten Stellen ist die Basis zu schmal, um aus der eigenen Substanz heraus sowohl einen BA- als auch einen MA-Studiengang anbieten zu können. Es wäre dringend anzuraten, den Göttinger Master-Studiengang „Religionswissenschaft“ unter Beteiligung der genannten und weiterer Fächer von vornherein interdisziplinär anzulegen. Das breite Fächerspektrum der Universität Göttingen bietet diese in Niedersachsen einzigartige und darüber hinaus seltene Möglichkeit eines starken fächerübergreifenden religionswissenschaftlichen Schwerpunkts.

Speziell für den Bereich „Islam in Europa“ wäre ein zusätzlicher Lehrimport von der Religionswissenschaft der Universität Hannover denkbar.

Die Planungen für die Umstellung auf BA/MA-Studiengänge sind bereits weit fortgeschritten. Während der Begehung im Rahmen der Evaluation konnten Modulkataloge vorgelegt werden. In den Anteilen an den Lehramtsfächern (ev. Religion, Werte und Normen) ist der Studienbeginn in konsekutiven Studiengängen zum Wintersemester 2005/06 vorgesehen.

6.1.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Die nach längerer Vakanz seit 2002 mit großem Einsatz reetablierte Göttinger Religionswissenschaft ist vor allem in der Buddhismusforschung, aber zunehmend auch mit Forschungen zu aktuellen religiösen Erscheinungsformen wie Scientology und UFO-Glauben national gut sichtbar. Für Arbeiten zu neuen religiösen Bewegungen und neureligiösen Diskursen existiert in der Abteilung Religionswissenschaft eine derzeit vierköpfige Arbeitsgruppe, die zur Profilierung dieses Bereiches beiträgt.

Die Göttinger Fachvertreter sehen die Religionswissenschaft als eine kulturwissenschaftliche Disziplin. Fachsystematisch gehört das Fach daher in die Philosophische Fakultät. Gegenwärtig ist es jedoch Teil der Theologischen Fakultät. Durch diese institutionelle Anbindung an die Theologische Fakultät entstehen zwar in Forschung und Lehre durchaus zusätzliche Synergien, die bei einer Anbindung der Religionswissenschaft als Seminar an die Philosophische Fakultät vielleicht weniger leicht zu erreichen wären. Doch auch wenn die Zuordnung des Faches zur Theologischen Fakultät die Zusammenarbeit mit den Einrichtungen der Philosophischen Fakultät nicht unbedingt behindern muss, halten die Gutachter eine strukturelle Anbindung des Faches an die Philosophische Fakultät für sachgemäßer. Die Religionswissenschaft bleibt für die hoch spezialisierten außereuropäischen Philologien der Universität Göttingen eine Bezugswissenschaft, die sie vor Isolierung bewahren und zugleich ihre Erträge in eine vergleichende außereuropäische Kulturwissenschaft transferieren kann. Eine Zweitmitgliedschaft der Stelleninhaber des Faches Religionswissenschaft in der Philosophischen Fakultät wäre das mindeste, was man erstreben sollte.

Die Gutachter empfehlen dringend, die Zusammenarbeit mit den Fächern der Philosophischen Fakultät noch zu verstärken und zur Profilierung der Universität im Feld der Kultur- und Geisteswissenschaften insgesamt zu nutzen. Die Religionswissenschaft kooperiert bislang hauptsächlich mit der Indologie. Die vorliegende Evaluation hat aber gezeigt, dass beispielsweise auch in der Arabistik, der Ägyptologie und der Ethnologie starke religionswissenschaftliche Interessen und Forschungsschwerpunkte bestehen. Weitere Fächer (z.B. Iranistik, Altamerikanistik) ließen sich einbeziehen, so dass nicht nur eine stärkere kulturwissenschaftliche Orientierung der Religionswissenschaft selber, sondern auch ein fächerübergreifend starker religionswissenschaftlicher Schwerpunkt in den Kulturwissenschaften der Universität Göttingen möglich wäre. In diesem Zusammenhang sollte sich die Religionswissenschaft dringend auch am neuen Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften beteiligen. Die Gutachter raten, auf dieser interdisziplinären Ebene einen religionswissenschaftlichen Forschungsschwerpunkt zu etablieren und zu einer hinreichend umfassenden und relevanten Themenstellung einen größeren Drittmittelan-

trag – naheliegenderweise unter Federführung der Religionswissenschaft – vorzubereiten. Mittelfristig könnte eine vergleichende Religionswissenschaft eine Klammerfunktion im kulturwissenschaftlichen Fächerspektrum der Universität Göttingen einnehmen.

6.2 Religionswissenschaft in der Philosophischen Fakultät der Universität Hannover

6.2.1 Geschichte des Faches in Hannover, institutionelle Situation, Ressourcen

Der Lehrstuhl für Religionswissenschaft wurde 1973 an der ehemaligen Pädagogischen Hochschule Niedersachsen, Abteilung Hannover, eingerichtet und 1978 bei der Integration der PH in die Universität Hannover übernommen. Seit 1992 als Seminar für Religionswissenschaft strukturiert, war das Fach bis März 2005 eine wissenschaftliche Einheit des Fachbereichs Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften. Zum 1. April 2005 wurde an der Universität Hannover eine neue Philosophische Fakultät gegründet, in der die Institute und Seminare des Fachbereichs für Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften, des Fachbereichs für Literatur- und Sprachwissenschaften und des Fachbereichs Erziehungswissenschaften zusammengeführt sind. Die Verwaltungsebenen der ehemaligen Fachbereiche sind innerhalb der neuen Fakultät weggefallen.

Das wissenschaftliche Personal des Seminars für Religionswissenschaft umfasst derzeit folgende zwei Stellen:

- 1 Professur (C4) Religionswissenschaft, Lehrverpflichtung: 8 SWS, besetzt bis mindestens März 2008, längstens März 2011;
- 1 wiss. Assistentenstelle (C1 / IIa BAT), Lehrverpflichtung: 4 SWS, besetzt bis Dezember 2006 [die Assistentenstelle wird aus einer C3-Planstelle finanziert, die infolge eines Sparbeschlusses schon lange nicht besetzt ist].

Zusätzlich konnte im Berichtszeitraum nahezu durchgehend die Stelle eines weiteren wissenschaftlichen Mitarbeiters durch projektbezogene Drittmittel (DFG u.a.) finanziert werden.

In der Lehre wird das Fach durch eine Reihe von bezahlten und unbezahlten Lehrbeauftragten unterstützt, die nicht nur zusätzliche Themen anbieten, sondern auch einen Teil des Pflichtprogramms tragen und voll prüfungsberechtigt sind.

Die Bibliotheksressourcen für die Religionswissenschaft werden von den Fachvertretern, was neuere und neueste Fachliteratur betrifft, durchaus gut genannt. Die Religionswissenschaft ist an der Bereichsbibliothek Geschichte und Religionswissenschaft beteiligt. Angesichts der sozialwissenschaftlichen Ausrichtung der Hannoveraner Religionswissenschaft mit starkem Gegenwartsbezug ist auch die Fachbereichsbibliothek Sozialwissenschaften einschlägig. Zu nennen ist außerdem die Niedersächsische Landesbibliothek.

Inneruniversitäre Kooperationsmöglichkeiten hat die Religionswissenschaft insbesondere mit den Fächern des ehemaligen Fachbereichs Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften genutzt.

6.2.2 Lehre

Lehre und Studium im Fach Religionswissenschaft an der Universität Hannover wurden 2001/02 durch eine Gutachtergruppe der Zentralen Evaluations- und Akkreditierungsagentur Hannover (ZEvA) evaluiert. Auf den Evaluationsbericht (veröffentlicht im Oktober 2003) sei hiermit verwiesen. Die damalige Gutachtergruppe konstatierte einen ausgereiften Studienaufbau mit einem überzeugenden Profil, wies aber auch auf das Missverhältnis von vielfältigen Lehrangeboten und schmaler Personalausstattung hin.

Religionswissenschaft konnte an der Universität Hannover bislang im Magisterstudiengang (Haupt- und Nebenfach) wie auch als Teil des Schulfachs „Werte und Normen“ in den Lehramtsstudiengängen studiert werden. Lehrveranstaltungen der Religionswissenschaft werden außerdem in die fächerübergreifenden Schwerpunktstudiengänge ‚European Studies / Europäische Integration und Transformation Studies / Gesellschaftliche Transformationen in Peripherie und Zentrum‘ sowie ‚Gender Studies‘ integriert.

Seit dem Wintersemester 2004/2005 ist ein Bachelor-Studiengang Religionswissenschaft hinzugekommen, der sowohl fachwissenschaftliche als auch schulfachorientierte Interessen bedient. Spätestens 2007 wird also ein anschließender Master-Studiengang Religionswissenschaft eingeführt werden müssen. Der bisherige Magisterstudiengang läuft aus. Für den Master-Studiengang waren zum Zeitpunkt der Begehung unterschiedliche Möglichkeiten im Gespräch; eine gewisse Präferenz scheint der Schwerpunkt „Religion(en) im europäischen Kontext“ zu genießen, der in der Tat gut zum Forschungsprofil des Seminars für Religionswissenschaft passt. In diesem Bereich wäre auch ein Lehrexport nach Göttingen vorstellbar.

Im Zusammenhang mit der Akzentuierung dieses Schwerpunkts in der Lehre sollte das Seminar den Anspruch, das Fach in seiner ganzen Breite, also einschließlich aller Weltreligionen und disziplinären Unterteilungen, zu vertreten, etwas zurücknehmen und Themen wie etwa „Buddhismus“ oder „Religionspsychologie“ zum Beispiel auf Überblicksvorlesungen beschränken. Da für vertiefende Studien in vielen dieser Bereiche die Lehrkapazitäten fehlen, basiert ein Großteil der Studienleistungen bislang auf Eigenstudium. Hier wäre eine Konzentration auf die eigenen Stärken und das Machbare dringend anzuraten.

Die Personalsituation des Faches wird auch von den Gutachtern der vorliegenden Evaluation sehr kritisch beurteilt. Die Ausbildung der Studierenden basiert schon jetzt in zu großem Maße auf nicht etatisiertem Personal. Dass in Hannover promovierte Lehrbeauftragte im Fach prüfungsberechtigt sind und einen Teil der Examina übernehmen, halten die Gutachter auch aus Gründen der Qualitätssicherung der Prüfungsverfahren für keine gute Lösung.

Da das Fächerspektrum der Universität Hannover anders als in Göttingen nicht die Möglichkeit bietet, Bachelor- und Master-Studiengänge durch religionswissenschaftliche Angebote aus Nachbarfächern abzusichern, wird das wissenschaftliche Personal rechtzeitig zur Einführung der Studiengänge verstärkt werden müssen, weil die neuen Studiengänge kaum akkreditierungsfähig sein werden, wenn sie auf externe Lehraufträge zurückgreifen müssen. Notwendig sind zusätzliche Lehrkapazitäten im Umfang von 12 SWS. Vorstellbar wäre beispielsweise die Bereitstellung einer Lehrkraft für besondere Aufgaben (Ila BAT) mit einem Stundendeputat von 12 bis 16 SWS.

6.2.3 Ergebnisse und Empfehlungen

Das Seminar für Religionswissenschaft hat sich im Zuge der Kooperation mit den Nachbarfächern Geschichte, Philosophie und Sozialwissenschaften eine gegenwartsorientierte und sozialwissenschaftliche Ausrichtung gegeben. Dabei hat es insbesondere zwei Themenfelder vertieft, die heute sein Profil ausmachen: die Erforschung der Religion(en) in Europa aus historischer und aktueller Perspektive sowie der Schwerpunkt Ethik und Religionen. In diesen Schwerpunkten hat die Hannoveraner Religionswissenschaft ein hohes internationales Renommee, wie neben wichtigen Herausgeberschaften und der Beteiligung des Lehrstuhlinhabers an zahlreichen Gutachter- und Fachgremien nicht zuletzt seine Mitwirkung in führender Position im internationalen Fachverband zeigt.

Mit diesem Profil kann die Religionswissenschaft gut Synergien mit den Nachbarfächern nutzen, insbesondere mit den Sozialwissenschaften. Demgegenüber lassen sich beispielsweise historische und philologische Quellenstudien zu den Weltreligionen in Hannover weniger leicht durchführen; in der Lehre fehlen für solche Arbeitsbereiche an der Universität außerdem die Ressourcen zur Ausbildung in den entsprechenden Sprachen. Mit den Schwerpunkten Religionen in Europa und Ethik der Religionen, die sich in Forschung und Lehre am Standort Hannover sehr gut betreiben lassen, dürfte das Seminar für Religionswissenschaft indessen auch in Zukunft erfolgreich sein.

In der Nachwuchsausbildung konnte die Hannoveraner Religionswissenschaft nicht nur durch die Anzahl von 8 Promotionen im Berichtszeitraum überzeugen, sondern auch durch die vorbildlich kurze Dauer von Promotionsvorhaben von durchschnittlich nur zwei bis drei Jahren. Im Berichtszeitraum erfolgten außerdem zwei Habilitationen, und drei in Hannover ausgebildete Wissenschaftler erhielten einen Ruf an auswärtige Universitäten.

Hervorzuheben ist ferner, dass das Seminar für Religionswissenschaft auch in der Einwerbung von Drittmitteln aktiv ist. Nicht zuletzt ist es in vielfältiger Weise durch Leistungen des Wissentransfers bundesweit, aber gerade auch in Universität, Stadt und Region sichtbar.

Im Spektrum der Kultur- und Geisteswissenschaften der Universität Hannover ist das Seminar für Religionswissenschaft durch seine interdisziplinäre Aufgeschlossenheit eine wichtige Bereicherung. Die Universität sollte das Seminar nach Kräften unterstützen und seinen Fortbestand auf konkurrenzfähigem Niveau durch eine zusätzliche Planstelle (IIa BAT) sichern.

Diese zusätzliche Planstelle wird dringend benötigt, um die für die neuen Studiengänge benötigten Lehrveranstaltungen institutionell gesichert anbieten zu können. Das schon in der Lehrevaluation durch die ZEvA konstatierte Missverhältnis zwischen vielfältigen Lehrangeboten und Personalausstattung lässt sich allein damit noch nicht beheben. Zusätzlich sollte sich das Seminar vor allem in der Lehre stärker auf die eigenen Stärken konzentrieren und den Anspruch, das Fach in voller Breite zu vertreten etwas zurücknehmen.

Im Hinblick auf die gegen Ende des Jahrzehnts anstehende Neubesetzung des Lehrstuhls für Religionswissenschaft sollte rechtzeitig mit den Vorbereitungen der Ausschreibung begonnen werden. Zur Erarbeitung eines Konzepts im Fächerkontext der Hochschule wie auch zur späteren Berufungskommission ist es nützlich, externe religionswissenschaftliche Experten hinzuzuziehen. Bei den Vorbereitungen sollte insbesondere geprüft werden, inwieweit noch ungenutzte Synergien mit der Hannoveraner Theologie aktiviert werden können.

7. Zusammenfassende Hinweise: Die evaluierten Fächer an der Universität Göttingen¹

Im Hinblick auf die kleinen Philologien, Kultur- und Altertumswissenschaften hat das Bundesland Niedersachsen im Vergleich zu anderen Flächenländern einen strukturellen Vorteil: Während man in einigen anderen Bundesländern (z. B. in Bayern und Hessen) versucht, die Situation der Fächer durch Konzentration und Schwerpunktsetzung an einer oder wenigen Universitäten zu verbessern, müssen die Fächer in Niedersachsen nicht konzentriert werden, denn hier sind sie bereits aus historischen Gründen mit einer bemerkenswerten Fächervielfalt an der Universität Göttingen konzentriert. Die niedersächsische Hochschulpolitik kann und sollte sich deshalb darum bemühen, die Fächer in der vorhandenen Breite zu erhalten und ihre nationale und internationale Konkurrenzfähigkeit durch eine hinreichende institutionelle Ausstattung sicherzustellen.

Die Ergebnisse der vorliegenden Evaluation rechtfertigen entsprechende Anstrengungen von Seiten der Universität und der Landesregierung. Die Gutachter haben sowohl in der Fächergruppe Archäologie und Altertumswissenschaften als auch in der Fächergruppe Orientalistik / Asienwissenschaften in der großen Mehrzahl aktive Institute mit vorzüglichen Forschungsleistungen vorgefunden, die ein hohes nationales und internationales Renommee genießen und guten wissenschaftlichen Nachwuchs ausbilden, der in der Regel gute Berufungsaussichten hat. Besonders in den Altertumswissenschaften sind mit dem Centrum Orbis Orientalis (CORO; unter Federführung der Theologie) und dem Zentrum Kulturen Europas und des Mittelmeerraums in der Antike (KEMA) erst in jüngster Zeit Vernetzungen institutionalisiert worden, die in Forschung und Lehre vielversprechende Entwicklungsperspektiven eröffnen und zur Profilschärfung beitragen werden. Entsprechendes kann in den orientalistisch / asienwissenschaftlichen Fächern unschwer erreicht werden, indem sie sich am Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften beteiligen und vor allem die Empfehlung zu einem neuen fächerübergreifenden religionswissenschaftlichen Schwerpunkt aufgreifen. Mit den bisher schon erbrachten national und international gut sichtbaren Forschungsleistungen und den neuen kooperativen Akzenten tragen die Fächer maßgeblich zum Profil der Philosophischen Fakultät und der Universität Göttingen insgesamt bei.

Die Rahmenbedingungen für Forschungen sind in Göttingen für alle diese Fächer außerordentlich gut. Für viele von Ihnen liegen zudem wesentliche fachliche Wurzeln an der Universität Göttingen. Sie verfügen in der Mehrzahl über historisch gewachsene Fachbibliotheken, von denen einige erstklassig genannt werden können, die es allerdings dringend auf einem aktuellen Stand

¹ Die Ergebnisse der Evaluation der Religionswissenschaft an der Universität Hannover sind in Abschnitt 6.2 in kompakter Form nachzulesen und müssen in dieser Zusammenfassung nicht noch einmal berücksichtigt werden.

zu halten gilt. Hinzu kommt die exzellente Göttinger Staats- und Universitätsbibliothek mit bedeutenden historischen Sammlungen und insgesamt 21 DFG-Sondersammelgebieten (darunter neun Philologien z.B. Altaische und paläoasiatische Sprachen und Literaturen). Mehrere Fächer, namentlich die Klassische Archäologie, die Christliche Archäologie und die Ethnologie, besitzen bedeutende universitäre Fachsammlungen, die als wichtige Ressourcen für Forschung und Ausbildung im deutschsprachigen Raum konkurrenzlos sind. Standortvorteile sind auch das in Göttingen ansässige MPI für Geschichte sowie die Göttinger Akademie der Wissenschaften, die vor allem für langfristige Projekte ein wichtiger Partner ist. Ein Standortvorteil ist nicht zuletzt aber auch das breite Fächerspektrum der Universität Göttingen selbst. Es eröffnet erstklassige Kooperationsmöglichkeiten für interdisziplinäre Projekte und versetzt jedes einzelne Institut in die in Deutschland selten gewordene Situation, dass es für Fragen fast aller benachbarten Wissenschaftsgebiete Experten am Ort gibt.

Vor dem Hintergrund dieser erstklassigen Infrastruktur für gute Forschungsleistungen sticht die extrem schmale Ausstattung der Institute und Seminare mit Personal und Sachmitteln umso krasser heraus. In einigen Bereichen ist die Personalsituation so angespannt, dass die Gutachter sich gewundert haben, dass hier Forschung und Lehre überhaupt aufrechterhalten werden konnten. Die Minimalforderung beider Gutachterkommissionen ist es deshalb, das vorhandene Stellentableau mindestens zu sichern. Weitere Personaleinsparungen sind in den evaluierten Fächergruppen nicht möglich.

Auch von Schließungen einzelner Fächer in Göttingen zum Erhalt der verbliebenen raten die Gutachterkommissionen sehr dringend ab, weil eine Verkleinerung des Gesamtspektrums einen wesentlichen und nach den Streichungen in Hamburg im Spektrum der Norddeutschen Bundesländer einzigartigen Standortvorteil preisgeben würde. Stattdessen spricht alles dafür, Göttingen auf der hochschulpolitischen Landkarte Niedersachsens eindeutig als ein Zentrum der Geistes- und Kulturwissenschaften zu markieren und die Fächergruppen der Archäologie und Altertumswissenschaften, der Orientalistik / Asienwissenschaften sowie der Religionswissenschaft und der Ethnologie in diesem Rahmen entschieden zu fördern.

Im Blick auf die Umstellung der Studiengänge auf Bachelor und Master werden die knappen Personalausstattungen der Institute zu einem besonderen Problem, weil die Grenzen der Lehrkapazitäten in den meisten Fächern schnell erreicht sein werden. In einigen Fällen ist hier eine Aufstockung der Lehrkapazitäten unabdingbar. In Betracht kämen einerseits Stellen für Lehrkräfte für besondere Aufgaben (LfbA), die mit einer erhöhten Lehrkapazität von 12 bis 16 SWS eingerichtet werden sollten. In anderen Fällen, in denen durch die personelle Unterstützung nicht nur die Lehre gesichert, sondern auch ein Forschungssektor nachhaltig gestärkt werden soll, sind

Juniorprofessuren mit dann allerdings nur 6 SWS das geeignetere Instrument. Universität und Land sollten prüfen, durch welche Maßnahmen sich entsprechende Stellen schaffen lassen. In einigen Bereichen wäre auch die Einwerbung von Stiftungsprofessuren zu erwägen.

Die Gutachterkommissionen haben Institute identifiziert, in denen einerseits die Personalsituation besonders problematisch ist und in denen andererseits Indikatoren wie Qualitätsbewusstsein in Forschung und Lehre, Kooperationsbereitschaft und Drittmittelbemühungen es rechtfertigen, nachhaltig in das wissenschaftliche Personal der Einrichtung zu investieren. In den beiden folgenden Tabellen werden die wichtigsten Evaluationsergebnisse und Strukturempfehlungen zu den einzelnen Instituten noch einmal zusammengestellt; ggf. werden dabei in der zweiten Spalte die Personalempfehlungen aufgelistet:

Archäologie und Altertumswissenschaften

Fach Befund	Strukturempfehlungen Personalempfehlungen
<p>Ägyptologie und Koptologie</p> <p>Sehr positiver Gesamtbefund.</p> <p>International gut sichtbares Profil in der ägyptologischen Sprachwissenschaft und in der Öffnung für literatur-, religions- und kulturwissenschaftliche Fragestellungen.</p> <p>Gute Vernetzung innerhalb der Hochschule, national und international; Mitinitiator diverser Forschungsk Kooperationen.</p>	<p>K.w.-Vermerk auf der W1-Juniorprofessur muss zurückgenommen werden; Stelle sollte am besten als W2, mindestens aber erneut als W1 ausgeschrieben werden.</p> <p>C4/W3 (frei 2006) sollte frühzeitig möglichst offen ausgeschrieben werden; bei Besetzung auf Anschlussfähigkeit zu methodisch reflektierter Forschung und auf Bereitschaft zu interdisziplinärer Zusammenarbeit achten.</p>
<p>Altamerikanistik</p> <p>Die C3-Professur ist dem Seminar für Romanische Philologie zugeordnet.</p> <p>Forschungsprofil im Bereich der Ethnologie Nordamerikas mit linguistischem Schwerpunkt (Indianersprachen) ist sichtbar und anerkannt.</p> <p>Absolventenzahlen (Prüfungsfälle Altamerikanistik in Ethnologie) sind auf sehr niedrigem Niveau rückläufig.</p>	<p>Altamerikanistik sollte wieder in das Institut für Ethnologie eingegliedert werden. Auch die altamerikanistischen Bibliotheksbestände sollte in die Ethnologische Bibliothek zurückgeführt werden.</p>
<p>Klassische Archäologie</p> <p>Sehr positiver Gesamtbefund, bedeutende, in Dtl. nahezu konkurrenzlose Sammlungen.</p> <p>International gut sichtbares Profil besonders im Bereich der Porträtforschung, aber auch in Fragen der Bildsymbolik, Formensprache, Geschlechterforschung, Akkulturation.</p> <p>Gute Vernetzung innerhalb der Hochschule, national und international.</p>	<p>Räumliche Situation insbesondere zur Ausstellung der Sammlungen sollte verbessert, die EDV-Ausstattung muss modernisiert werden.</p> <p>Personalsituation sollte (insbesondere im Blick auf die Umstellung der Studiengänge) um eine zusätzliche Juniorprofessur (W1) verstärkt werden.</p>

<p>Christliche Archäologie u. Byzantinische Kunstgeschichte</p> <p>International gut sichtbares, in Dtl. einzigartiges Profil im Bereich der spätantiken und frühmittelalterlichen Kulturdenkmäler Spaniens.</p> <p>Hervorragender Altbestand der Bibliothek und hervorragende Foto- und Diasammlung; besonders prekäre Ausstattung.</p> <p>Gute nationale und internationale Vernetzung.</p>	<p>Ansätze zur Vernetzung mit dem Archäologischen Institut und benachbarten Fächern der Philosophischen Fakultät (vor allem der Kunstgeschichte), aber auch der Theologie sollten forciert werden.</p> <p>EDV-Ausstattung muss modernisiert werden.</p> <p>Befristete personelle Unterstützung für Spezialaufgaben sollte bereitgestellt werden: Umstellung des Bibliothekskatalogs auf EDV und Integration in den Göttinger OPAC; Digitalisierung der Dia- und Fotosammlung.</p>
<p>Altorientalistik / Keilschriftforschung</p> <p>Sehr positiver Gesamtbefund.</p> <p>International gut sichtbares Profil in der akkadischen Literatur und der altbabylonischen Zeit.</p> <p>Gute Vernetzung innerhalb der Hochschule, national und international; Mitarbeit in diversen Forschungs Kooperationen.</p>	<p>Planstelle des Akad. Rates muss mit vollem Lehrdeputat gehalten werden; entweder als W2-Professur (8 SWS) oder als LfBA (12 SWS).</p> <p>Wünschenswert: zusätzliche Stiftungsprofessur oder Juniorprofessur (W1) für den Bereich Vorderasiatische Archäologie.</p> <p>C4/W3-Lehrstuhl muss zur Neubesetzung (2010) mit einer Mitarbeiterstelle ausgestattet werden.</p>
<p>Ur- und Frühgeschichte</p> <p>Sehr positiver Gesamtbefund.</p> <p>International gut sichtbares Profil in der Siedlungsarchäologie speziell in Norddtld. und dem südl. Skandinavien, das auch methodische Anschlussmöglichkeiten bietet.</p> <p>Beträchtliche Drittmiteleinwerbungen.</p> <p>Gute Vernetzung innerhalb der Hochschule (auch mit naturwiss. Fächern), national und international; Mitinitiator diverser Forschungs Kooperationen.</p>	<p>Bibliotheksetat sollte angehoben, EDV-Ausstattung muss modernisiert werden.</p> <p>Stellentableau muss unbedingt gehalten werden.</p> <p>Wünschenswert wäre eine zusätzliche Juniorprofessur (W1) mit komplementären Schwerpunkten, auch als Minimalkompensation für zwei in den vergangenen Jahrzehnten eingesparte C3-Stellen.</p>

Orientalistik / Asienwissenschaften

Fach Befund	Strukturempfehlungen Personalempfehlungen
<p>Arabistik</p> <p>Sehr positiver Gesamtbefund.</p> <p>International gut sichtbares Profil in der historisch und philologisch ausgerichteten Islamforschung mit Schwerpunkten in der Muhammadbiographie, der Geschichte des islamischen Mittelalters und im islamischen Recht.</p> <p>Weitreichende nationale und internationale Vernetzung. Inneruniversitär kooperiert das</p>	<p>Die Vernetzung mit den Nachbarfächern ließe sich intensivieren. Insbesondere wäre die maßgebliche Beteiligung der Arabistik an einem größeren religionswissenschaftlichen Forschungsprojekt dem Gesamtprofil der Fächergruppe förderlich.</p> <p>Bei Neubesetzung der C4/W3-Professur (frei 2007) sollte Bearbeitung der arabisch-</p>

<p>Seminar mit der Juristischen Fakultät, z. T. auch mit Turkologie und Iranistik und ist an einem Graduiertenkolleg beteiligt.</p>	<p>islamischen Überlieferung in ganzer hist. Tiefe erhalten bleiben und eine Einengung auf Neuzeit unbedingt vermieden werden.</p> <p>Zur Verstärkung der Sprachausbildung wäre eine zusätzliche halbe Lektorenstelle wünschenswert.</p>
<p>Indologie und Tibetologie</p> <p>Sehr gute und beachtete Forschungsleistungen zur historischen Sprachwissenschaft des Vedischen, Sanskrit, Mittelindischen und Hindi sowie zu religionswissenschaftlichen Fragestellungen.</p> <p>Göttinger Seminar ist deutschlandweit das einzige, das sich mit allen drei indologisch relevanten Religionen Hinduismus, Buddhismus und Jnismus befasst.</p>	<p>Innerhalb des Instituts könnten klassische und moderne Indologie zusammengeführt und für ein Drittmittelprojekt fruchtbar gemacht werden; das würde die Sichtbarkeit des Instituts noch erhöhen.</p> <p>Die Vernetzung mit den Nachbarfächern ließe sich intensivieren. Insbesondere wäre die maßgebliche Beteiligung der Indologie und Tibetologie an einem größeren religionswissenschaftlichen Forschungsprojekt dem Gesamtprofil der Fächergruppe förderlich.</p>
<p>Iranistik</p> <p>Sehr positiver Gesamtbefund.</p> <p>International gut sichtbares Profil mit methodisch vielfach innovativen Forschungen besonders in der Kurdologie und der mündlichen Traditionalität unter Einbeziehung religionswissenschaftlicher Fragestellungen. Forschungsschwerpunkt Kurdologie ist Alleinstellungsmerkmal in Dtl.</p>	<p>Die Iranistik sollte sich maßgeblich an einem größeren religionswissenschaftlichen Forschungsprojekt der evaluierten Fächergruppe beteiligen.</p> <p>Wünschenswert wäre eine Juniorprofessur (W1) für Neuiranistik/Neupersisch.</p> <p>Mindestens erforderlich ist im Hinblick auf BA/MA-Umstellung eine halbe Stelle LfbA (8 SWS) gewissermaßen anstelle der immer wieder neu zu beantragenden Lehraufträge.</p>
<p>Sinologie und Japanologie</p> <p>Das Seminar wurde im Zuge der Sparauflagen des HOK zur Disposition gestellt. Die Studiengänge wurden im WS 2004/05 geschlossen. Halbe Lektorenstelle Chinesisch bleibt erhalten.</p> <p>Universität plant Neueinrichtung eines Ostasienzentrums, das von den Fächern Deutsch als Fremdsprache, Religionswissenschaft, Rechtswissenschaften und Wirtschaftswissenschaften getragen wird.</p>	<p>Gutachter halten die Auflösung des Ostasiatischen Seminars für eine strukturelle Fehlentscheidung.</p> <p>Konzepte für das neue Ostasienzentrum werden für innovativ gehalten. Beteiligte Fakultäten sollten Bereitschaft signalisieren, das Zentrum personell durch interne Umstrukturierungen mitzutragen. U. a. im Hinblick auf die mögliche Neueinrichtung von Professuren sollte die Göttinger Planungsgruppe externe sinologische und japanologische Experten hinzuziehen.</p>
<p>Turkologie und Zentralasienkunde</p> <p>Zum Zeitpunkt der Evaluation waren die zwei Professuren vakant. Das zukünftig geltende Stellentableau sieht die Wiederbesetzung des Lehrstuhls (W3) und die Umwandlung der</p>	<p>Für die künftige Ausrichtung des Lehrstuhls wären mehrere Optionen denkbar. Ausdrücklich abgeraten wird von einer Ausrichtung auf die Gegenwart der Republik Türkei. Empfohlen</p>

<p>ehemaligen C3-Professur in eine Stelle FwN Ila BAT und ein halbes Lektorat vor. Zur Vorbereitung der W3-Ausschreibung hat die Fakultät eine Planungsgruppe eingesetzt.</p>	<p>len wird hingegen eine vergleichend-sprachhistorische und kulturwissenschaftliche Ausrichtung mit Spezialisierung auf eines oder mehrere der Areale Wolgaregion, Kaukasus und Zentralasien.</p>
<p>Ethnologie (Sozialwiss. Fakultät)</p> <p>Göttinger Ethnologie ist eines der in Dtl. führenden Institute des Faches. International gut sichtbares Profil insbesondere mit Forschungsarbeiten zum indopazifischen und (mit gewissem Abstand) zum afrikanischen Raum.</p> <p>Institut verwaltet eine der ältesten und bedeutendsten ethnographischen Sammlungen Dtl.</p> <p>Weitreichende nationale und internationale Kooperationen. Inneruniversitäre Kooperationen sind vorhanden, ließen sich aber noch ausbauen.</p> <p>Für Göttinger Verhältnisse gute Drittmiteleinwerbungen; ließen sich ebenfalls noch steigern.</p>	<p>Zusammenarbeit mit Orient- und Asienwissenschaften, z. T. auch mit Altertumswissenschaften (etwa Ägyptologie) wäre z.B. über religionswissenschaftliches Forschungsprojekt denkbar.</p> <p>Vierte Professur (C3) für Altamerikanistik / Ethnologie Nordamerikas sollte ins Institut für Ethnologie zurückverlagert werden.</p> <p>Bevorstehender Generationenwechsel sollte zur weiteren Profilierung der Bereiche Ozeanien und Afrika genutzt werden; 2006 frei werdende C3/W2-Professur sollte für den Bereich Polynesien, Melanesien, Mikronesien ausgeschrieben werden.</p> <p>Lehrstuhl (C4/W3) sollte mit einer vollen, die Professuren (C3/W2) jeweils mit einer halben Mitarbeiterstelle ausgestattet bleiben bzw. werden. Die Funktionsstelle zur Betreuung der Sammlung ist auf Dauer unverzichtbar. Wünschenswert wäre eine zusätzliche halbe Sekretärinnenstelle.</p> <p>Bibliotheksmittel sollten aufgestockt werden.</p>
<p>Religionswissenschaft (Theol. Fakultät)</p> <p>Fach ist in Göttingen seit 2002 nach längerer Vakanz reetabliert und mit Forschungen zum Buddhismus und zu aktuellen religiösen Erscheinungsformen und Diskursen gut sichtbar. Fach versteht sich als Kulturwissenschaft.</p>	<p>Strukturelle Anbindung der Religionswissenschaft an die Philosophische Fakultät wäre fachsystematisch angemessener; mindestens jedoch: Doppelmitgliedschaft der Fachvertreter in der Philosophischen Fakultät.</p> <p>Die Zusammenarbeit mit der evaluierten Fächergruppe sollte intensiviert und institutionalisiert werden. Bei der Einrichtung eines größeren interdisziplinären religionswissenschaftlichen Forschungsprojekts könnte und sollte die Religionswissenschaft eine Schlüsselrolle spielen.</p>

Optimierung der Personalausstattung

Zur Sicherung des Lehrdeputats der geplanten Studiengänge zwingend erforderlich sind der Erhalt der zweiten Professur (W1 oder besser W2) in der Ägyptologie, die sachgemäße Neubesetzung der Ratsstelle in der Altorientalistik/Keilschriftforschung als W2-Professur oder als LfbA, die Bereitstellung einer halben Stelle LfbA in der Iranistik und die Verstärkung der Sprachausbildung durch eine halbe Lektorenstelle in der Arabistik.

Bei den anstehenden Neubesetzungen von Professuren ist außerdem auf eine hinreichende Ausstattung mit wissenschaftlichen Mitarbeiterstellen zu achten. Zurzeit gibt es an der Fakultät noch einige C3-Stellen ohne jede Ausstattung. Bei der Überführung in W-Stellen sollten in aller Regel W3-Professuren mindestens eine volle Mitarbeiterstelle (IIa BAT) und W2-Professuren mindestens eine halbe Mitarbeiterstelle (IIa/2 BAT) zugeordnet werden.

Nachhaltig optimieren ließe sich die Personalsituation der Fächergruppen indessen durch insgesamt vier neue Juniorprofessuren, die in den Fächern Klassische Archäologie, Altorientalistik/Keilschriftforschung, Ur- und Frühgeschichte und Iranistik einzurichten wären. Für diese Empfehlung ist jedoch noch einmal zu betonen, dass die neuen Professuren nur dann einen Innovationsschub in den Göttinger Geisteswissenschaften bringen können, wenn sie nicht aus dem Bestand der Philosophischen Fakultät (auch nicht aus Umschichtungen von den ‚großen‘ Fächern) kommen, sondern zusätzlich durch die Universität, aus Landesmitteln oder über Stiftungsprofessuren bereitgestellt werden. Da im Bereich der Altertumswissenschaften über die neuen Zentren zwei größere Drittmittelprojekte (SFBs) in der Perspektive sind und auch das in den Orient- und Asienwissenschaften empfohlene religionswissenschaftliche Forschungsprojekt in SFB-Dimensionen vorzustellen wäre, kämen zur Schaffung der vier Juniorprofessuren möglicherweise auch Konstruktionen im Sinne einer Anschubfinanzierung in Betracht.

„Zentren“

Der Begriff „Zentren“ scheint an der Universität Göttingen noch recht uneinheitlich verwendet zu werden. In einigen Fällen handelt es sich dabei um eine institutionalisierte Einrichtung mit formaler Mitgliedschaft und verfasster Struktur, in anderen Fällen offenbar um eine noch wenig verbindliche Absprache der Beteiligten. Nach Auffassung der Gutachter sind Zentren vor allem dazu geeignet, interdisziplinär zu bearbeitende, zukunftssträchtige Probleme oder Problemkomplexe zu identifizieren und die Etablierung einer größeren Forschungseinheit (Forschergruppe, Graduiertenkolleg, SFB etc.) vorzubereiten. Um diese Aufgabe effizient leisten zu können, benö-

tigen Zentren ein Minimum an Struktur (Direktor, Vorstand), eine klare Zielformulierung und zusätzliches Finanzpotential etwa im Sinne einer Anschubfinanzierung, um beispielsweise Koordinationsaufgaben wahrnehmen und externe Spezialisten einladen zu können. Deshalb sollten Zentren aus zentralen Mitteln unterstützt werden. Umgekehrt sollten bei der Gründung von Zentren im Sinne einer wechselseitigen Selbstverpflichtung zwischen der Hochschulleitung und den beteiligten Wissenschaftlern Zielvereinbarungen mit Zeitvorgabe abgeschlossen werden. Bei Nichterreichen der vereinbarten Ziele in der vorgesehenen Zeit sollte die Schließung des Zentrums erwogen werden.

Es ist nicht zwingend, dass sich die in Planung befindlichen Zentren auf die Universität Göttingen beschränken. Auch interuniversitäre Kooperationsmöglichkeiten sollten geprüft werden.

Übergreifende Hinweise der Gutachter zur Umstellung auf BA-/MA-Studiengänge

An einer Forschungsuniversität empfiehlt sich generell, in den hier evaluierten Fächergruppen angesichts der begrenzten Personalkapazitäten aber ganz besonders, die Fachprofile vor allem im Master-Bereich zum Tragen zu bringen. In der Planungsphase heißt das unter anderem, dass für die Master-Studiengänge Lehrkapazitäten im hinreichenden Umfang zur Verfügung gehalten werden müssen.

Gerade die BA-Studiengänge sind aber sehr deputatintensiv. Deswegen sollten die kleinen Fächer im Bachelor-Bereich von der Möglichkeit kooperativer, fächerübergreifender Studiengänge Gebrauch machen. In den Altertumswissenschaften sind entsprechende Kooperation über das KEMA mit dem BA „Kultur- und Altertumswissenschaften“ bereits geplant.

In orient- und asienwissenschaftlichen Fächern sind bislang überwiegend fachspezifische BA-Studiengänge in Planung. Auch diese Fächer sollten im Wege der Entwicklung von BA-Programmen möglichst kooperieren und sich dabei auch auf die Ethnologie und die Religionswissenschaft zu bewegen.

Bei der Sprachenlehre sollten Lehraufträge allenfalls zusätzlich eingesetzt werden. Die obligatorische Grundausbildung muss auch in diesem Bereich auf der Basis des fest etatisierten Personals (Lektorate) sichergestellt werden. Dies sollte spätestens bei der Umstellung auf BA/MA-Strukturen berücksichtigt werden.

Drittmittel

In ihren bisherigen Aktivitäten zur Einwerbung von Drittmitteln gibt es zwischen den einzelnen Fächern und den evaluierten Fächergruppen (erwartungsgemäß) beträchtliche Unterschiede. Insgesamt aber kann gesagt werden, dass einige der archäologischen und altertumswissenschaftlichen, vor allem aber die orientalistisch asienwissenschaftlichen Fächer sowie jedenfalls auch die Religionswissenschaft in Göttingen im Berichtszeitraum noch unter ihren Möglichkeiten geblieben sind.

Um die Aktivitäten der Institute zur Einwerbung von Drittmitteln zu stimulieren, hat sich an manchen Universitäten die Vorgabe eines Einwerbungsziels von Seiten des Hochschulpräsidiums bewährt. Für geisteswissenschaftliche Fächer könnte an ein Einwerbungsziel von 100.000 € pro Professur und pro Jahr gedacht werden. Wie bereits in Kapitel 2 diskutiert, ist indessen der Drittmittelbedarf fach- und fachgruppenspezifisch sehr unterschiedlich. Beispielsweise werden Institute, die an Grabungen beteiligt sind, die genannte Summe sehr leicht erreichen. Forschungsprojekte, die sich auf vor Ort vorhandene Archiv- oder Bibliotheksmaterialien stützen, kommen mit geringeren Summen aus.

Eine andere Möglichkeit zur Etablierung eines fachspezifischen Maßstabs könnte es sein, für jedes Fach den Bundesdurchschnitt der Drittmittelinwerbung in einem definierten Zeitraum zu ermitteln und als inneruniversitäre Zielvorgabe in jedem Fall eine überdurchschnittliche Einwerbung anzustreben. Restlos befriedigend ist freilich auch dieses Modell nicht, weil der Durchschnittswert lediglich die tatsächlich erfolgten Aktivitäten abbildet und in einigen Fällen deutlich unter dem jeweiligen Potential liegen wird.

Grundsätzlich muss der Ansporn zur Einwerbung von Drittmitteln sich für jedes Fach am tatsächlichen Forschungsbedarf orientieren. Die Hochschule sollte nennenswerte Drittmittelinwerbungen ihrerseits durch angemessene Zulagen in der Grundausstattung honorieren.

Ferner ist in Seminaren, die in größerem Umfang Drittmittel einwerben, zu deren Bewirtschaftung (soweit sie nicht in Verbänden oder auf Fakultätsebene erfolgt) eine hinreichende Ausstattung mit Verwaltungsstellen erforderlich.

Weitere grundsätzliche Hinweise der Gutachtergruppen

- Viele orient- und asienwissenschaftliche Fächer hatten traditionell eine starke philologische Ausrichtung, arbeiten aber längst nicht mehr rein philologisch, sondern bearbeiten Fragestellungen von größter gesellschaftlicher Relevanz. Die Entwicklung der Philologien zu Kulturwissenschaften ist zu begrüßen. Die philologische Spezialkompetenz muss aber als Grundlage zum Verständnis der Kulturen erhalten bleiben.
- Die orientalistischen und asienwissenschaftlichen Fächer der Philosophischen Fakultät sollten untereinander, aber außerdem auch mit den europäischen Philologien, mit der Geschichtswissenschaft und der Philosophie kooperieren. Ein geeignetes Forum könnte dazu das Zentrum für Theorie und Methodik der Kulturwissenschaften sein.
- Fallweise bieten sich außerdem Kooperationen mit der Juristischen, der Wirtschaftswissenschaftlichen und der Sozialwissenschaftlichen Fakultät an.
- Es gibt in den evaluierten Fächern der Universität Göttingen ein ausgeprägtes übergreifendes Forschungsinteresse an religionswissenschaftlichen Themen, das bereits die erfolgreiche Einwerbung des Graduiertenkollegs 896 „Götterbilder – Gottesbilder – Weltbilder: Polytheismus und Monotheismus in der Welt der Antike“ ermöglicht hat. Dieses gemeinsame Forschungsinteresse sollte in Forschung (Forschungsverbünde, große Drittmittelprojekte) und Lehre (gemeinsame Module, Ringvorlesungen) dringend noch stärker als verbindende Klammer genutzt werden.
- Insgesamt gibt es noch zu wenig Doktorandenförderung aus der Hochschule selbst heraus.
- In fast allen Fächern (auch wenn es bei den Ausführungen zu den Instituten nicht eigens vermerkt ist) entspricht die EDV-Ausstattung nicht mehr den aktuellen Anforderungen. Die Fakultät sollte überprüfen, ob zur Optimierung der EDV nicht ein fächerübergreifender Großantrag (CIP/HBFG) gestellt werden kann, der auch die Bedarfe der großen Philologien, der Geschichtswissenschaft und der Philosophie umfassend berücksichtigt und im Dekanat administrativ betreut werden sollte. Zur technischen Betreuung einer entsprechend modernisierten EDV-Ausstattung muss die Universität allerdings eine IT-Fachkraft bereitstellen; eine ausschließlich externe Betreuung durch die GWDG wäre nicht hinreichend.
- Die Bibliotheksmittel stagnieren in vielen Fächern seit Jahren und Jahrzehnten und sind vielfach zu gering. In den geisteswissenschaftlichen Fächern sind aber die Bibliotheken gewissermaßen die Forschungslabors der Institute. Wenn die Bibliotheksbestände hier nicht auf

dem neuesten Stand gehalten werden, ist allzu leicht die Anschlussfähigkeit der Forschung gefährdet.

- Wenn in Niedersachsen ab 2007 Studiengebühren für die Verbesserung der Lehre zur Verfügung stehen, sollten in einigen Fächern (z.B. Ethnologie) die Institutsetats von der Finanzierung von Tutorien entlastet werden, damit wieder mehr Mittel für die Bibliotheken zur Verfügung stehen.
- Bei der Verbesserung der strukturellen Situation der Fächer stehen auch die Dekanate und das Präsidium in der Verantwortung.
- Im Hinblick auf Kooperationen mit dem Max Planck Institut für Geschichte ist zu hoffen, dass dort eine stärker weltgeschichtliche Orientierung Platz finden wird, innerhalb derer auch die hier evaluierten altertums- und kulturwissenschaftlichen Fächer einen Beitrag leisten und sich in die geschichtswissenschaftliche Diskussion einbringen könnten.

8 Tabellarische Datenübersichten

Vorbemerkung

Die folgenden Tabellen spiegeln statistisch die Rahmenbedingungen der universitären Einrichtungen der alttumswissenschaftlichen sowie der orientalistischen und asienwissenschaftlichen Fächer an der Universität Göttingen wider. Im Fall der Religionswissenschaft ist auch die entsprechende Einrichtung an der Universität Hannover berücksichtigt. Zum Vergleich wurden Daten der Universitäten Hamburg und Heidelberg hinzugesetzt.

Allerdings weisen die in den Selbstberichten der Fächer zur Verfügung gestellten Angaben, trotz einheitlicher Abfrageraster, zum Teil verschiedene Differenzierungsgrade auf. Deshalb kann insgesamt nicht der Grad an Vergleichbarkeit erreicht werden, den ein standardisiertes Abfragemuster bezweckt.

Die Vergleichbarkeit mit Hamburg und Heidelberg ist zusätzlich aufgrund von unterschiedlichen Institutszuschnitten eingeschränkt. Hinzu kommt, dass die Universität Hamburg Angaben zur finanziellen Grundausstattung und zu eingeworbenen Drittmitteln ausschließlich für das Haushaltsjahr 2002 vorlegen konnte und aus der Universität Heidelberg keine Grunddaten-Tabellen zum Fach Assyriologie zur Verfügung stehen. Erwähnt sei zudem, dass an der Universität Hamburg die Fächer Ägyptologie und Mesoamerikanistik im Jahr 2007 eingestellt werden. In diesem Zusammenhang ist zu betonen, dass bei sehr kleinen institutionellen Einheiten aktuelle Zufälligkeiten (wie Lehrstuhlvakanzen, frisch erfolgte Neuberufungen, aber eben auch bevorstehende Auflösungen von Fächern etc.), die sich in den Tabellen nicht abbilden lassen, ungleich stärker ins Gewicht fallen als bei großen Instituten und den statistischen Aussagewert erheblich beeinflussen.

Gleichwohl scheinen die Tabellen geeignet, Tendenzen und Entwicklungen zu illustrieren, die für die Situation der kleinen Fächer an der Universität Göttingen bedeutsam sind.

8.1 Archäologie und Altertumswissenschaften

Tab. 1: Wissenschaftliches Personal (Stellen insgesamt)

	WPG ¹	davon aus HH-Mitteln ²	davon aus „Drittmitteln“ ³
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	7	4	3
Uni Hamburg Vor- und Frühgeschichte	2,5	2,5	k.A. ⁴
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	5	5	0
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	3	2	1
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	3,5	3	0,5
Uni Hamburg Ägyptologie	1	1	k.A. ⁴
Uni Heidelberg Ägyptologie	4	2,5	1,5
Uni Göttingen Klassische Archäologie	3	3	0
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	1	1	0
Uni Hamburg Klassische Archäologie	3,5	3,5	k.A. ⁴
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorder- asiatische Archäologie)	8,75	8	0,75
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	1	1	0
Uni Hamburg Mesoamerikanistik	1,5	1,5	k.A. ⁴

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.
- 2) Stellen für Wissenschaftliches Personal aus Haushaltsmitteln (Stand: 1. Oktober 2004).
- 3) Stellen aus Mitteln Dritter.
- 4) Aus Datenschutzgründen hat die Universität Hamburg die Daten der Drittmittelstellen und -beschäftigten lediglich als Summe für die vier hier berücksichtigten Einheiten mitgeteilt. Für die vier Bereiche sind 3,25 BAT IIa Stellen zusätzlich vorhanden, über deren fachliche Zuordnung keine Angaben vorliegen.

Tab. 2: Wissenschaftliches Personal

	WPG ¹	Prof. C4/W3	Prof. C3/W2	Prof. W1	WP ²	Nachwuchs ³
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	7	1	0	0	2	4
Uni Hamburg Vor- und Frühgeschichte	2,5	1	0	0	1	0,5 ⁴
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	5	1	1	0	1	2
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	3	1	0	0	1	1
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	3,5	1	0	1	1	0,5
Uni Hamburg Ägyptologie	[1] ⁵	[1] ⁵	0	0	0	0 ⁴
Uni Heidelberg Ägyptologie	4	1	0	0	0	3
Uni Göttingen Klassische Archäologie	3	1	0	0	2	0
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	1	0	1	0	0	0
Uni Hamburg Klassische Archäologie	3,5	1	1	0	0	1,5 ⁴
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorderasiatische Archäologie)	8,75	1	3	0	3	1,75
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	1	0	1	0	0	0
Uni Hamburg Mesoamerikanistik	1,5	0	0	0	0	1,5 ⁴

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.
- 2) Weiteres wissenschaftliches Personal (Prof. u- Hochschuldozenturen C2; apl. Prof. und Privatdozenten auf Stellen; A13-A15; Oberassis./Obering.; Lektoren und LfbA).
- 3) Nachwuchsstellen (Wiss. Ass. C1, IIa (Ib)).
- 4) Aus Datenschutzgründen hat die Universität Hamburg die Daten der Drittmittelstellen und -beschäftigten lediglich als Summe für die vier hier berücksichtigten Einheiten mitgeteilt, so dass 3,25 BAT IIa Stellen zusätzlich vorhanden sind.
- 5) Die Stellenlage in der Ägyptologie in Hamburg ist unklar. Die Wiederbesetzung des Lehrstuhls wurde ausgesetzt.

Tab. 3: Frei werdende Professuren C4/W3 - W1 nach Standort (2005 - 2010)¹

	2004 (Ist) ²	FwS ³	% ⁴
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	1	0	-
Uni Hamburg Vor- und Frühgeschichte	1	1	100
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	2	1	50
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	1	0	-
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	2	2	100
Uni Hamburg Ägyptologie	1	1 ⁵	100 ⁵
Uni Heidelberg Ägyptologie	vakant seit 10/2003	-	-
Uni Göttingen Klassische Archäologie	1	1	100
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	1	0	-
Uni Hamburg Klassische Archäologie	2	1	50
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorder- asiatische Archäologie)	4	2	50
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	1	0	-
Uni Hamburg Mesoamerikanistik	1	1 ⁵	100 ⁵

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Ohne Berücksichtigung von kw- und ku-Vermerken.
- 2) Professorenstellen (C4 - C2 / W3 - W2) aus Haushaltsmitteln und Jun. Prof. (W1); Stichtag: 01.10.2004.
- 3) Summe der frei werdenden Stellen bis 2010.
- 4) Prozentualer Anteil (gerundet) der frei werdenden Professuren (C4/W3 - W1Stellen) gemessen am Stellenbestand zum 01.10.2004.
- 5) Die Fächer Ägyptologie und Mesoamerikanistik an der Universität Hamburg sollen 2007 eingestellt werden.

Tab. 4: Grundausrüstung (Mittel für Lehre) und zusätzliche Mittel aus zentralen Fonds

	Grundausrüstung ¹ p.a.	zusätzliche Mittel ²
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	24.000	1.147.000
Uni Hamburg ³ Vor- und Frühgeschichte	18.000	-
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	72.500	1.500
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	25.000	12.000
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	49.000	56.500
Uni Hamburg ³ Ägyptologie	17.000	-
Uni Heidelberg Ägyptologie	35.000	-
Uni Göttingen Klassische Archäologie	48.000	-
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	17.000	-
Uni Hamburg ³ Klassische Archäologie	18.000	-
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorderasiatische Archäologie)	121.500	32.500
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	10.500	-
Uni Hamburg ³ Mesoamerikanistik	19.000	-

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Durchschnittswerte des angegebenen Berichtszeitraumes per anno (gerundet).
- 2) Zentrale Fonds des Landes und des Bundes (VW-Vorab; HBFG, Landesprogramme wie HSP /HWP, LÜP, Forschungs- / Berufungspool, Innovationsoffensive, GradFöG, Multimediale Lehrmodule u.ä.) und deren Entsprechung in den anderen Bundesländern.
Hier: Gerundete Gesamtbeträge für den Zeitraum von 2000 - 2004.
- 3) Die Universität Hamburg konnte Angaben zur finanziellen Grundausrüstung ausschließlich für das Haushaltsjahr 2002 vorlegen.

Tab. 5: „Drittmittel“ und Professuren nach Standort (Berichtszeitraum 2000 - 2004)

	Prof. ¹	Drittmittel ²	Drittmittel p.a. ³
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	1	1.562.000	312.500
Uni Hamburg ⁴ Vor- und Frühgeschichte	1	[113.500]	[113.500]
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	2	1.097.000	219.500
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	1	189.000	38.000
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	2	459.000	92.000
Uni Hamburg ⁴ Ägyptologie	1	[27.000]	[27.000]
Uni Heidelberg Ägyptologie	1	580.000	116.000
Uni Göttingen Klassische Archäologie	1	638.000	127.500
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	1	17.000	3.700
Uni Hamburg ⁴ Klassische Archäologie	2	[27.000]	[27.000]
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorderasiatische Archäologie)	4	1.493.000	299.000
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	1	7.000	1.400
Uni Hamburg ⁴ Mesoamerikanistik	1	[27.000]	[27.000]

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Professuren (C4-C2; W3-W2); Jun. Prof. (W1).
- 2) Drittmittel in € (gerundet) im Berichtszeitraum insgesamt.
- 3) Drittmittel in € per anno (gerundet).
- 4) Die Universität Hamburg konnte Angaben zur Drittmittelinwerbung ausschließlich für das Haushaltsjahr 2002 vorlegen.

Tab. 6: Studierende im Wintersemester 2004 / 2005

	insgesamt im Bericht genannt*	M.A. HF	M.A. NF	Sonstige
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	152	80	46	26 ¹
Uni Hamburg Vor- und Frühgeschichte	87	87		-
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	146	62	84	-
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	31	31		-
Uni Göttingen ³ Ägyptologie und Koptologie	134	66	45	23 ¹
Uni Hamburg Ägyptologie	64	64		-
Uni Heidelberg Ägyptologie	117	58	59	-
Uni Göttingen Klassische Archäologie	118	45	53	20 ¹
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	50	15	28	7 ¹
Uni Hamburg Klassische Archäologie	107	107		-
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorderasiatische Archäologie)	364 ⁴	119	245	-
Uni Göttingen ² Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	- ²	-		-
Uni Hamburg Mesoamerikanistik	55	55		-

* Angaben der Hochschulen, ohne Differenzierung nach - oder Gewichtung von - unterschiedlichen Studienanteilen.

1) Promotionsstudierende.

2) Für die Lehrinheit „Altamerikanistik“ an der Universität Göttingen ist die Anzahl der Studierenden nicht ermittelbar, da das Fach hier keinen eigenen Studiengang anbietet, sondern im Rahmen der ethnologischen Studiengänge studiert wird.

3) Davon entfallen auf Ägyptologie 114 (HF=62; NF=33; Prom.=19) und auf Koptologie 20 (HF=4; NF=12; Prom.=4) Studierende.

4) Davon entfallen auf Klassische Archäologie 241 (HF=89; NF=152), Christliche Archäologie 33 (HF=6; NF=27) und auf Vorderasiatische Archäologie 90 (HF=24; NF=66) Studierende.

Tab. 7: Absolventen/-innen (2000-2004)

	insgesamt im Bericht genannt*	M.A. HF	M.A. NF	Sonstige
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	19	19		-
Uni Hamburg ¹ Vor- und Frühgeschichte	19	19		-
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	51	18	33	-
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	5	3	2	-
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	13	13		-
Uni Hamburg ¹ Ägyptologie	2	2		-
Uni Heidelberg Ägyptologie	28	16	12	-
Uni Göttingen Klassische Archäologie	9	9		-
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	2	2		-
Uni Hamburg ¹ Klassische Archäologie	13	13		-
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorderasiatische Archäologie)	96 ²	24	72	-
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	9 ³	9 ³		-
Uni Hamburg ¹ Mesoamerikanistik	10	10		-

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

* Angaben der Hochschulen insgesamt, ohne Differenzierung nach - oder Gewichtung von - unterschiedlichen Studienanteilen.

- 1) Die Angaben der Uni Hamburg beziehen sich auf den Zeitraum der Jahre 2000 bis 2003.
- 2) Davon entfallen auf Klassische Archäologie 84 (HF=24; NF=60) und auf Christliche Archäologie 12 (HF=0; NF=12) Absolventen/-innen, der Bereich Vorderasiatische Archäologie hat keine Absolventen ausgewiesen.
- 3) Abschlüsse in den ethnologischen Studiengängen mit Schwerpunkt Altamerikanistik.

Tab. 8: Promotionen und Habilitationen (2000 - 2004)

	p ¹	Promotionen p.a. ²	H ³
Uni Göttingen Ur- und Frühgeschichte	9	1,8	0
Uni Hamburg ⁴ Vor- und Frühgeschichte	12	3,0	0
Uni Heidelberg Ur- und Frühgeschichte	3	0,6	1
Uni Göttingen Altorientalistik / Keilschriftforschung	4	0,8	0
Uni Göttingen Ägyptologie und Koptologie	5	1	1
Uni Hamburg ⁴ Ägyptologie	1	0,25	1
Uni Heidelberg Ägyptologie	6	1,2	0
Uni Göttingen Klassische Archäologie	1	0,2	1
Uni Göttingen Christliche Archäologie und Byzantinische Kunstgeschichte	0	0	1
Uni Hamburg ⁴ Klassische Archäologie	3	0,75	0
Uni Heidelberg Archäologie (Klassische, Christliche und Vorderasiatische Archäologie)	20	4	0
Uni Göttingen Linguistische Anthropologie und Altamerikanistik	0	0	0
Uni Hamburg ⁴ Mesoamerikanistik	1	0,25	0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Promotionen innerhalb des Untersuchungszeitraumes von fünf Jahren (Kalenderjahre 2000 - 2004).
- 2) Promotionen per annum innerhalb des Untersuchungszeitraumes.
- 3) Habilitationen (Kalenderjahre 2000 - 2004).
- 4) Die Angaben der Uni Hamburg beziehen sich auf einen Zeitraum von vier Jahren (Kalenderjahre 2000 bis 2003).

8.2 Orientalistik / Asienwissenschaften

Tab. 1: Wissenschaftliches Personal (Stellen insgesamt)

	WPG ¹	davon aus HH-Mitteln ²	davon aus „Drittmitteln“ ³
Uni Göttingen Arabistik	5,5	4	1,5
Uni Göttingen Iranistik	3	2	1
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	[2] ⁵	[2] ⁵	-
Uni Hamburg Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	11	11	-, ⁴
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	4	3	1
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	3	3	-
Uni Hamburg Indische und Tibetische Philologie	5,8	5,8	-, ⁴
Uni Heidelberg Indologie	10	9	1
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	2,5	2,5	-
Uni Hamburg Sinologie	[11,75] ⁶	[6] ⁶	[5,75] ⁶
Uni Hamburg Sprache und Kultur Japans	6	6	-, ⁴
Uni Heidelberg Sinologie	10,25	9,5	0,75
Uni Heidelberg Japanologie	6,5	5,5	1
Uni Göttingen Ethnologie	8,0	6	2
Uni Hamburg Ethnologie	4,5	4,5	-, ⁴
Uni Heidelberg Ethnologie	8,0	6	2

	WPG ¹	davon aus HH-Mitteln ²	davon aus „Drittmitteln“ ³
Uni Göttingen Religionswissenschaften	2	2	-
Uni Hannover Religionswissenschaften	2,5	2,5	-
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	3	3	-

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.
- 2) Stellen für Wissenschaftliches Personal aus Haushaltsmitteln (Stand: 1. Oktober 2004).
- 3) Stellen aus Mitteln Dritter.
- 4) Aus Datenschutzgründen hat die Universität Hamburg die Daten der Drittmittelstellen und -beschäftigten lediglich als Summe für die hier berücksichtigten Einheiten mitgeteilt. Für die drei Bereiche sind 6 BAT IIa Stellen zusätzlich vorhanden, über deren fachliche Zuordnung keine Angaben vorliegen.
- 5) Beide Planstellen des Seminars für Turkologie und Zentralasienkunde der Universität Göttingen waren zum Zeitpunkt der Evaluation vakant.
- 6) Die Stellensituation in der Sinologie der Universität Hamburg (insbesondere die genauen Anzahlen von Stellen und Haushalts- und Drittmitteln) ist aus den zur Verfügung gestellten Unterlagen nicht hinreichend genau ersichtlich.

Tab. 2: Wissenschaftliches Personal

	WPG ¹	Prof. C4/W3	Prof. C3/W2	Prof. W1	WP ²	Nachwuchs ³
Uni Göttingen Arabistik	5,5	1	1	0	1	2,5
Uni Göttingen Iranistik	3	1	0	0	0	2
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	[2]	vakant seit 04/03	vakant seit 10/04	0	0	0
Uni Hamburg ⁴ Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	11	3	1	0	5	2
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	4	1	1	0	0	2
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	3	1	0	0	1	1
Uni Hamburg ⁴ Indische und Tibetische Philologie	5,8	2	2	0	1,3	0,5
Uni Heidelberg Indologie	10	2	0	0	4	4
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	2,5	1	1	0	0,5	-
Uni Hamburg ⁴ Sinologie	[11,75]	[4]	[2]	[1]	[1,75]	[3]
Uni Hamburg ⁴ Sprache und Kultur Japans	6	2	0	0	2	2
Uni Heidelberg Sinologie	10,25	2	1	0	3,73	3,5
Uni Heidelberg Japanologie	6,5	1	1	0	2	2,5
Uni Göttingen Ethnologie	8	1	2	0	1,5	3,5
Uni Hamburg ⁴ Ethnologie	4,5	1	2	0	0	1,5
Uni Heidelberg Ethnologie	8	2	1	0	0	5
Uni Göttingen Religionswissenschaften	2	1	0	1	0	0
Uni Hannover Religionswissenschaften	2,5	1	0	0	0	1,5
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	3	1	1	0	0	1

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Stellen für Wissenschaftliches Personal insgesamt.
- 2) Weiteres wissenschaftliches Personal (Prof. u- Hochschuldozenten C2; apl. Prof. und Privatdozenten auf Stellen; A13- A15; Oberassis./Obering.; Lektoren und LfBA).
- 3) Nachwuchsstellen (Wiss. Ass. C1, Ila (Ib)).
- 4) Aus Datenschutzgründen hat die Universität Hamburg die Daten der Drittmittelstellen und -beschäftigten lediglich als Summe für die hier berücksichtigten Einheiten mitgeteilt, so dass 6 BAT Ila Stellen zusätzlich vorhanden sind.

Tab. 3: Frei werdende Professuren C4/W3 - W1 nach Standort (2005 - 2010)¹

	2004 (Ist) ²	FwS ³	% ⁴
Uni Göttingen Arabistik	2	1	50
Uni Göttingen Iranistik	1	0	0
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	2 Planstellen vakant ⁵	-	-
Uni Hamburg Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	4	0	0
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	2	0	0
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	1	0	0
Uni Hamburg Indische und Tibetische Philologie	4	1	25
Uni Heidelberg Indologie	2	1	50
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	2	2	100
Uni Hamburg Sinologie	7	2	28,5
Uni Hamburg Sprache und Kultur Japans	2	1	50
Uni Heidelberg Sinologie	3	1	33
Uni Heidelberg Japanologie	2	1	50
Uni Göttingen Ethnologie	3	3	100
Uni Hamburg Ethnologie	3	1	33
Uni Heidelberg Ethnologie	3	1	33
Uni Göttingen Religionswissenschaften	2	1	50
Uni Hannover Religionswissenschaften	1	1	100
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	3	0	0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Ohne Berücksichtigung von kw- und ku-Vermerken.
- 2) Professorenstellen (C4 - C2 / W3 - W2) aus Haushaltsmitteln und Jun. Prof. (W1); Stichtag: 01.10.2004.
- 3) Summe der frei werdenden Stellen bis 2010.
- 4) Prozentualer Anteil (gerundet) der frei werdenden Professuren (C4/W3 - W1Stellen) gemessen am Stellenbestand zum 01.10.2004.
- 5) Zur Besetzung sind vorgesehen: eine Professur W3 und eine Stelle FwN Ila BAT.

Tab. 4: Grundausrüstung (Mittel für Lehre) und zusätzliche Mittel aus zentralen Fonds

	Grundausrüstung ¹ p.a.	zusätzliche Mittel ²
Uni Göttingen Arabistik	15.300	-
Uni Göttingen Iranistik	12.500	3.000
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	12.500	-
Uni Hamburg ³ Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	90.000	-
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	87.000	323.000 ⁴
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	21.200	-
Uni Hamburg ³ Indische und Tibetische Philologie	55.000	-
Uni Heidelberg Indologie	49.000	-
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	10.000	32.000
Uni Hamburg ³ Sinologie	28.000	-
Uni Hamburg ³ Sprache und Kultur Japans	42.000	-
Uni Heidelberg Sinologie	116.000	247.000
Uni Heidelberg Japanologie	70.000	-
Uni Göttingen Ethnologie	64.000	-
Uni Hamburg ³ Ethnologie	55.000	-
Uni Heidelberg Ethnologie	122.500	-
Uni Göttingen Religionswissenschaften	10.500	76.500
Uni Hannover Religionswissenschaften	30.000	94.000
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	22.500	-

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Durchschnittswerte des angegebenen Berichtszeitraumes per anno (gerundet).
- 2) Zentrale Fonds des Landes und des Bundes (VV-Vorab; HBF, Landesprogramme wie HSP /HWP, LÜP, Forschungs- / Berufungspool, Innovationsoffensive, GradFöG, Multimediale Lehrmodule u.ä.) und deren Entsprechung in den anderen Bundesländern. Hier: Gerundete Gesamtbeträge für den Zeitraum von 2000 - 2004.
- 3) Die Universität Hamburg konnte Angaben zur finanziellen Grundausrüstung ausschließlich für das Haushaltsjahr 2002 vorlegen.
- 4) Zusätzliche Mittel der gesamten Lehreinheit Sprachen und Kulturen des Vorderen Orients.

Tab. 5: „Drittmittel“ und Professuren nach Standort (Berichtszeitraum 2000 - 2004)

	Prof. ¹	Drittmittel ²	Drittmittel p.a. ³
Uni Göttingen Arabistik	2	639.000	127.800
Uni Göttingen Iranistik	1	220.000	44.000
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	2	355.500	71.000
Uni Hamburg ⁴ Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	4	[64.700]	[64.700]
Uni Heidelberg ⁵ Islamwissenschaften	[2] ⁵	1.988.000	398.000
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	1	70.800	14.200
Uni Hamburg ⁴ Indische und Tibetische Philologie	2	[255.125]	[255.125]
Uni Heidelberg Indologie	2	1.755.000	351.000
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	2	71.500	14.300
Uni Hamburg ⁴ Sinologie	2	[95.000]	[95.000]
Uni Hamburg ⁴ Sprache und Kultur Japans	2	[0]	[0]
Uni Heidelberg Sinologie	3	1.145.500	230.000
Uni Heidelberg Japanologie	2	346.000	69.250
Uni Göttingen Ethnologie	3	960.500	192.000
Uni Hamburg ⁴ Ethnologie	3	[223.000]	[223.000]
Uni Heidelberg Ethnologie	3	1.727.000	345.500
Uni Göttingen Religionswissenschaften	2	-	-
Uni Hannover Religionswissenschaften	1	186.000	37.000
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	2	1.815.000	363.000

Quelle: Grunddaten aus den Selbstberichten der Hochschulen

- 1) Professuren (C4-C2; W3-W2); Jun. Prof. (W1).
- 2) Drittmittel in € (gerundet) insgesamt in den Jahren 2000 bis 2004.
- 3) Drittmittel in € per anno (gerundet).
- 4) Die Universität Hamburg konnte Angaben zur Drittmitteleinwerbung ausschließlich für das Haushaltsjahr 2002 vorlegen.
- 5) Drittmittel der Organisationseinheit Seminar für Sprachen und kulturen des Vorderen Orients.

Tab. 6: Studierende im Wintersemester 2004 / 2005

	insgesamt im Bericht genannt*	M.A. HF	M.A. NF	Sonstige
Uni Göttingen Arabistik	104	59	29	16 ¹
Uni Göttingen Iranistik	43	13	10	20
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	43	25	11	7 ¹
Uni Hamburg Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	296	164		132 ³
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	238	140	98	0
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	59	20	34	5 ¹
Uni Hamburg Indische und Tibetische Philologie	109	[109] ²		0
Uni Heidelberg Indologie	134	52	82	0
Uni Göttingen Sinologie / Japanologie	91 / 60	56 / 48	26 / 9	9 / 3 ¹
Uni Hamburg Sinologie (1. Sprache u. Literatur + 2. Staat u. Gesellschaft)	183	183		0
Uni Hamburg Sprache und Kultur Japans	247	247		0
Uni Heidelberg Sinologie (1. Klassische Sinologie + 2. Moderne Sinologie)	327	223	104	0
Uni Heidelberg Japanologie	274	234	40	0
Uni Göttingen Ethnologie	495	348	147	0
Uni Hamburg Ethnologie	219	219		0
Uni Heidelberg Ethnologie	769	555	214	0
Uni Göttingen Religionswissenschaften	106	106		[1.751] ⁴
Uni Hannover Religionswissenschaften	269	217		52
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	305	144	161	0

* Angaben der Hochschulen, ohne Differenzierung nach - oder Gewichtung von - unterschiedlichen Studienanteilen (Angabe von Fachfällen).

- 1) Promotionsstudierende.
- 2) Die Gesamtzahl verteilt sich auf die drei Studiengänge Sprache und Kultur des alten und mittelalten Indiens, Sprache und Kultur des neuzeitlichen Indiens sowie Sprache und Kultur Tibets.
- 3) Davon entfallen auf Mag. Iranistik 54 Studierende, auf Mag. Turkologie 69 Studierende und 9 Studierende auf Türkisch LA.
- 4) Zusätzl. Studienanteile an den Studiengängen Werte u. Normen, Theol., Geschlechterforschng., Euroculture u. Wirtschaftspäd.
- 5) Lehramt Werte u. Normen, BA-Studiengang Religionswissenschaft.

Tab. 7: Absolventinnen / Absolventen (2000-2004)

	insgesamt im Bericht genannt*	M.A. HF	M.A. NF	Sonstige
Uni Göttingen Arabistik	14	5	9	0
Uni Göttingen Iranistik	6	2	4	0
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	2	2		0
Uni Hamburg ¹ Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	37	32		5 ²
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	29	13	16	0
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	2	2	0	0
Uni Hamburg ¹ Indische und Tibetische Philologie	18	18 ³		0
Uni Heidelberg Indologie	29	8	21	0
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	20	20		0
Uni Hamburg ¹ Sinologie (1. Sprache u. Literatur + 2. Staat u. Gesellschaft)	56	56		0
Uni Hamburg ¹ Sprache und Kultur Japans	32	32		0
Uni Heidelberg Sinologie	42	23	19	0
Uni Heidelberg Japanologie	36	25	11	0
Uni Göttingen Ethnologie	123	83	40	0
Uni Hamburg ¹ Ethnologie	62	56		6 ⁴
Uni Heidelberg Ethnologie	135	89	46	0
Uni Göttingen Religionswissenschaften	16	11		5
Uni Hannover Religionswissenschaften	72	55		17
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	14	5	9	0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

* Angaben der Hochschulen insgesamt, ohne Differenzierung nach - oder Gewichtung von - unterschiedlichen Studienanteilen.

1) Die Angaben der Uni Hamburg beziehen sich auf den Zeitraum der Jahre 2000 bis 2003.

2) Lehramtsstudiengänge Islamwiss., Hebräisch und Türkisch.

3) Die Gesamtzahl verteilt sich auf die drei Studiengänge Sprache und Kultur des alten und mittelalten Indiens, Sprache und Kultur des neuzeitlichen Indiens sowie Sprache und Kultur Tibets.

4) Ethnologie Baccalaureat.

Tab. 8: Promotionen und Habilitationen (2000 - 2004)

	p ¹	Promotionen p.a. ²	H ³
Uni Göttingen Arabistik	4	0,8	1
Uni Göttingen Iranistik	4	0,8	1
Uni Göttingen Turkologie und Zentralasienkunde	3	0,6	0
Uni Hamburg ⁴ Islamwissenschaft, Turkologie und Iranistik	7	1,75	2
Uni Heidelberg Islamwissenschaften	10	2	1
Uni Göttingen Indologie und Tibetologie	0	0	0
Uni Hamburg ⁴ Indische und Tibetische Philologie	5	1,25	1
Uni Heidelberg Indologie	3	0,6	2
Uni Göttingen Sinologie und Japanologie	7	1,4	0
Uni Hamburg ⁴ Sinologie	13	3,25	1
Uni Hamburg ⁴ Sprache und Kultur Japans	8	2	3
Uni Heidelberg Sinologie	8	1,6	5
Uni Heidelberg Japanologie	3	0,6	0
Uni Göttingen Ethnologie	12	2,4	1
Uni Hamburg ⁴ Ethnologie	20	4	1
Uni Heidelberg Ethnologie	3	0,6	3
Uni Göttingen Religionswissenschaften	1	0,2	0
Uni Hannover Religionswissenschaften	10	2	2
Uni Heidelberg Religionswissenschaften	2	0,4	0

Quelle: Grunddaten aus den Berichten der Hochschulen

- 1) Promotionen innerhalb des Untersuchungszeitraumes von fünf Jahren (Studienjahre 2000 - 2004).
- 2) Promotionen per annum innerhalb des Untersuchungszeitraumes.
- 3) Habilitationen (Kalenderjahre 2000 - 2004).
- 4) Die Angaben der Uni Hamburg beziehen sich auf einen Zeitraum von vier Jahren (2000 bis 2003).

9 Anhang: Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen

Die Wissenschaftliche Kommission ist beauftragt worden, eine Evaluation der Forschung an niedersächsischen Hochschulen durchzuführen und die Ergebnisse zu beraten. Die Forschungsevaluation soll dazu dienen,

- die Hochschulen bei der Entwicklung eines eigenen, klar definierten Forschungsprofils und bei der Standortbestimmung im nationalen und internationalen Vergleich zu unterstützen;
- den Hochschulen Kriterien für die eigenverantwortliche Planung und Durchführung von Maßnahmen zur Qualitätssicherung und -verbesserung an die Hand zu geben;
- die Profilbildung der Hochschulen gezielter von Seiten des Landes durch Ausstattung, Berufungspolitik etc. zu fördern und Leitlinien für die Strukturplanung in der Hochschulpolitik zu erarbeiten;
- zur Entwicklung von Kriterien für die qualitätsorientierte Mittelvergabe durch das Land im Rahmen der Einführung von Globalhaushalten für die Hochschulen beizutragen;
- die Leistungen der Hochschulen für die an Fragen der Hochschulentwicklung interessierten Kreise der Öffentlichkeit transparenter zu machen.

Die Forschungsevaluationen werden von einer Lenkungsgruppe geplant und koordiniert, der Vertreter der Wissenschaftlichen Kommission, der Landeshochschulkonferenz und des Ministeriums für Wissenschaft und Kultur des Landes Niedersachsen angehören. Einzelheiten zu den Zielsetzungen und organisatorischen Rahmenbedingungen sind dem Konzept „Forschungsevaluation an niedersächsischen Hochschulen und Forschungseinrichtungen“ der Wissenschaftlichen Kommission Niedersachsen zu entnehmen.

Folgende Leitlinien gelten für alle Verfahren:

- Die Begutachtung beruht auf dem Prinzip des „peer-review“. Die jeweiligen Fachgutachter-Kommissionen werden auf Vorschlag der Wissenschaftlichen Kommission vom Wissenschaftsminister ernannt.
- Die Forschungsevaluationen der Wissenschaftlichen Kommission werden fachbezogen und landesweit Institutionen übergreifend angelegt. Wo es in der Sache sinnvoll erscheint, werden Vergleiche mit Institutionen außerhalb des Landes herangezogen.
- Die einzelnen Evaluationsverfahren werden von den Gutachtergruppen unabhängig und mit organisatorischer Unterstützung durch die Geschäftsstelle durchgeführt.

- Die Einschätzungen und Empfehlungen der Gutachter werden in Abschlussberichten niedergelegt. Die betroffenen Hochschulen erhalten die Möglichkeit, vor der Beratung der Ergebnisse in der Wissenschaftlichen Kommission zu den Berichten Stellung zu nehmen.
- Die Ergebnisse der Evaluation von Forschung (und Lehre)² werden der Wissenschaftlichen Kommission vorgelegt und dienen als Grundlage für Strukturempfehlungen an das Land.
- Die Abschlussberichte der Forschungsevaluationen werden von der Wissenschaftlichen Kommission zur Veröffentlichung freigegeben. Personenbezogene Daten und Bewertungen werden nicht veröffentlicht.

Verfahrensübergreifende Kriterien

Die Forschungsevaluation in Niedersachsen legt Maßstäbe zu Grunde, die auch in anderen nationalen und internationalen Evaluationsverfahren angewandt werden. Dies trägt wesentlich dazu bei, dem niedersächsischen Verfahren breite Anerkennung zu sichern und die Vergleichbarkeit der Ergebnisse zu ermöglichen. Ausdrücklich wird berücksichtigt, dass einzelne Indikatoren wie etwa Drittmittel und internationale Publikationen in den verschiedenen Fächern unterschiedliche Bedeutung und Realisierungschancen haben. Ihre Gewichtung wird daher für jedes zu evaluierende Fach von der zuständigen Gutachterkommission festgelegt. Dabei werden die vereinbarten Maßstäbe innerhalb der Verfahren für die jeweiligen Disziplinen landesweit einheitlich angelegt.

Die Kriterien, die generell in allen Verfahren berücksichtigt werden, lassen sich zwei Gruppen zuordnen: (1) Qualität und Relevanz, (2) Effektivität und Effizienz.

1.) Qualität und Relevanz: Als Grundmaßstab für die Bewertung von Qualität und Relevanz gilt der Beitrag, den die Forschung zur Profilierung der jeweiligen Disziplin leistet, und zwar unter vier Gesichtspunkten: innerhalb der Hochschule, in der Region, innerhalb Deutschlands und schließlich international.

Folgende Aspekte sollen berücksichtigt werden:

- Innovativität der an einer Institution geleisteten Forschung (wissenschaftliche Leistungen im internationalen Vergleich, Reputation, neue Forschungsfronten);

² Die Evaluationen der Lehre werden in Niedersachsen durch die Zentrale Evaluations- und Akkreditierungsagentur (ZEVA) durchgeführt.

-
- wissenschaftliche Ausstrahlung (Publikationen, Fachtagungen, regelmäßiger Informations- und Erfahrungsaustausch etc.);
 - Interdisziplinarität oder besonderer Stellenwert als Einzeldisziplin;
 - Kooperationen mit anderen Forschungseinrichtungen auf regionaler und nationaler Ebene;
 - Intensität und Qualität der internationalen Zusammenarbeit zum Beispiel durch Forschungs-kooperationen, EU-Projekte (ggf. mit Koordinierungsfunktion der Einrichtung), gemeinsame Veröffentlichungen, Gastwissenschaftler, gemeinsam betreute und gegenseitig anerkannte Promotionen, Förderung der internationalen Kompetenz von Nachwuchsforschern im Rahmen von Hochschulpartnerschaften und Mobilitätsprogrammen;
 - Effektivität der Nachwuchsförderung (Graduiertenkollegs, strukturierte Promotionsstudiengänge, Forschergruppen und Sonderforschungsbereiche, Berufungschancen, Lehrforschungen);
 - Bedeutung von Kooperationen mit Wirtschaft, Verwaltung, Politik und Kulturinstitutionen. Bedeutung des Transfers im Bereich der grundlagen-, anwendungs- und produktorientierten Forschung, zum Beispiel durch gemeinsame Nutzung von Großgeräten, gemeinsame Projekte, Auftragsforschung, Patente, Produktentwicklung. Besonders in den Geistes- und Sozialwissenschaften können für diesen Punkt auch Gutachtertätigkeiten und Beratungstätigkeiten, sowohl im Wirtschafts- als auch im öffentlichen und kulturellen Sektor, oder andere Service- bzw. Dienstleistungen charakteristisch sein.

2.) Effektivität und Effizienz: Das Evaluationsverfahren soll auch die Frage nach dem Verhältnis von Aufwand und Erfolg beantworten. Dabei ist der zentrale Gesichtspunkt, ob mit den eingesetzten Mitteln (Personalausstattung, Sachausstattung, Drittmittel aus verschiedenen Quellen) die beabsichtigte Wirkung unter Wahrung des angestrebten Qualitätsstandards erreicht wird.

Bei der Erarbeitung übergreifender Schlussfolgerungen aus den Evaluationsergebnissen durch die Wissenschaftliche Kommission wird ggf. die strukturpolitische Bedeutung von Forschungseinrichtungen berücksichtigt.

Nachfolgende Maßnahmen

Nach einem individuell festzulegenden Zeitraum, in der Regel nach drei bis vier Jahren, berichten die Hochschulen, ob und wie die Gutachterempfehlungen umgesetzt wurden. Die Berichte werden der Geschäftsstelle zugeleitet und der Wissenschaftlichen Kommission zur Kenntnis gegeben. Sie entscheidet über das weitere Verfahren.